

**Datum: Mittwoch, 15.09.2021**

**12:30 - 13:45**

**Eröffnung**

**14:00 - 15:30**

**Sektion 1(1): Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse**

**Mehrsprachigkeit und Gästeerwartungen: eine interkulturelle Analyse von TripAdvisor-Bewertungen zu mehrsprachigen Angeboten im Deutschlandtourismus**

**Tilman Schröder**

Hochschule für Angewandte Wissenschaften München, Deutschland

Deutschland ist ein beliebtes Reiseziel für Gäste aus aller Welt. Im Jahr 2019 verzeichnete das Statistische Bundesamt 89,9 Millionen Übernachtungen von Besuchern aus dem Ausland, was einem Zuwachs von 2,6% gegenüber 2018 entspricht (DZT 2020: 3). Zwar hat die Corona-Pandemie den touristischen Reiseverkehr nach Deutschland derzeit weitgehend zum Erliegen gebracht, doch wird davon ausgegangen, dass die zunehmende Verfügbarkeit von Impfstoffen sowie der Abbau weltweiter Reisebeschränkungen zu einer vorsichtigen Erholung des Urlaubsreiseverkehrs führt (European Travel Commission 2021: 11).

Für internationale Gäste ist Deutschland in erster Linie als kulturtouristisches Ziel beliebt (DZT 2020: 4). Solche touristischen Aufenthalte sind zwangsläufig mit Aspekten von Mehrsprachigkeit verknüpft (Goethals 2015: 349). In Großstädten sowie an zentralen Sehenswürdigkeiten erwarten Gäste ohne Deutschkenntnisse, dass touristische Angebote in mehreren Sprachen vorhanden sind, wie etwa Führungen, Informationstafeln, Beschilderungen oder Wegeleitsysteme. Je nach Sprechergruppe werden Angebote in der jeweils eigenen Muttersprache, mindestens jedoch auf Englisch erwartet (de Carlos et al. 2019: 136). Die Verfügbarkeit mehrsprachiger Angebote kann einen erheblichen Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem Besuch am Reiseziel haben (Tuna 2006: 217; de Carlos et al. 2019: 136). Positive wie negative Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit am Urlaubsort werden wiederum in digitalen Reisebewertungen in Portalen wie TripAdvisor oder HolidayCheck thematisiert (Goethals 2015: 349).

Der hier vorgestellte Beitrag untersucht, in welcher Weise Gäste aus Großbritannien, den USA, Frankreich und Spanien das mehrsprachige Angebot an zwei zentralen deutschen Sehenswürdigkeiten in ihren TripAdvisor-Rezensionen thematisieren und bewerten. Hierzu erfolgt eine kontrastive Betrachtung inhaltlicher und pragmatischer Aspekte der Rezensionen unterschiedlicher Sprechergruppen. Ebenso wird erörtert, inwiefern die Rezensionen Rückschlüsse auf grundsätzliche sprachliche Erwartungshaltungen der verschiedenen Gästesegmente zulassen (Schröder 2021).

Literatur

de Carlos, Pablo et al. (2019): „Cultural differences, language attitudes and tourist satisfaction: a study in the Barcelona hotel sector“, in: Journal of Multilingual and Multicultural Development, 40, 2, 133-147.

Deutsche Zentrale für Tourismus (2020): Zahlen – Daten – Fakten 2019. [https://www.germany.travel/media/pdf/dzt\\_marktforschung/DZT\\_ZahlenFlyer\\_Mai2020\\_DE.pdf](https://www.germany.travel/media/pdf/dzt_marktforschung/DZT_ZahlenFlyer_Mai2020_DE.pdf) [letzter Zugriff: 11.05.2021]

European Travel Commission (2021): Quarterly Report – Q1/2021.

[https://etc-corporate.org/uploads/2021/05/ETC-Quarterly-Report-Q1-2021\\_Public-1.pdf](https://etc-corporate.org/uploads/2021/05/ETC-Quarterly-Report-Q1-2021_Public-1.pdf) [letzter Zugriff: 11.05.2021]

Goethals, Patrick (2015): „Traveling Through Languages: Reports on Language Experiences in Tourists' Travel Blogs“, in: Multilingua 24, 4, 347-372.

Schröder, Tilman (2021): „The guide spoke poor English“ und „Rien n'est écrit en français sauf le prix“: Mehrsprachigkeit in Deutschland aus der Perspektive internationaler Touristen“. In: Lacheny, Mark/Rentel, Nadine/Schwerter, Stephanie (Hrsg.): It's all Greek to me: Mehrsprachigkeit aus interdisziplinärer Sicht. Stuttgart: Ibidem, 57-82.

Tuna, Muammer (2006): „Cultural approximation and tourist satisfaction“, in: Kozak, Metin/Andreu, Luisa (Hrsg.): Progress in Tourism Marketing. Oxford: Elsevier, 207-219.

**Zur Dynamik von Solidarität und Macht in den interkulturellen online Geschäftsverhandlungen**

**Gintare Gelunaite-Malinauskiene**

Vytautas Magnus University, Litauen

Die Covid-19-Pandemie übt starken Einfluss auf die gesamte Wirtschaftskommunikation, nicht zuletzt auch auf die Führung von Geschäftsverhandlungen aus. Inzwischen führen die Unternehmen vermehrt online Verhandlungen, was sich auch in der aktuellen Kommunikation zwischen deutschen und litauischen Unternehmen widerspiegelt.

Deutschland gehört zu den größten Direktinvestoren in Litauen, auch das Exportvolumen litauischer Produkte nach Deutschland steigt kontinuierlich. Die immer populärer werdenden Fachseminare, deren Teilnehmer sich für die Bewältigung von interkulturellen Interaktions- bzw. Kommunikationssituationen interessieren beweisen, dass der Bedarf an kompetenten Experten für die Zusammenarbeit mit deutschen Geschäftspartnern wächst.

In dem Vortrag sollen die interkulturellen online Geschäftsverhandlungen am Beispiel von ausgewählten authentischen Gesprächen zwischen deutschen und litauischen Unternehmen analysiert werden. Ins Zentrum des Interesses sollen Fragen nach sprachlichen Handlungen der Beteiligten und speziell nach solchen Aspekten wie Macht und Solidarität rücken, die Deborah Tannen „in paradoxical relation to each other“ benennt (Tannen, 1994:67). An der Dynamik von Solidarität, Macht und ihrer Mehrdeutigkeit soll mikroanalytisch untersucht werden, wie die Beteiligten ihre Ziele gesprächslokal zu erreichen suchen. In Bezug auf die spezifische Fachkommunikationssituation soll verdeutlicht werden, welchem besonderen

Zweck die lokalen sprachlichen Interaktionen vor dem Hintergrund des allgemeinen Gesprächsziels dienen und welche interkulturellen Kontextualisierungshinweise dabei realisiert werden. Im Ergebnis soll herausgearbeitet werden, wie die Beteiligten sich jeweils dabei helfen bzw. nicht helfen, durch die Dynamik von Solidarität und Macht das übergreifende Gesprächsziel in online Geschäftsverhandlungen zu erreichen.

Die exemplarische Analyse bezieht sich auf die theoretisch-methodologischen Ansätze von Brown, Gilman, Tannen, Gumperz, Reuter, Siegfried, Günthner, etc., wobei eine besondere Bedeutung den Studien zukommt, die sich mit der Interaktionalen Soziolinguistik und Interkulturellen Kommunikation speziell aus der Sicht der Konversationsanalyse beschäftigen.

Schlüsselwörter:

Interaktionale Soziolinguistik, Interkulturelle Kommunikation, Konversationsanalyse, Geschäftsverhandlungen, Dynamik, Macht, Solidarität.

Literaturverzeichnis

Brown, R., Gilman, A. (1960): The Pronouns of Power and Solidarity. In Sebeok, T. A. (Hrsg.), *Style in Language*, 253-276. Cambridge, Mass. MIT Press.

Reuter, E., Minkinen, E. (2003): Interkulturelle Kommunikation zwischen Finnland und den deutschsprachigen Ländern. Bestandsaufnahme, Probleme, Lösungen. In: Reuter, E., Piitulainen, M. L. (Hrsg.), *Internationale Wirtschaftskommunikation auf Deutsch. Die deutsche Sprache im Handel zwischen den nordischen und den deutschsprachigen Ländern (Nordeuropäische Beiträge aus den Human- und Gesellschaftswissenschaften 23)*. Frankfurt/Main u.a.: Lang, 27-49.

Gumperz, J. (2001): Interactional sociolinguistics: A personal perspective. Schiffrin, D., Tannen, D., Hamilton H. (eds.), *The Handbook of Discourse Analysis*. Malden, MA: Blackwell. 215-228.

Günthner, S. (2016): Kulturwissenschaftliche Orientierung in der Gesprächsforschung. In: *Sprache - Kultur - Kommunikation / Language - Culture - Communication*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton. doi: <https://doi.org/10.1515/9783110224504-085>

Tannen, D. (1994). *The Relativity of Linguistic Strategies: rethinking power and solidarity in gender and dominance*. In: D. Tannen. *Gender & Discourse*. New York: Oxford University Press.

Siegfried, D. (2003): Die Konstituierung von Interkulturalität in der deutsch-schwedischen Wirtschaftskommunikation. *Linguistik Online*, 14(2). doi: 10.13092/lo.14.826.

### **“Why won’t they tell us?”: How ‘Push-Pull’ Impacts Virtual Information Exchange in Intercultural Tech Teams**

**Vinita Balasubramanian**

Viba Interculture, Deutschland

Over five years of a practitioner’s field research indicate that the information gaps reported by virtual tech teams based in India and Germany are, in part, due to varying ‘push-pull’ principles in information exchange. Based on a PhD thesis, this presentation will shed light on three factors relating to the information flow in intercultural communication: 1) cultural assumptions regarding ‘push’ and ‘pull’ in communicative interaction, 2) variations in pragmatic strategies to steer the direction of a communication flow and 3) the impact of virtuality.

‘Push’ and ‘pull’ in information exchange address the generative direction of the information flow. They correspond to the German terms ‘Bringschuld’ and ‘Holschuld’ which originate in the obligations of contractual law (§241 - §432 BGB), and indicate the implicit responsibility for providing (‘push’) or eliciting (‘pull’) information. Push-pull mechanisms are a strong factor in project management for interactional knowledge sharing between project members (Brodbeck und Guillaume 2011).

The first factor influencing information flow is the cultural variance in the question of who is accountable for initiating the direction of the flow and keeping it in motion. In Indian contexts, hierarchy and task assignment appear to dictate expectations of ‘push-pull’ accountability. Particularly in task assignment contexts, the onus for both is on the task assigner. German interlocutors, on the other hand, appear to proceed on the assumption that the assignee has assumed ownership of the task. Therefore, German CoPs operate on ‘Bringschuld’ expectations since any information, reports and solutions of relevance do not require solicitation (Keup 2010).

The second factor in ‘push-pull’ in a communication flow is the pragmatic strategies employed, such as signaling cues for turn-taking. In situated use, routine sequences (Schegloff & Sacks 1973) assist sequence-generation of response. If hedging, mitigating language and other cues do not coincide with those in the listener’s speech community, the receiver is unable to identify the routine sequence and take the required turn in the communicative exchange.

The final factor that will be discussed is the context of technologically mediated communication (TMC). The full potential information-carrying capacity of data (Daft and Lengel 1986) is not easily leveraged in TMC. Therefore, meaning cannot be adequately negotiated by using the whole spectrum of ‘push-pull’ behaviors.

Bibliography:

Brodbeck, F., Guillaume, Y. (2009). Umgang mit Informationen und Meinungsbildung in Projekten. In M. Wastian, I. Braumandl, & L. von Rosenstiel (Hg.), *Angewandte Psychologie für das Projektmanagement. Ein Praxisbuch für die erfolgreiche Projektleitung*. 2. Auflage (pp. 42-59). Berlin, Heidelberg: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-540-88382-1\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-540-88382-1_3)

Daft, R.L. & Lengel, R.H. (1986). Organizational information requirements, media richness and structural design. *Management Science*, 32(5), 554-571. doi: 10.1287/mnsc.32.5.554

Keup, M. (2010). *Internationale Kompetenz. Erfolgreich kommunizieren und handeln im Global Business*. Wiesbaden: Springer Gabler Verlag, Springer Fachmedien.

Schegloff, E. A., & Sacks, H. (1973). Opening Up Closings. *Semiotica*, 8, 289-327.

<http://dx.doi.org/10.1515/semi.1973.8.4.289>

	<p><b>English as a Lingua Franca in intercultural simulation games via Zoom: a case study</b>  <b>Milene Dr. Mendes de Oliveira</b>          Universität Potsdam, Deutschland          summary will follow</p>
<p><b>14:00 - 15:30</b></p>	<p><b>Sektion 2(1): Lexikographie</b></p>
	<p><b>Lexikographie für die Öffentlichkeit und mit der Öffentlichkeit – Corona und Wörterbücher</b>  <b>Annette Klosa-Kückelhaus<sup>1</sup>, Matthias Schulz<sup>2</sup></b>  <sup>1</sup>Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Deutschland; <sup>2</sup>Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Deutschland          [Platzhalter]</p> <hr/> <p><b>Wie der Duden heimlich die deutsche Sprache genderte (und dann monatelang in den Medien war)</b>  <b>Kathrin Kunkel-Razum</b>          Bibliographisches Institut GmbH, Deutschland          Die Umsetzung des Themas "geschlechtergerechter Sprachgebrauch" ist seit mehr als 20 Jahren Teil der Arbeit der Dudenredaktion, aber noch nie waren die (fachinterne und mediale) Aufmerksamkeit und die Aufregung so groß wie im ersten Halbjahr 2021. Nach der knappen Darstellung dessen, was die Redaktion im Online-Duden wirklich geändert hat, zeige ich, wie Presse, Öffentlichkeit und Politik darauf reagiert haben. Damit gehe ich auch auf das Thema "Sprache und Emotion" ein und ziehe Vergleiche zur Rechtschreibreform heran.</p> <hr/> <p><b>OWIDplusLIVE</b>  <b>Jan Oliver Rüdiger, Sascha Wolfer, Carolin Müller-Spitzer, Alexander Koplenig, Frank Michaelis</b>          Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Deutschland          OWIDplusLIVE wurde mit dem Ziel entwickelt, tagesaktuelle Token- und N-Gramm-Analysen zu ermöglichen. Basierend auf dem Vorprojekt "cOWIDplus Viewer" wurde eine Rest-API sowie eine darauf aufbauende webbasierte Oberfläche geschaffen (beides OpenSource/kostenfrei). Forschende können mit OWIDplusLIVE eigene LIVE-Analysen ausgewählter Quellen vornehmen. Im Vortrag wird gezeigt: (1) Wie sich eine eigene Instanz aufsetzen lässt. (2) Wie diese Instanz mit eigenem Korpus-Material befüllt werden kann (3) Welche Vorteile LIVE-Analysen für lexikographische Fragestellungen bieten (Beispiel: Neologismen in der Corona-Pandemie).</p>
<p><b>14:00 - 15:30</b></p>	<p><b>Sektion 3(1): Sprachkritik UND Mediendidaktik und Medienkompetenz: Einführung &amp; Medienkritik</b></p>
	<p><b>Einführung</b>  <b>Birte Arendt<sup>1</sup>, Michael Beißwenger<sup>2</sup>, Jana Kiesendahl<sup>3</sup>, Peter Schildhauer<sup>4</sup></b>  <sup>1</sup>Universität Greifswald; <sup>2</sup>Universität Duisburg-Essen; <sup>3</sup>Universität Greifswald; <sup>4</sup>Universität Bielefeld          - Platzhalter -</p> <hr/> <p><b>Sprachdidaktische Perspektiven auf Verschwörungserzählungen als digitale Praktik: Konzeption eines Projekts zur Förderung von Medialitätsbewusstsein</b>  <b>Peter Schildhauer<sup>1</sup>, Kristin Weiser-Zurmühlen<sup>2</sup></b>  <sup>1</sup>Universität Bielefeld, Deutschland; <sup>2</sup>Bergische Universität Wuppertal, Deutschland          Dass sich im August 2020 im Zuge einer Demonstration gegen Corona-Regelungen einige Demonstrant*innen gewaltsam Zutritt zum Reichstagsgebäude verschafften, verdeutlicht eindrücklich, dass digitale Verschwörungsnarrative Wirkung über die digitale Sphäre hinaus entfalten und eine potentielle Gefahr für demokratische Strukturen darstellen. Denn die Notwendigkeit eines „Regierungs-Umsturzes“ war zuvor auf Social-Media-Plattformen im Kontext verschiedener Corona-Verschwörungserzählungen propagiert und entsprechende Beiträge wie z. B. das Video des ehemaligen Journalisten Ken Jebsen „Gates kapert Deutschland!“ tausendfach gelikt und geteilt worden.          Die nicht nur in Jebsens prominentem Video verwendeten argumentativen Topoi und sprachlichen sowie rhetorischen Strategien lassen sich analytisch rekonstruieren und deuten auf eine enge Verquickung von Argumentation, Persuasion und Narration im Kontext von Verschwörungsrhetorik hin (Römer &amp; Stumpf 2020, Niehr 2021, Römer 2021). Verschwörungserzählungen bedienen Funktionen der Inklusion und Exklusion sowie der Identitäts- und Community-Bildung (Butter 2018), wobei u.a. Social-Media-Plattformen aufgrund ihrer Affordancen als Katalysator wirken. Insbesondere dieser Umstand sowie die Verankerung von Verschwörungsdiskursen in Alltagskontexten und Populärkultur (vgl. Beiträge in Frizzoni 2020) erfordern eine Neuorientierung des gesellschaftlichen Umgangs mit dem Wahrheitsgehalt von Wissen und Information. Daher kommt insbesondere Bildungsinstitutionen eine zentrale Rolle zu: Als der Wahrung der Demokratie verpflichteten Orte besteht ihre Aufgabe und Funktion darin, Strategien zur Wissensrecherche sowie zur Einordnung und kritisch-reflexiver Bewertung von (kanonisiertem) Wissen zu vermitteln. Didaktische Überlegungen fokussieren daher dezidiert Aspekte des Verhältnisses von Wissen und Wahrheit in Form der Forderung nach einer „Didaktik informationeller Verlässlichkeit“ (Antos &amp; Ballod 2019: 32) sowie die Förderung rezeptiver und produktiver Kompetenzen im Umgang mit digitaler Rhetorik</p>

(Wampfler 2020: 15). Zu einem übergeordneten Ziel digitaler Bildung zählt vor allem die Entwicklung eines Medialitätsbewusstseins (z.B. Wagner 2013), die Schüler\*innen befähigen soll, kritisch und reflektiert auf (sprachliche) Strategien und Verfahren in medialen Umgebungen zu blicken.

Daran knüpft unser Projekt „Mediality Awareness in Digital Education: Sprachdidaktische Perspektiven auf Verschwörungserzählungen“, an, das sich aktuell noch in der Konzeptionsphase befindet. Geplant ist ein dreischrittiges Vorgehen aus Analyse ausgewählter Verschwörungserzählungen, der Entwicklung sprachdidaktischer Konzeptionen sowie deren empirischer Evaluation. Im Rahmen des für die Sektion geplanten Beitrags wollen wir unsere Projektidee skizzieren und im sprachdidaktischen Feld verorten. In diesem Zuge definieren wir das sprachliche Konstruieren einer Verschwörung in sozialen Medien als eine digitale Praktik (sensu Deppermann et al. 2016), deren kontextspezifische und kontextübergreifende Formen und Funktionen sich analytisch rekonstruieren lassen. Wir gehen der Frage nach, wie die schüler\*innenseitige Fähigkeit, diese Praktiken zu identifizieren, als eine zentrale Kompetenz in der digitalen Welt gefördert werden kann. Die empirische Grundlage dafür bildet neben exemplarischen Daten zu Verschwörungsnarrativen aus sozialen Medien ein qualitatives Interview mit einer Lehrerin, aus dem wir explorativ verschiedene didaktische Handlungs- und Problemfelder für die unterrichtliche Thematisierung von digitalen Verschwörungserzählungen extrahieren. Essentiell dafür ist unseres Erachtens eine interdisziplinäre Perspektivierung der Sprach- und Medienwissenschaften, Fachdidaktiken sowie Politik- und Kulturwissenschaften auf Verschwörungsdiskurse.

Literatur:

Antos, Gerd; Ballod, Matthias (2019): Web und Wahrheit: Vorbemerkungen zu einer Didaktik informationeller Verlässlichkeit. In: Michael Beißwenger und Matthias Knopp (Hg.): Soziale Medien in Schule und Hochschule: Linguistische, sprach- und mediendidaktische Perspektiven: Peter Lang D, S. 23–57.

Butter, Michael (2018): "Nichts ist, wie es scheint". Über Verschwörungstheorien. Originalausgabe. Berlin: Suhrkamp (Edition Suhrkamp Sonderdruck).

Deppermann, A., Feilke, H., & Linke, A. (2016). Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht. In: Arnulf Deppermann, Helmut Feilke, & Angelika Linke (Hg.), Sprachliche und kommunikative Praktiken. Berlin, Boston: De Gruyter, S. 1–24.

Frizzoni, Brigitte (Hg.) (2020): Verschwörungserzählungen. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Jebsen, Ken (2020). Gates kapert Deutschland! URL: <https://youtu.be/FYY7AkkyxU0> (letzter Zugriff: 03.05.2021).

Niehr, Thomas (2021): Argumentation und Narration in verschwörungstheoretischen Youtube-Videos. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. DOI: 10.1007/s41244-021-00203-5.

Römer, David; Stumpf, Sören (2020): "Yes we Ken" - Corona-Verschwörungstheorien unter mainstream-linguistischer Lupe. In: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 16 (02/03), S. 212–219.

Römer, David (2021): Verschwörungstheorien als argumentative Narrative. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. DOI: 10.1007/s41244-021-00202-6.

Wagner, Wolf-Rüdiger Wagner (2013): Bildungsziel Medialitätsbewusstsein. Einladung zum Perspektivwechsel in der Medienbildung. München: kopaed.

Wampfler, Philippe (2020): Rhetorik und digitale Medien - Implikationen für den Deutschunterricht. 1-18 Seiten / MiDU - Medien im Deutschunterricht, Einzelbeiträge / MiDU - Medien im Deutschunterricht, Einzelbeiträge. DOI: 10.18716/OJS/MIDU/2020.0.2.

## **Gefährliche Sprechakte – Shitstorms als sprachdidaktische Herausforderung**

### **Andreas Osterroth**

Universität Koblenz-Landau, Deutschland

Austins These, dass Sprechen Handeln ist, lässt sich 2021 einfacher belegen als jemals zuvor. Selten in der Geschichte der Menschheit konnte man mit einem kleinen Satz, manchmal mit einem einzigen Wort, seine Karriere beenden oder zu einem gesellschaftlichen Paria werden. Die sozialen Medien ermöglichen es nämlich, dass fast jeder auf so ziemlich alles mehr oder weniger differenziert reagieren kann.

Die Linguistik wurde auf das „junge Phänomen des Shitstorms“ (Bauer et al. 2016: 166) in den letzten Jahren bereits aufmerksam und es gelang, die kommunikative Praktik in ihren Grundzügen aus sprachwissenschaftlicher Perspektive greifbar zu machen (vgl. Bauer et al. 2016, Stegbauer 2018, Marx 2019a u. a.).

//Shitstorms//

Eng verwandt mit der Hate-Speech scheinen sich beim Shitstorm „die Grenzen des Sagbaren auszudehnen und kommunikative Regeln aufzuweichen“ (Ott/Gür-Şeker 2019: 279). Bestehend aus „Hate Speech“-Einträgen und/oder massenhaften kritischen Kommentaren“ (Hoewner 2017: 97) bündelt der Shitstorm das Phänomen, dass „der Hass, die Verhörung und die Diffamierung in jedem Winkel der sozialen Medien um sich greifen“ (Strobel 2017: 29). Neu sind dabei weniger die „vollkommen enthemmten Aussagen“ (Bauer et al. 2016: 167) seitens der teilnehmenden Personen, diese wurden bereits in anderen Praktiken erforscht (vgl. z. B. Breuer 2017), sondern eher die „vielfach virale Qualität“ (Kaspar/Gräßler/Riffi 2017: 13).

//Sprachdidaktische Herausforderung//

Und hier lässt sich auch die sprachdidaktische Herausforderung des Themas festmachen. Shitstorms entstehen in den sozialen Medien, die traditionell kaum Platz im Deutschunterricht haben: „Statt einer Diskussion, wie soziale Netzwerke produktiv für das Lehren und Lernen Verwendung finden können, scheint die Debatte, ob soziale Netzwerke überhaupt Teil der Schulwelt sein sollten, zu dominieren“ (Stumpf/Reichelt 2020: 182). In den meisten Fällen „verbieten sie in der Schule das Internet. Auf diese Weise entsteht eine verletzte Generation, die gegen das Gift, das im Internet zu finden ist, nicht immun ist.“ (Antos/Balod 2019: 37)

Aus sprachdidaktischer Sicht ist es aber wichtig, dass SchülerInnen das Phänomen verstehen und kritisch darauf reagieren können. „Liegt den Schüler\*innen ein persuasiver Sachtext vor, [...] besteht [...] die

Anforderung darin, den eigenen Leseprozess dahingehend reflexiv zu überwachen“ (Gailberger et al. 2020: 52). Dass diese Kompetenzen nicht ideal ausgebaut sind, zeigen Beispiele, dass „[f]ast 70 Prozent der SchülerInnen [...] einen PR-Beitrag glaubwürdiger als Nachrichten [empfanden].“ (Antos/Ballood 2019: 37).

Um Shitstorms oder Bemühungen dahingehend zu erkennen, müssen die SchülerInnen zu kritischem Lesen fähig sein, eine Kompetenz, die seit nunmehr ca. 50 Jahren das Ziel der Deutschdidaktik ist (vgl. Gailberger et al. 2020: 49). Die Nähe zu Phänomenen wie Fake News macht das Thema für den Unterricht besonders gut umsetzbar, da hier bereits „grob emotionalisierte Medieninhalte“ (ebd.: 53) kritisch zu betrachten sind.

//Umsetzung im Deutschunterricht//

Dass das Thema nicht in den Bildungsplänen vorkommt, ist nachvollziehbar, aber selbst etablierte und dem Shitstorm sehr nahestehende Themen, wie z. B. das Cybermobbing, „sucht man [...] in den Rahmenlehrplänen für den Deutschunterricht von Schulen (hier sind auch Grundschulen eingeschlossen) vergeblich“ (Marx 2019b: 245). In der Sprachdidaktik wird auch an anderen Stellen eine „Sensibilisierung für Formen ihres [der sozialen Medien] Missbrauchs“ gefordert (Beißwenger/Knopp 2019: 10).

Im Vortrag soll skizziert werden, wie man mit Shitstorms im Unterricht produktiv umgeht und diese sowohl (korpus-)linguistisch untersucht und mediendidaktisch so aufbereitet, dass die SchülerInnen auf eine Welt vorbereitet sind, in der sie dem Phänomen früher oder später begegnen werden.

Shitstorms aus der Perspektive der gefährlichen Sprechakte gilt es dabei aus zwei Sichtweisen zu betrachten. Jeder Sprechakt, den SchülerInnen in den sozialen Medien äußern kann potenziell gefährlich für sie selbst werden. Unabhängig davon, ob die Reaktion gerechtfertigt ist oder nicht, können Shitstorms entstehen. Gleichzeitig sind aber auch die Sprechakte der anderen Teilnehmenden gefährlich, da es sich meist um verbale Angriffe auf andere Personen handelt.

//Ziel des Vortrages//

- Verknüpfen der Sprechakttheorie mit der kommunikativen Praktik des Shitstorms

- Aufzeigen didaktischer Möglichkeiten, mit Shitstorms produktiv im Deutschunterricht umzugehen

//Literatur//

Antos, Gerd/Ballood, Matthias (2019): Web und Wahrheit. Vorbemerkungen zu einer Didaktik informationeller Verlässlichkeit. In: Beißwenger, Michael/Knopp, Matthias (Hg.): Soziale Medien in Schule und Hochschule: Linguistische, sprach- und mediendidaktische Perspektiven. Berlin: Peter Lang, 23–57.

Bauer, Natalie/Holla, Kerstin/Westhues, Stefanie/Wierner, Patricia (2016): Streiten 2.0 im Shitstorm – Eine exemplarische Analyse sprachlicher Profilierungsmuster im sozialen Netzwerk Facebook. In: Ahrens, Katja/Torres Cajo, Sarah (Hg.): Sprache und soziale Ordnung. Münster: MV (Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, 15), 157–186.

Beißwenger, Michael/Knopp, Matthias (2019): Soziale Medien in Schule und Hochschule. Eine Einführung. In: Beißwenger, Michael/Knopp, Matthias (Hg.): Soziale Medien in Schule und Hochschule: Linguistische, sprach- und mediendidaktische Perspektiven. Berlin: Peter Lang, 9–21.

Breuer, Johannes (2017): Hate Speech in Online Games. In: Kaspar, Kai/Gräßer, Lars/Riffi, Aycha (Hg.): Online Hate Speech. Perspektiven auf eine neue Form des Hasses. Düsseldorf: Kopaed, 107–111.

Gailberger, Steffen/Reichenbach, Laura/Rödeler, Raphaela/Schröter, Kerstin (2020): Kritisches Lesen von ‚Fake News‘ im Deutschunterricht. Mechanismen und Modelle durch Forschendes Lernen offenlegen. In: Der Deutschunterricht 72 (6), 49–62.

Hoewner, Jörg (2017): Online Hate Speech aus Sicht der „Wirtschaft“. In: Kaspar, Kai/Gräßer, Lars/Riffi, Aycha (Hg.): Online Hate Speech. Perspektiven auf eine neue Form des Hasses. Düsseldorf: Kopaed, 97–105.

Kaspar, Kai/Gräßer, Lars/Riffi, Aycha (Hg.) (2017): Online Hate Speech. Perspektiven auf eine neue Form des Hasses. Düsseldorf: Kopaed.

Marx, Konstanze (2019a): Von Schafen im Wolfspelz — Shitstorms als Symptome einer medialen Emotionskultur. In: Hauser, Stefan/Luginbühl, Martin/Tienken, Susanne (Hg.): Mediale Emotionskulturen. Bern: Lang (Sprache in Kommunikation und Medien, 12), 135–153.

Marx, Konstanze (2019b): Werkstattbericht über ein Hochschulseminar (Lehramt) zur Ausgestaltung einer Unterrichtseinheit im Fach Deutsch zum Thema „Verbale Gewalt 2.0“. In: Beißwenger, Michael/Knopp, Matthias (Hg.): Soziale Medien in Schule und Hochschule: Linguistische, sprach- und mediendidaktische Perspektiven. Berlin: Peter Lang, 245–278.

Ott, Christine/Gür-Şeker (2019): Rechtspopulismus und Social Media: Wie Wortgebräuche in Social Media sprachkritisch betrachtet werden können. In: Beißwenger, Michael/Knopp, Matthias (Hg.): Soziale Medien in Schule und Hochschule: Linguistische, sprach- und mediendidaktische Perspektiven. Berlin: Peter Lang, 279–317.

Stegbauer, Christian (2018): Shitstorms. Der Zusammenprass digitaler Kulturen. Wiesbaden: Springer.

Strobel, Cornelius (2017): Die Grenzen des Dialogs. Hate Speech und politische Bildung. In: Kaspar, Kai/Gräßer, Lars/Riffi, Aycha (Hg.): Online Hate Speech. Perspektiven auf eine neue Form des Hasses. Düsseldorf: Kopaed, 29–34.

Kaspar, Kai/Gräßer, Lars/Riffi, Aycha (Hg.): Online Hate Speech. Perspektiven auf eine neue Form des Hasses. Düsseldorf: Kopaed, 29–34.

Stumpf, Sarah/Reichelt, Michael (2020): Soziale Medien im Fokus des Deutschunterrichts – Praxisbericht eines Projektseminars der Fachdidaktik Deutsch an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In: Staubach, Katharina (Hg.): Multimodale Kommunikation in den Hypermedien und Deutschunterricht. Theoretische, empirische und unterrichtspraktische Bezüge. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 182–206.

14:00 - 15:30

**Sektion 4(1): Medienkommunikation**

## Face-to-Face? Blickkontakt in audiovisuellen Meetings

**Ruth Ayaß**

Universität Bielefeld, Deutschland

In wechselseitiger Kommunikation – sowohl in der klassischen Face-to-face-Kommunikation wie auch in flüchtigen Interaktionen im öffentlichen Kontext – spielt Blickkontakt eine große Rolle zur Herstellung und Aufrechterhaltung von Aufmerksamkeit und zur Koordination von Körpern und Aktivitäten, wie wir insbesondere aus den Arbeiten von Simmel, Goffman und Goodwin wissen. Dabei spielt der direkte Blickkontakt zwischen zwei Personen eine besondere Rolle. Unter Fremden ist der direkte Blick problematisch, wie die Arbeiten von Goffman und Lofland zeigen und wird vermieden. Auch in Face-to-Face-Kontakten in Alltagssituationen ist der direkte Blickkontakt Regeln unterworfen. Andere „anstarren“ (oder auch „mustern“) ist zum Beispiel ein Verhalten, das als aufdringlich und unhöflich gilt. Gemeint ist damit der ununterbrochene und nicht abgewendete Blick direkt auf den Körper oder das Gesicht des anderen.

Nichts anderes tun wir aber Tag für Tag in Zoom-Konferenzen oder anderen audiovisuellen Meetings. In diesen Meetings entsteht eine neue Form sozialer Begegnung, die von Knorr Cetina als synthetische Situation beschrieben wurde (2009/2012). In synthetischen Situationen wird der „Face-to-Face“-Kontakt von einer „Face-to-Screen“-Begegnung abgelöst. Der Vortrag befasst sich mit den Interaktionen, in denen die Akteure sich jeweils in einer solchen „Face-to-Screen“-Situationen befinden. Diese Situationen erzeugen Frontalanordnungen neuer Art, in denen durch die bloße Teilnahme jeder einen anderen direkt anschauen kann, ohne dass dieses fortgesetzte Schauen gesondert markiert wäre oder gesondert wahrgenommen werden könnte. Im Gegenzug ist direkter Blickkontakt im ursprünglichen Sinn nicht mehr möglich.

Der Vortrag diskutiert, wie diese Frontalanordnungen entstehen und welche Struktur ihnen zugrunde liegt. Er zeigt, welche Probleme sie in der Interaktion erzeugen und wie sie soziale Begegnungen verändern. Der Beitrag beruht auf empirischen Beobachtungen. Er legt jedoch keine empirische Analyse i.e.S. vor, sondern diskutiert das in Frage stehende Phänomen vor allem auf theoretischer und begrifflicher Ebene.

## Möglichkeiten und Grenzen der Interaktion im Vortrag – offline vs. online

**Christa Dürscheid**

Universität Zürich, Schweiz

Im Vortrag liegt der Schwerpunkt auf die Frage, wie sich die Interaktion in Vorträgen gestaltet, die zwar in Echtzeit gehalten werden, aber medial vermittelt sind (z.B. über Zoom). Zunächst werden die Rahmenbedingungen betrachtet, die Interaktion hier überhaupt möglich machen (vgl. Held 2020), dann wird die grundsätzliche Frage gestellt, in welchen Punkten sich die verschiedenen Möglichkeiten dieser Screen-to-Screen-Interaktion von jenen unterscheiden, die während eines Offline-Vortrags, d.h. in einer Face-to-Face-Kommunikation, gegeben sind. Zwei Aspekte sollen in diesem Kontext angesprochen werden: 1.) Ist es berechtigt, in Video-Settings von einer Wahrnehmungswahrnehmung zu sprechen – was nach Auffassung der Interaktionslinguistik eine zentrale Voraussetzung für Interaktion ist (vgl. Hausendorf 2015)? 2.) Welche Unterschiede ergeben sich daraus, dass Offline-Vorträge in einem physischen Raum stattfinden, Online-Vorträge dagegen virtuell durchgeführt werden, die Teilnehmenden sich aber jeweils in ihrem eigenen, physischen Raum befinden? Abschließend wird darauf eingegangen, worin der Unterschied zwischen einem Online-Vortrag via Zoom und anderen Varianten sekundärer Audiovisualität besteht (wie z.B. einer Fernsehsendung, vgl. Holly 2016). Dabei wird sich zeigen, dass es mehr Gemeinsamkeiten gibt, als man zunächst vermuten würde.

Literatur:

Hausendorf, Heiko (2015): Interaktionslinguistik. In: Eichinger, Ludwig M. (Hrsg.): Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2014). Berlin/Boston, de Gruyter, S. 43–70.

Held, Tobias (2020): Face-to-Interface: Eine Kultur- und Technikgeschichte der Videotelefonie. Welt|Gestalten. Marburg: Büchner-Verlag.

Holly, Werner (2016): Fernsehen: Sekundäre Audiovisualität. In: Scheuermann, Arne/Vidal, Francesca (Hrsg.): Handbuch Medienrhetorik 6. Berlin, Boston: de Gruyter, S. 481–499.

## Anwesenheit und Partizipation: Zur Rolle von Körperlichkeit und Wahrnehmung in digitalen Lehr-Lernsettings

**Friederike Kern<sup>1</sup>, Sofia Koutalidis<sup>1</sup>, Ann-Christin Leßmann<sup>1</sup>, Björn Stövesand<sup>1</sup>, Ann Nemeth<sup>1</sup>, Kristin Weiser-Zurmühlen<sup>2</sup>, Lisa Vössing<sup>1</sup>**

<sup>1</sup>Universität Bielefeld, Deutschland; <sup>2</sup>Universität Wuppertal

Als Hochschullehrende in Zeiten der COVID-19-Pandemie befinden wir uns in der Situation, überwiegend videovermittelte Lehre durchzuführen. In digitalen Kommunikations- bzw. Interaktionssituationen sind Konzepte wie Anwesenheit und Partizipation auf ungewohnte Weise mit Fragen der Körperlichkeit und reziproker Wahrnehmung verknüpft: So unterliegen Anwesenheit und Verfügbarkeit dort anderen Voraussetzungen, da sie erst durch technische Hilfsmittel gemeinsam hergestellt werden müssen (Hausendorf 2020: 200); außerdem sind in ihnen sowohl die körperlichen Konfigurationen für die Interagierenden bereits vorstrukturiert (Auer 2017:12) als auch die räumliche Reziprozität stark eingeschränkt (Meier 2017: 42). Die gegenseitigen Wahrnehmungsmöglichkeiten der Interagierenden in anderen „Präsenzregistern“ (Schmidt/Marx 2017: 29) als der physischen Körperpräsenz wird also durch deren technische Voraussetzungen fundamental beeinflusst (Friebel et al. 2003, Hausendorf 2020). Videovermittelte Lehre stellt somit eine spezifische Form der Medienkommunikation dar, in der die normative Erwartung hinsichtlich der Verbindung des anwesenden leiblichen Körpers mit der Möglichkeit gegenseitiger Wahrnehmung in eine fundamentale „Krise“ gestürzt wird (Oevermann 2016). Dies hat zur Konsequenz, dass die Teilnehmenden in solchen Interaktionssituationen zu „Fremden in der eigenen Kultur“ werden (Schütz 2011).

In Lehr-Lernsituationen spielt darüber hinaus die physische Anwesenheit aller Interaktionsbeteiligten für

die reziproke Wahrnehmung und damit für die Sicherung der gemeinsamen Aufmerksamkeit eine gewichtige Rolle. Diese ist Voraussetzung für die Vermittlung von Wissen, das ein normativ gesetztes Ziel in institutionellen Bildungssettings ist (Hausendorf 2008; Becker-Mrotzek 2009; Paul 2010; Kern 2021). Ausgehend von diesen Überlegungen und auf Basis u.a. der Arbeiten von Goffman (1963) und Goodwin (1996), die zeigen, dass Körper und Raum eine zentrale Rolle bei der situativen Wirklichkeitsherstellung, Aufmerksamkeitssteuerung und Gesprächsprogression spielen, möchten wir uns in unserem Vortrag den Zusammenhängen zwischen digital vermittelter Körperlichkeit und Möglichkeiten reziproker Wahrnehmung in der videovermittelten Lehre widmen und besonders die krisenhafte Momente dieser Interaktionsform aus der Perspektive von Lehrenden in den Blick nehmen. Die empirische Grundlage unseres Beitrags bilden autoethnografische Notizen (Ellys et al. 2010), in denen wir zwei Semester lang die eigene digitale Lehre reflexiv eingefangen haben und die wir qualitativ-rekonstruktiv mittels kollaborativer Annotationen auswerten. Im Rahmen eines ethnomethodologischen Interaktionsverständnisses sind für uns dabei die folgenden beiden Punkte zentral: (1) die situative Konstitution und Zuschreibung von (Nicht-)Teilnahme und deren affektive Relevanz für die Lehrenden sowie (2) mögliche daraus resultierende Konsequenzen für die Wissensvermittlung in videovermittelter Hochschullehre.

Literatur

Auer, Peter (2017). Anfang und Ende fokussierter Interaktion: In: Eine Einführung. InLiSt - Interaction and Linguistic Structures 59, 1–56.

Ellys, Carolyn; Adams, Tony; Bochner, Arthur (2010). Autoethnografie. In: Mey, Günter & Katja Mrucek (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Springer Verlag, S. 345-357.

Goffman, Erving (1963). Behaviour in public places. Notes on the organization of gatherings. London: Free Press.

Goodwin, Charles (1996). Transparent Vision. In: Ochs, Elinor; Schegloff, Emanuel & Sandra Thompson (Hrsg.): Interaction and grammar. Cambridge: Cambridge University Press, S. 370-404.

Goodwin, Charles (2000). Action and embodiment within situated human interaction. In: Journal of Pragmatics, 32, 1489-1522.

Hausendorf, Heiko (2008). Interaktion im Klassenzimmer. Zur Soziolinguistik einer riskanten Kommunikationspraxis. In: Herbert Willems (Hrsg.): Lehr(er)buch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge. Band 2. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 931-958.

Hausendorf, Heiko (2020). Geht es auch ohne Interaktion? In: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 16, 02/03, 196–199.

Kern, Friederike (2021). Die Rolle der Prosodie bei der Bearbeitung kommunikativer Aufgaben im Unterricht. In: Kupetz, Maxi & Friederike Kern (Hrsg.): Prosodie und Multimodalität. Empirische Beiträge der Interaktionalen Linguistik. Heidelberg: Winter, 151-173.

Meier, Simon (2017). Telegrafie, Telefon, Bildtelefonie, SMS: Technische Medien der Individualkommunikation. In: Scheuermann, Arne & Francesca Vidal (Hrsg.): Handbuch Medienrhetorik. Berlin, Boston: De Gruyter, S. 421–439.

Schmidt, Axel; Marx, Konstanze (2017). Interaktion und Medien. In: Sprachreport 33 (4), 22–33.

Oevermann, Ulrich (2016). <<Krise und Routine>> als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften. In: Becker-Lenz, Roland; Franzmann, Andreas; Jansen, Axel & Matthias Jung (Hrsg.): Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Wiesbaden: Springer VS, S. 43-114

Schütz, Alfred (2011). Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch. In: Göttlich, Andreas; Sebald, Gerd & Jan Weyand (Hrsg.): Alfred Schütz Werksausgabe. Band VI.2. Relevanz und Handeln 2. Gesellschaftliches Wissen und politisches Handeln. Konstanz: UKV, S. 55-90.

14:00 - 15:30

**Sektion 5(1): Mehrsprachigkeit**  
 Chair der Sitzung: **Britta Hufeisen**  
 Chair der Sitzung: **Joachim Schlabach**

**Vielfaltsdimensionen des Zweitsprachenerwerbs**  
**Magdalena Michalak<sup>1</sup>, Monika Angela Budde<sup>2</sup>**  
<sup>1</sup>Universität Erlangen-Nürnberg, Deutschland; <sup>2</sup>Universität Vechta, Deutschland

In der Schule gehen Lernerinnen und Lerner mit mehreren Sprachen um. Oftmals leben sie im Alltag mehrsprachig und bewältigen die unterschiedlichsten Situationen des sprachlichen Handelns mit großer Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit in mehreren Sprachen. Wie dies gelingen kann, hängt zum einen vom Lebensumfeld, den Sprachlernbiografien und von den Lebensbedingungen dieser Kinder und Jugendlichen, zum anderen von ihren kognitiven, motivationalen und persönlichen Ressourcen ab. Die Bereitschaft, sich zwischen den Sprachen zu bewegen, die Umgebungssprache zu verwenden, auch, wenn es nicht die Erstsprache ist, wird also von vielen Faktoren beeinflusst. Diese Bedingungen für den schulischen Erwerb des Deutschen als Zweitsprache zu nutzen, müsste die Basis für einen lernerorientierten (nicht nur Sprach-)Unterricht darstellen. Auch die Lehrperson und das Lehr-Lern-Angebot sowohl auf der didaktisch-methodischen als auch auf der organisatorischen Ebene beeinflussen die mehrsprachige Entwicklung der Schülerinnen und Schüler. Hinzu kommen andere soziale Kontakte (Peers, Lerngruppen) und Vernetzungen, die für das mehrsprachige Handeln eine wichtige Rolle spielen. Schließlich bilden die gesellschaftliche Akzeptanz und die Wahrnehmung von Mehrsprachigkeit und Migration einen Rahmen für die erfolgreiche Sprachenaneignung.

Durch die Vielfalt der Faktoren, die die Sprachaneignung und das mehrsprachige Handeln beeinflussen, wird deutlich, wie individuell der Zweitsprachenerwerb verläuft. Will man diesem Umstand gerecht werden, müsste der Unterricht all diese Faktoren im Blick behalten. Hierfür ist ein Gesamtüberblick über die vielfältigen, mehrdimensionalen Faktoren u.a. für das Sprachenlernen im Kontext von Mehrsprachigkeit notwendig. Betrachtet man die aktuellen Modelle des Sprachenlernens (Spolski 1989, Dittmar & Özelik 2006, Lütke 2011, Hufeisen 2011), wird deutlich, dass sie diese Vielschichtigkeit für die besondere Gruppe der Zweitsprachenlernenden nicht hinreichend berücksichtigen. Vor diesem Hintergrund haben wir den Versuch unternommen, ein derartiges Modell „Vielfaltsdimensionen des Zweitsprachenerwerbs“ zu entwickeln, das in dem Beitrag zur Diskussion gestellt wird. Es knüpft an das Modell „Four Layers of Diversity“ von Gardenswartz und Rowe (u.a. 2010) an, mit dem Ziel, die dort vorliegende Anschaulichkeit

und mehrdimensionale Betrachtung von Diversität auf die lernerbezogenen Zusammenhänge beim Sprachenlernen und beim Umgang mit Mehrsprachigkeit in ihrer multifaktoriellen Heterogenität zu übertragen.

### **Professionalisierung angehender Lehrkräfte für sprachliche Vielfalt in der Schule - Was leistet die zweite Phase der Lehrer\*innenbildung?**

**Heidi Seifert**

Leibniz Universität Hannover, Deutschland

Das „mehrsprachige Klassenzimmer“ (Krifka et al. 2014), demzufolge fast 40 % der Kinder und Jugendlichen eine andere Erstsprache als Deutsch in die Schule mitbringen (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020: 27), verweist im bildungspolitischen Diskurs auf die zunehmende sprachliche Vielfalt an deutschen Schulen. Auf den damit einhergehenden wachsenden Bedarf an gut ausgebildeten Lehrkräften, die die Fähigkeit aufweisen, mit lebensweltlicher Mehrsprachigkeit kompetent umzugehen (vgl. Witte 2017: 351), hat die universitäre Lehrkräftebildung in den letzten Jahren mit verschiedenen Qualifizierungsangeboten für Lehramtsstudierende reagiert, in denen diese auf den Unterricht in sprachlich heterogenen Lerngruppen vorbereitet werden (Becker-Mrotzek et al. 2017). Während für die erste Phase der Lehrer\*innenbildung demnach verschiedene, wenn auch in Umfang, curricularer Implementierung und inhaltlicher Ausgestaltung höchst unterschiedliche Lehr-/Lernkonzepte und evaluative Begleitforschungen vorliegen (u.a. Benholz et al. 2017), ist die Vorbereitung auf sprachliche Vielfalt im Referendariat und die Frage, ob bzw. wie angehende Lehrkräfte in der zweiten Ausbildungsphase auf den Unterricht mit sprachlich heterogenen Lerngruppen vorbereitet werden, noch gänzlich unerforscht.

Der Vortrag rückt ausgehend von einem einführenden Forschungsüberblick die zweite Phase der Lehrer\*innenbildung und ihre Funktion für die Qualifizierung für sprachliche Vielfalt in den Fokus. Vorgestellt wird ein Forschungsprojekt, in dem der Frage nachgegangen wird, inwieweit Konzepte des sprachenübergreifenden Lehrens und Lernens Einzug in den Vorbereitungsdienst gefunden haben. Von besonderem Interesse sind dabei die Sichtweisen der am Referendariat beteiligten Lehrerbildner\*innen. Der empirische Part des Forschungsprojekts befindet sich derzeit noch in der konzeptionellen Phase, so dass auch die geplanten Erhebungsmethoden zur Diskussion gestellt werden.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020): Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt. Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Becker-Mrotzek, Michael/ Rosenberg, Peter/ Schroeder, Christoph/ Witte, Annika (Hrsg.) (2017): Deutsch als Zweitsprache in der Lehrerbildung. Münster: Waxmann.

Benholz, Claudia/ Reimann, Daniel/ Reschke, Maren/ Strobl, Jan/ Venus, Theresa (2017): Sprachbildung und Mehrsprachigkeit in der Lehrerbildung – eine Befragung von Lehramtsstudierenden des Zusatzzertifikats "Sprachbildung in mehrsprachiger Gesellschaft" an der Universität Duisburg-Essen. Zielsprache Deutsch, 44(1), 5–36.

Krifka, Manfred/ Blaszcak, Joanna/ Leßmöllmann, Annette/ Meinunger, André/ Stiebels, Barbara/ Tracy, Rosemarie/ Truckenbrodt, Hubert (Hrsg.) (2014): Das mehrsprachige Klassenzimmer. Über die Muttersprachen unserer Schüler. Berlin: Springer.

Witte, Annika (2017): „Sprachbildung in der Lehrerbildung“. In: Becker-Mrotzek, Michael/ Roth, Hans-Joachim (Hrsg.): Sprachliche Bildung – Grundlagen und Handlungsfelder. Münster: Waxmann, 351–363.

14:00 - 15:30

### **Sektion 6(1): Migrationslinguistik**

#### **Neuperspektivierung der Bildungssprache und bildungssprachlicher Kompetenzen**

**Torsten Steinhoff**

Universität Siegen, Deutschland

Die erstaunliche Karriere, die der Begriff „Bildungssprache“ in den letzten 15 Jahren in den Bildungswissenschaften hingelegt hat, verdankt sich auch dem Umstand, dass er dort linguistisch und sprachdidaktisch oft recht unbefangen verwendet wird. Die Fokussierung einer Reihe mal dieser und mal jener grammatischer und lexikalischer Merkmale führt vergleichsweise rasch zu Ergebnissen, wird jedoch der Komplexität des Sprachgebrauchs, -erwerbs und -unterrichts nicht gerecht. Dies erweist sich insbesondere dann als problematisch, wenn „bildungssprachliche Kompetenzen“ untersucht und daraus weitreichende Schlussfolgerungen für die Bildungspolitik gezogen werden, auch und gerade für die Beschulung von Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Milieus. In Anbetracht dessen bedarf es einer theoretischen und empirischen Neuperspektivierung der Bildungssprache und bildungssprachlicher Kompetenzen. Der Vortrag soll zeigen, dass ein Beitrag der Linguistik und Sprachdidaktik zu diesem Vorhaben in der differenzierten Erfassung des bildungssprachlichen Handelns in Relation zu den jeweiligen kulturellen Bedingungen und individuellen Ressourcen bestehen kann. Dabei soll exemplarisch Bezug auf ein empirisches Forschungsprojekt zum mündlichen Erklären in den Fächern Biologie und Geschichte genommen werden.

#### **Bildungssprache empirisch: Eine Review über Evidenzen zu Sprachdiagnostik, -entwicklung und -vermittlung**

**Anja Binander<sup>1</sup>, Heidi Seifert<sup>1</sup>, Verena Wecker<sup>2</sup>**

<sup>1</sup>Leibniz Universität Hannover, Deutschland; <sup>2</sup>Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Deutschland

Mit der Prominenz, die das Konzept „Bildungssprache“ in den letzten 15 Jahren im deutschsprachigen Diskurs weit über die Disziplingrenzen der Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik hinaus erlangt hat (Roth 2015, Steinhoff 2019), geht auch eine steigende Anzahl an diesem Konzept gewidmeten Publikationen einher, einschließlich empirischer Studien. Gemäß den fachspezifischen Interessen und Forschungstraditionen nimmt es nicht wunder, dass die empirische Erfassung und Operationalisierung des



Konstrukts durch die am Diskurs beteiligten Disziplinen (neben der Sprachwissenschaft und -didaktik etwa die Erziehungswissenschaft, Psychologie, Soziologie oder die Didaktiken natur- und geisteswissenschaftlicher Fächer) äußerst heterogen ausfällt (Tschernig 2020).

In unserem Vortrag präsentieren wir einen vergleichenden Überblick zu empirischen Studien des deutschsprachigen Raums, die seit 2010 zu den Themen „Bildungssprache“, „Sprachbildung“ oder „sprachliche Bildung“ veröffentlicht wurden. Diskutiert werden empirische Ergebnisse zur Diagnostik und Entwicklung von bildungssprachlichen Fähigkeiten sowie zu Kompetenzen und Überzeugungen (angehender) Lehrkräfte im Bereich Sprachbildung, wobei sowohl Studien aus dem Sprachunterricht als auch aus dem Fachunterricht Berücksichtigung finden. Der Vortrag nimmt sich dabei folgender Fragen an:

a) Wie werden bildungssprachliche Fähigkeiten in empirischen Studien unterschiedlicher Disziplinen operationalisiert und gemessen?

b) Welche Evidenzen zur Entwicklung bildungssprachlicher Fähigkeiten liegen aus den unterschiedlichen Fachdisziplinen vor dem Hintergrund welcher Operationalisierungen von bildungssprachlichen Kompetenzen vor?

c) Über welche Kompetenzen und Überzeugungen verfügen (angehende) Lehrkräfte in Bezug auf Bildungssprache bzw. Sprachbildung und welche universitären Lehr-/Lernkonzepte können zur Professionalisierung von Studierenden im Bereich Sprachbildung beitragen?

Literatur

Roth, Hans-Joachim (2015): Die Karriere der „Bildungssprache“ – kursorische Beobachtungen in historisch-systematischer Anmutung. In Dirim, Inci; Gogolin, Ingrid; Knorr, Dagmar; Krüger-Potratz, Marianne; Lengyel, Drorit; Reich, Heinz & Weiße, Wolfgang (Hrsg.): Impulse für die Migrationsgesellschaft. Bildung, Politik und Religion. Münster: Waxmann, 37–60.

Steinhoff, Torsten (2019): Konzeptualisierung bildungssprachlicher Kompetenzen. Anregungen aus der pragmatischen und funktionalen Linguistik und Sprachdidaktik. Zeitschrift für Angewandte Linguistik, 71, 327–352.

Tschernig, Kristin (2020): Bildungssprachliche Diskurse im Kontext linguistischer Perspektiven. München: ludicum.

### **Hypotaxe - eine sprachliche Schwierigkeit im Fachunterricht?**

**Juliana Goschler, Esther Ruigendijk**

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Deutschland

Die linguistischen Charakteristika der deutschen Bildungssprache sind zumindest in Ansätzen beschrieben und empirisch validiert. Häufig eher implizit wird angenommen, dass diese grammatischen Strukturen für sich genommen „schwierig“ sind und damit auch Texte schwierig machen, in denen sie gehäuft auftreten. Dies ist aber bisher nur in Ansätzen empirisch überprüft worden.

Wir überprüfen deshalb, ob eine typisch „bildungssprachliche“ Satzstruktur, nämlich Verberstsätze mit konditionaler Bedeutung, als besonders schwierig wahrgenommen wird. Verberstsätze mit konditionaler Bedeutung treten vor allem in naturwissenschaftlichen und mathematischen Zusammenhängen – z.B. in Schulbuchtexten für diese Fächer – regelmäßig auf, sind Alltagssprachlich aber eher selten. Im zweiten Schritt gehen wir der Frage nach, ob die wahrgenommene Schwierigkeit dadurch entsteht, dass diese Form eher selten auftritt oder ob die spezifische Kombination von Form und Funktion die Schwierigkeit verursacht. Wenn die Form (Verberststellung) der Grund für die Schwierigkeit ist, sollte auch eine Entscheidungsfrage wie in (3) als schwierig eingeschätzt werden. Wenn dagegen die Funktion schwierig ist, sollte ein ‚wenn-dann-Konditionalsatz‘ (2) als ähnlich schwierig wahrgenommen werden. Ist beides nicht der Grund für die Schwierigkeit, sondern die spezifische Form-Funktion-Verknüpfung, sollten Sätze des Typs (1) als schwieriger wahrgenommen und/oder sogar missverstanden werden.

(1) Bekommt die Pflanze nicht genug Sonnenlicht, stirbt sie.

(2) Wenn die Pflanze nicht genug Sonnenlicht bekommt, dann stirbt sie.

(3) Bekommt die Pflanze nicht genug Sonnenlicht und stirbt deshalb?

Wir werden 30 fortgeschrittene DaF-Lerner\*innen (Niveau B2 (GER)) und 30 Sprecher\*innen mit Deutsch als Erstsprache (alle Studierende im Alter zwischen 18 und 30 Jahren) mittels Magnitude Estimation verschiedene komplexe Sätze (wie Sätze 1-3) auf ihre Schwierigkeit bewerten lassen. Wir erwarten, dass die genannten „bildungssprachlichen“ Strukturen tatsächlich tendenziell als schwieriger eingeschätzt werden, und das dabei sich die DaF-Lernenden von den Sprecher\*innen des Deutschen als Erstsprache unterscheiden.

Abschließend diskutieren wir das Potenzial der beschriebenen Methode für weitere empirische Überprüfungen der „Schwierigkeit“ von typisch bildungssprachlichen grammatischen Strukturen.

15:30 - 16:30

**Poster Session**

16:30 - 18:00

**Sektion 1(2): Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse**

**Transkulturelle Kommunikation im Lehr-Lernparadigma Collaborative Digital Online Learning (COIL): Erfahrungen aus einem DaF-Projekt der Universitäten Teheran und Wien**

**Anke Sennema<sup>1</sup>, Mohammadreza Dousti Zadeh<sup>2</sup>**

<sup>1</sup>Universität Wien, Österreich; <sup>2</sup>Universität Teheran, Iran

Während viele Universitäten international in der Forschung zusammenarbeiten, bestehen weitaus weniger kollaborative Vernetzungen im Bereich der hochschulischen Lehre. Die Entwicklung von collaborative online digital learning (COIL) bietet einen weiteren Rahmen für die Internationalisierung hochschulischer Zusammenarbeit in der Lehre zwischen sprachlich-kulturell unterschiedlichen

Hochschulen. Der vorliegende Beitrag skizziert die konstituierenden Elemente von COIL und berichtet über die Durchführung eines dreiwöchigen COIL-Pilotprojekts mit DaF-Studierenden der Universitäten Teheran und Wien. Wir zeigen auf, in welcher Weise die COIL-Phase Studierenden und Lehrenden Möglichkeiten von globalem fachlichen und transkulturellen Austausch eröffnete. Daran anknüpfend möchten wir die Implikationen von COIL als Lehr-Lernparadigma für die DaF-Lehre in der post-Covid-Universität diskutieren.

### **„Since it is an English class, I would ask the students to talk in English.“ – Der Einfluss von Spracheinstellungen auf die Entwicklung von Language Teacher Identity in internationaler Kommunikation**

**Dagmar Keatinge, Katharina von Elbwart**

Universität Paderborn, Deutschland

Die Entwicklung von Lehreridentität und damit verbundene Spracheinstellungen sind ein dynamischer Prozess im Kontext der Professionalisierung von Lehrkräften und haben in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung in der internationalen Lehr-/Lernforschung gewonnen (vgl. Barkhuizen, 2016; Ellis, 2016; Fairley, 2020). Insbesondere die Rolle des Englischen als Lingua Franca (ELF) wird in interkulturellen Kontexten zur Aushandlung von Identität vermehrt herausgestellt (Jenkins, 2013); die Abkehr von idealtypischen muttersprachlichen Vorbildern und die Hinwendung zu plurilingualen Lehrkräften erfordert ein sich veränderndes Selbstverständnis sowie eine zunehmend multiperspektivische Wahrnehmung von Identität angehender Lehrkräfte. In diesem Kontext gelten sowohl sprachliche, biografische als auch interkulturelle Kompetenzen als essentiell, denn mit diesen ist die Positionierung von Sprachlehrkräften in digitalen und analogen Räumen verbunden (vgl. z.B. Ellis, 2016; Forman, 2015).

Um besonders die Entwicklung interkultureller kommunikativer Kompetenzen als ein Aspekt von Lehreridentität in digitalen Räumen zu fördern, wird in einer deutsch-kanadischen Lehrkollaboration der Einfluss von Spracheinstellungen auf die Entwicklung von Language Teacher Identity untersucht. Es wird gezeigt, dass digitale und interkulturelle Interaktionen die Entwicklung von Lehreridentität und Spracheinstellungen sowie die Wahrnehmung der kulturellen Zugehörigkeit zur Gruppe von ELF Sprechern beeinflusst. Die Teilnehmenden (n=11) besuchen das interkulturelle Seminar „Teaching Language Internationally“ im Rahmen der Lehrkollaboration, die Kontrollgruppe (n=37) nimmt am Seminar „Teaching Language“ teil, das ausschließlich von Studierenden der deutschen Hochschule besucht wird.

Daten in dieser Interventionsstudie werden durch ein Triangulationsverfahren erhoben. Mithilfe eines Fragebogens sammeln wir in einem Prä-Post-Design quantitativ Daten zu vorherrschenden Spracheinstellungen der Teilnehmenden und ergänzen diese qualitativ durch kurze Narrative, in denen die Teilnehmenden reflektieren, welche Diskursräume ihre Spracheinstellungen geprägt haben (z.B. Schule, digitale Räume, ...). Die narrativen Texte werden durch eine qualitative Inhaltsanalyse (vgl. Aguado, 2012) ausgewertet. Komplettiert wird dieser Ansatz durch den Vergleich von demografischen Daten mit Angaben zur Spracheinstellungen, welcher Hinweise auf Veränderungen von Lehreridentität und Spracheinstellungen durch die digitale Interaktion mit kanadischen Studierenden im Vergleich zur Kontrollgruppe geben. Dieses Studiendesign ermöglicht die Untersuchung des Einflusses interkultureller Onlinekommunikation auf die Professionalisierung, Identitätsbildung und (wahrgenommene) Zugehörigkeit zukünftiger Fremdsprachenlehrkräfte.

Bibliografie:

Aguado, K. (2012). Die qualitative Inhaltsanalyse in der empirischen Fremdsprachenforschung: Grenzen, Potentiale, Desiderate. In: Aguado, K., Heine, L., Schramm, K. (Hgs.). Introspektive Verfahren und qualitative Inhaltsanalyse in der Fremdsprachenforschung. Frankfurt: Peter Lang, 119-135.

Barkhuizen, G. (2016). Reflections on language teacher identity research. New York, NY: Taylor & Francis.

Ellis, E. M. (2016). "I may be a native speaker but I'm not monolingual": Reimagining all teachers' linguistic identities in TESOL. TESOL Quarterly, 50, 597-630.

Fairley, M. J. (2020). Conceptualizing Language Teacher Education Centered on Language Teacher Identity Development: A Competencies-Based Approach and Practical Applications. TESOL Quarterly, 54(4), 1037-1064.

Forman, R. (2015). Becoming an L2 learner (again): How a brief language learning experience sparked connections with SLA theory. Language Teaching Research, 79(1), 108-122.

Jenkins, J. (2013). English as a Lingua Franca in the International University

The Politics of Academic English Language Policy. New York: Routledge.

### **Language and power: reflexions around dynamics of exclusion and self-exclusion in online role-playing games.**

**Luisa Conti<sup>1</sup>, Milene Mendes de Oliveira<sup>2</sup>**

<sup>1</sup>Friedrich-Schiller-Universität Jena, Deutschland; <sup>2</sup>Universität Potsdam

COVID-19 pandemic pushed a rush development of online-conferencing tools which allowed the transposition of education settings into the digital dimension, without depriving them of their "face-to-face" character. Indeed, the possibility to transmit information also on the visual channel makes online interactions, even if certainly different from the physical ones, an enriching learning activity for the ones who want to build up their intercultural competence.

In order to use the chance offered by the digitalization of education, specific role-playing games have been created in which students of different Universities build teams and collaborate through the use of a lingua franca in order to reach a common goal.

For this paper we analyse the data we have gained in the summer semester 2021 out of four games, each played by three teams. The research question is: how does language proficiency influences participation? The conversation analysis of the corpus shows dynamics of exclusion and self-exclusion, which will be presented and discussed.

	<p><b>Intercultural competence online, a case study in the University of Valencia</b>  <b>Alice Fatone</b>  Universität Valencia, Spanien  ---</p>
<p><b>16:30 - 18:00</b></p>	<p><b>Sektion 2(2): Lexikographie</b></p>
	<p><b>Drei Wörterbücher in einem, für Öffentlichkeit und Fachwissenschaft? „Bayerns Dialekte Online“ und die Gestaltung von Benutzerschnittstellen</b>  <b>Manuel Raaf</b>  Bayerische Akademie der Wissenschaften, Deutschland  Der Beitrag behandelt die Frage, wie Benutzerschnittstellen eines Onlinewörterbuchportals gestaltet werden können, um Fachwissenschaftler:innen sowie interessierte Lai:innen gleichermaßen anzusprechen. Hierzu wird zunächst auf den Stand der Forschung zu User Experience und User Interface Design innerhalb der elektronischen Lexikographie im Speziellen sowie darüber hinaus auch im Allgemeinen eingegangen. Im Anschluss wird dargestellt, was davon im Sprachinformationssystem „Bayerns Dialekte Online“ bereits umgesetzt wurde und was noch umzusetzen ist. In diesem System werden die Dialektwörterbücher „Bayerisches Wörterbuch“, „Fränkisches Wörterbuch“ sowie das „Dialektologische Informationssystem für Bayerisch-Schwaben“ vereint mit dem expliziten Ziel, nebst Fachwissenschaft auch der interessierten Öffentlichkeit ein positives Nutzungserlebnis zu ermöglichen.</p> <p><b>Was bieten syntopische Online-Mundartwörterbücher der Öffentlichkeit? Untersuchung von Portalen und Host-Sites.</b>  <b>Claudia Bucheli Berger</b>  Universität Innsbruck, Österreich  In den letzten Jahren sind zahlreiche syntopische Online-Dialektwörterbücher zu je einem Ortsdialekt oder einer kleinräumigen Mundart erstellt und für die Internet-Öffentlichkeit freigeschaltet worden. Dies ist besonders im Westen Österreichs und in der Deutschschweiz beobachtet worden.  Die modernen Produktionsbedingungen wie Klosa &amp; Tiberius (2016) und Meyer &amp; Abdel (2018) sie bei standardsprachlichen Online-Wörterbuchprojekten beobachteten, haben auch die neueren Online-Wörterbuch-Projekte zu lokalen Varietäten mitgeprägt haben. Die vielen technischen und inhaltlichen Möglichkeiten (Audio, Bilder) werden allerdings nicht immer voll ausgeschöpft. Daher präsentiert sich jede Online-Mundartwörterbuchsammlung anders.  In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, was Online-Dialektwörterbücher denn der Öffentlichkeit bieten. Für die Untersuchung werden die Portale und Hosting-Sites von Österreicher und Deutschschweizer Online-Dialektwörterbüchern genauer untersucht. Portale und Hosting-Sites vermitteln (oft konstant vorhandene) Informationen über die ErschafferInnen, ihre Ziele und das Projekt. Besonders diejenigen Wörterbücher, die von übergeordneten Seiten gehostet und somit in deren thematischen Rahmen präsentiert und 'bewirtschaftet' werden – auch in Social Media –, erlauben Rückschlüsse auf Funktionen und Verwendungszwecke, die durchaus ausserhalb des ursprünglich 'Dialektwörterbezogenen' kommunikativen Angebots liegen. Neben den Portalen und deren Hosting-Sites werden auch Social-Media-Aktivitäten und Presstexte untersucht. Ebenso fließen aktuelle Beobachtungen aus der eigenen Begleitung zweier solcher Wörterbücherprojekte im Tirol ein.  Wissenschaftliche Literatur  - Klosa, Anette &amp; Carole Tiberius (2016): Der lexikografische Prozess. In: Klosa, Anette &amp; Carolin Müller-Spitzer (Hrsg.): Internetlexikografie. Berlin, New York: de Gruyter, 65–110.  - Meyer, Christian M. &amp; Andrea Abdel (2018): User participation in the Internet era. In: Fuertes-Oliveira, Pedro A. (Hrsg.): The Routledge Handbook of Lexicography. London, New York: Routledge, 735–753.  - Schlaefler, Michael (2009): Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutsche Wörterbücher. Berlin: Erich Schmidt Verlag.  - Zilz, Wilfried (2010): Das Ortswörterbuch von Eltze in der Region Hannover. Praktische und theoretische Studien zur syntopischen Lexikographie. Bielefeld: Verlag für Regionalstudien.</p> <p><b>Woos moast? Laiendialektsammlungen aus Tirol als bottom-up-Wörterbücher</b>  <b>Yvonne Kathrein</b>  Universität Innsbruck, Österreich  Laiendialektsammlungen bergen linguistisches Auswertungspotential, das bislang kaum Beachtung fand. Im Beitrag soll dieses vor allem im Hinblick auf Abgrenzungsprobleme nach "oben" (Umgangssprache, Standardsprache) dargelegt werden und aufgezeigt werden, dass sich Elemente dieser Laiensammlungen zu einem gewissen Teil mit Elementen standardsprachlicher Allgemeinwörterbücher überschneiden.</p>
<p><b>16:30 - 18:00</b></p>	<p><b>Sektion 3(2): Sprachkritik UND Mediendidaktik und Medienkompetenz: Forschendes Lernen</b></p>
	<p><b>(Hypermediale) Werbung vs. Nachhaltigkeit: Ein materialgestützter Zugang zu sozialen Netzwerken im digitalen Deutschunterricht</b>  <b>Dorothee Meer</b>  Ruhr-Universität Bochum, Deutschland  Die Beschäftigung mit sozialen Netzwerken war von Anfang an von einer doppelten, in der Regel extrem</p>

konträren Wertung begleitet: So wurden die sozialen Netzwerke von den einen als Ort der Subversion „gefeiert“, von den anderen als „Ort des Schreckens“ betrachtet. Während sich eine Vielzahl von frühen sprachwissenschaftlichen Arbeiten eher dem ersten Paradigma zuordnen lassen (Androutopoulos/Tereick 2015; Kelly-Holmes 2015), unterstreicht der Blick in schulische Deutschbücher eher die dominant kritische Seite des konkreten Umgangs mit Formen der digitalen Interaktion (Meer 2020). Jedoch ist vermutlich keiner der beiden Zugänge alleine aus empirischer Sicht haltbar: Je nachdem welche medialen Phänomene man in den Mittelpunkt stellt, schieben sich eher die eine oder die andere Wertung in den Vordergrund. Eben diese Feststellung bildet den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen.

So wird es mir im Rahmen meines Beitrags darum gehen, zum einen anhand von Formen der (hypermedialen) Werbung auf YouTube und Instagram zu zeigen, dass der Alltag von Jugendlichen durchzogen ist von Formen offener bzw. verdeckter Werbung. Zum anderen soll aber gleichzeitig anhand von Beobachtungen im Rahmen von Twitter-Accounts aus dem Bereich der Nachhaltigkeitsbewegung argumentiert werden, dass die sozialen Netzwerke in diesem Bereich gerade von Jugendlichen und jungen Erwachsenen für Formen des politischen Protest genutzt werden, mit dem Ziel, auf die klimaschädlichen Folgen einer wachstumsorientierten Konsumgesellschaft hinzuweisen und damit für politische Veränderungen zu votieren.

Ausgehend von diesem empirisch hoch disparaten Befunden soll argumentiert werden, dass es für einen medienaffinen Deutschunterricht höchst produktiv und aus kritischer Perspektive aktivierend sein kann, diese beiden Seiten ein und derselben gesellschaftlichen Situation zu nutzen, um mit Schüler\*innen materialgestützt den Zusammenhang zwischen beiden skizzierten Tendenzen (textsorten-)analytisch zu erschließen und hierauf aufbauend zu diskutieren.

Literatur:

Androutopoulos, Janis & Jana Tereick. 2015. YouTube – Language and Discourse Strategies in Participatory Cultures. In Alexandra Georgakopoulou & Tereza Spilioti (Hrsg.): The Routledge Handbook of Language and Digital Communication. London UK: Routledge, 354–368.

Kelly-Holmes, Helen (2015): Digital Advertising. In Alexandra Georgakopoulou & Tereza Spilioti (Hrsg.): The Routledge Handbook of Language and Digital Communication. London UK: Routledge, Routledge, 212–225.

Meer, Dorothee (2021): „Textsortengefüge in Bewegung“. Hybridisierung und Ausdifferenzierung hypermedialer Textsorten als Gegenstand des Deutschunterrichts. In: Staubach, Katharina (Hrsg.): Multimodale Kommunikation in den Hypermedien – Herausforderungen für die Deutschdidaktik, 48-80.

### **Grammatik erforschen, erleben, unterrichten Ein Seminarkonzept zur Produktion, Analyse und Reflexion eigener digitaler Schreibdaten für angehende Deutschlehrkräfte**

**Naomi Truan**

Universität Leipzig, Deutschland

Wie denken angehende Deutschlehrkräfte über digitale Kommunikationspraktiken und wie vermitteln sie dies ihren Schüler\*innen im Deutschunterricht? Im Lehr-Lernprojekt „Grammatik und Schule im digitalen Zeitalter“ im Rahmen des Digital Fellowships Sachsen (2020-2021) steht die Auseinandersetzung der Teilnehmenden mit den eigenen digitalen Schreibpraktiken im Mittelpunkt. Der vorliegende Beitrag trägt zur Reflexion über die Integration digitaler Kommunikation als Forschungs- und Unterrichtsgegenstand in der Hochschuldidaktik bei.

Im ersten Teil werden sprachwissenschaftliche Ansätze für ein Seminarkonzept angelegt, in dem forschendes Lernen und teilnehmende Beobachtung die Bausteine für eine kollaborative Reflexion über die Vielfältigkeit digitaler Schreibpraktiken bilden. Durch den dezidierten Fokus auf das empirische Arbeiten mit eigenen Schreibdaten ist in dem Projekt bereits der Transfer in den Schulunterricht angelegt: Mögliche Unterrichtseinheiten werden durch das Seminar modelliert, also von den Seminarteilnehmenden selbst erlebt, und als Open Educational Resources (OER) veröffentlicht.

Im zweiten Teil rücken die auto-ethnographischen Ansätze der Teilnehmenden in den Vordergrund: „Zuvor [war ich] sicherlich etwas zu engstirnig im Umgang mit meinem eigenen Sprachgebrauch“. Dabei zeigen qualitative und quantitative Ergebnisse zu Sprachideologien bei Deutsch-Lehramtsstudierenden, wie die Konfrontation mit dem eigenen Sprachgebrauch zu einer kritischen Betrachtung der Rolle der Plattform (gegen eine einheitliche „WhatsApp Sprache“) führt. Anhand heterogener digitaler Daten (Moodle-Aufgaben, Fragebögen, Textannotation mit Perusall, wissenschaftliche Poster, eigene Chats der Teilnehmenden) wird gezeigt, dass die Grenzziehung zwischen digitaler vs. nicht digitaler Sprache, die die Mehrheit der Teilnehmenden zu Beginn des Semesters zog, deutlich differenzierter wird, wenn die Teilnehmenden feinere, funktionale Reflexionen am Beispiel konkreter Schreibformen — und zwar ihrer eigenen — entwickeln.

### **Forschendes Lernen mit digitalen Korpora: Reflexion sprachlicher Praktiken in der internetbasierten Alltagskommunikation**

**Michael Beißwenger**

Universität Duisburg-Essen, Deutschland

Abstract und Koautor:innen werden bis zum 15.6. ergänzt.

16:30 - 18:00

**Sektion 4(2): Medienkommunikation**

### **Alles richtig gemacht? Die österreichische Corona-Politik im Spiegel satirischer Unterhaltungsshows**

**Daniel Pfurtscheller**

Universität Innsbruck, Österreich

Krisenzeiten sind immer auch Zeiten der Komik. So gesehen war die Corona-Pandemie auch ein jüngerer

Höhepunkt der medienvermittelten Scherzkommunikation. Mein Beitrag konzentriert sich auf satirische Late-Night-Shows, die sich mit der österreichischen Corona-Politik beschäftigen.

Satirische Unterhaltungssendungen haben das Pandemiegeschehen von Anfang an begleitet und aktuelle Nachrichten und Themen im Rahmen des satirischen Sendeformats thematisiert und aufgegriffen. Im März 2021, ein Jahr nach Beginn der COVID-19-Pandemie in Europa, hat Jahn Böhmermann die Causa Ischgl zum Thema der ZDF-Sendung Magazin Royale gemacht. Die Machart ist formattypisch: Verschiedene Zitate, Schnipsel, Einspielfilme und O-Töne werden in eine monologische Rede eingebaut, mit Gags, Anspielungen und ernststen Erklärungspassagen gemischt und in hohem Tempo vorgetragen. Im Vortrag untersuche ich diese Melange aus Quatsch und Aufklärung aus einer medienlinguistischen Perspektive. Mit welchen kommunikativen Verfahren werden Diskursmaterialien verarbeitet, um die formatspezifische Mischung aus Information und Erklärung, antiautoritärer Häme und Albernheit zu produzieren?

Um diese Frage zu klären, untersuche ich exemplarische Sendungen im österreichischen und deutschen Fernsehen (u.a. Gute Nacht Österreich, heute show, ZDF Magazin Royal). Neben den Programmbeiträgen selbst besteht die Datengrundlage auch aus ausgewählten Social-Media-Daten. Methodisch stütze ich mich auf Ansätze der multimodalen Diskursanalyse. Auf einer Makroebene betrachte ich die Programmstruktur und die multimodale Machart der Sendungen, ihre Bestandteile und strukturelle Dynamik. Mit einem mikro-analytischen Fokus untersuche ich die rhetorische und visuelle Gestaltung. Ein Schwerpunkt der Untersuchung liegt dabei auf Formen und Funktionen des satirischen Zitierens und der rekontextualisierenden Wiedergabe von Äußerungen Dritter.

Mit dieser qualitative Formatanalyse möchte ich die spezifischen Prozesse der Formatierung gesellschaftlichen Wissens beleuchten, die satirische Fernsehsendungen kennzeichnen. Die untersuchten Unterhaltungssendungen stammen aus der Welt des (linearen) Fernsehens, eignen sich aber u.a. aufgrund ihrer formelhaften Struktur, der visuellen Aufbereitung und der Geschwindigkeit und Dichte der Beiträge besonders gut, um in Ausschnitten in digitalen Medien geteilt zu werden. Der Clip des ZDF Magazin Royal zur erwähnten Ischgl-Sendung hat allein auf YouTube fast 1,5 Millionen Aufrufe und über 2.700 Kommentare. In diesem Zusammenhang möchte ich meinen Vortrag auch zum Anlass nehmen, um zu verdeutlichen, welchen Beitrag die angewandte Medienlinguistik zur Beantwortung von Fragen nach der Qualität solcher öffentlich-rechtlicher Medienformate leisten kann.

### **Zur Genese von Diskurspositionen auf Twitter. Eine quantitative Analyse von Twitter-Profilen im Schweizer COVID-19-Diskurs**

**Julia Krasselt, Philipp Dreessen**

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Schweiz

Die COVID-19-Pandemie führt zur verstärkten Nachfrage nach tagesaktuellen Informationen sowie infolge der Einschränkung von Kontakten zum Bedürfnis nach sozialem Austausch (Dreisiebner et al. 2020). Diese beiden Anforderungen werden unter anderem von Twitter erfüllt, wo offizielle Akteure z.B. Infektionszahlen bekanntgeben und wo diese von professionellen wie privaten Akteuren in unterschiedlichen Interaktionsgraden kommunikativ aufgenommen werden, z.B. in Retweets mit Kommentaren oder in Form von Replies. In der Schweiz z.B. wird Twitter vom Bundesamt für Gesundheit als Medium genutzt, um auf neue Informationsangebote hinzuweisen. Seit März 2020 werden auch die täglichen Neuansteckungszahlen auf Twitter publiziert. Solche Beiträge regen zu unterschiedlicher Interaktionsformen an: Während Accounts öffentlicher Akteure (z.B. kantonale Stellen) vor allem retweeten und zur Distribution von Informationen beitragen, nutzen Accounts von Privatpersonen die Möglichkeit, direkt auf die Beiträge zu antworten.

Medienlinguistisch ist es relevant zu verstehen, wie während der Pandemie bestimmte Twitter-Profile zu Akteuren mit spezifischer Diskursposition werden, die für unterschiedliche thematische Aspekte diskursprägend sind. Es wird dabei davon ausgegangen, dass sich eine Diskursposition durch das rollenartige Kommunikationsverhalten eines Twitter-Profiles selbst sowie aus den Reaktionen und Interaktionen anderer Profile ergibt (zur noch uneindeutigen Verwendung von Rolle, Status, Position etc. vgl. etwa Müller 2015, Blommaert 2005).

Im Vortrag werden Ergebnisse aus einem SNF-Forschungsprojekt zu Schweizer COVID-19-Diskursen vorgestellt. Datengrundlage sind rund 870.000 Tweets (inkl. Retweets, Kommentaren, Replies), die zwischen Januar und November 2020 von schweizer Accounts gepostet wurden. Zur Identifikation von Diskurspositionen wurden (1) Interaktionsformen sowie deren Entwicklung im Zeitverlauf untersucht sowie (2) spezifischen Praktiken der Accounts analysiert (z.B. Verlinken auf externe Informationsquellen).

Es können voneinander eindeutig abgrenzbare Typen von Diskurspositionen festgestellt werden. So gibt es offizielle Profile (z.B. BAG, Schweizer Bundesräte, kantonale Stellen), die sich durch ein rein adialogisches Kommunikationsverhalten auszeichnen. Gleichzeitig entstehen neue Akteure im Diskurs wie der/die 'COVID-19-ExpertIn', die sich durch komplementäres Verhalten auszeichnen.

Literatur

Blommaert, J. (2005). *Discourse: A Critical Introduction*. Cambridge University Press.

Dreisiebner, S., März, S., & Mandl, T. (2020). Information Behavior During the Covid-19 Crisis in German-Speaking Countries. ArXiv:2007.13833 [Cs]. <http://arxiv.org/abs/2007.13833>

Müller, M. (2015). *Sprachliches Rollenverhalten: Korpuspragmatische Studien zu divergenten Kontextualisierungen in Mündlichkeit und Schriftlichkeit*. De Gruyter.

### **Texte, Kommunikate, Diskurse des Unbehagens – Satire als kommunikationsmultiplizierendes Phänomen**

**Marco Agnetta**

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Österreich

Die Corona-Pandemie, wir beobachten dies unweigerlich seit mittlerweile anderthalb Jahren, geht alle etwas an. Einige profitieren von ihr, andere sind und fühlen sich existentiell von ihr bedroht. Gerade Missmut, Angst und Unbehagen wird, manchmal aus dem Affekt heraus, manchmal strategisch wohl überlegt, in den heute zahlreich zur Verfügung stehenden Kommunikationskanälen Ausdruck verliehen.

	<p>Vom platzökonomisch konzipierten Tweet zur groß angelegten Demonstration, vom einzeiligen Ticker zur mehrstündigen Reportage: Verschiedenste Individuen und Kollektive versuchen in polyphonen, sich oft mehrfach verzweigenden und vielfach wieder aufgenommenen Kommunikationsprozessen, Sichtweisen auf ein bisher unbekanntes und bedrohliches Phänomen offenzulegen, zu erproben, zu legitimieren. Fronten verhärten sich; das Unverständnis von Handlungsweisen, die einem selbst fernliegen, produziert Unbehagen, das sich zu dem der seit gut einem Jahr kontinuierlich schwelenden gesundheitlichen Bedrohung dazugesellt.</p> <p>Der anvisierte Beitrag möchte am Beispiel der #allesdichtmachen-Aktion und der durch sie motivierten Reaktionen auf die Dynamiken von Diskursen in einer gesellschaftlichen Ausnahmesituation eingehen, die aufgrund der bekannten Umstände verstärkt auf öffentlichen Plattformen geführt zu werden scheinen. Konkret soll aufgezeigt werden, wie die per definitionem aufstachelnde, eine Antwort provozierende Satire, noch dazu in den zur Interaktion regelrecht nötigen sozialen Netzwerken, zu einer Multiplikation kommunikativer Ereignisse führt, die sich mit dem Text- und Intertextualitätsbegriff nicht mehr vollumfänglich theoretisch beschreiben lassen. Angewandt wird eine diskurstheoretische Analyseverfahren, die sich die Erkenntnisse der Polysemiotizitäts- bzw. Multimodalitätsforschung zunutze macht.</p>
<p><b>16:30 - 18:00</b></p>	<p><b>Sektion 5(2): Mehrsprachigkeit</b>  Chair der Sitzung: <b>Britta Hufeisen</b>  Chair der Sitzung: <b>Joachim Schlabach</b></p>
	<p><b>Mehrsprachige Konzepte in internationalen Schüler*innenprojekten umsetzen. Zu Potentialen und Herausforderungen am Beispiel des GI-Projektes „Mehrsprachigkeit im Ostseeraum“</b></p> <p><b>Anta Kursiša<sup>1</sup>, Ulrike Richter-Vapaatalo<sup>2</sup></b>  <sup>1</sup>Universität Stockholm, Schweden; <sup>2</sup>Universität Helsinki, Finnland</p> <p>Auf Initiative der Goethe-Institute in Dänemark, Schweden, Finnland, Estland, Lettland und Litauen wird im Schuljahr 2021/2022 das Projekt „Mehrsprachigkeit im Ostseeraum“ mit DaF-Klassen/Gruppen von 14-17-jährigen Schüler*innen durchgeführt. Es handelt sich dabei um ein Projekt, das den Deutschlernenden ihre eigene Mehrsprachigkeit und die Mehrsprachigkeit im eigenen Land sowie in den anderen beteiligten Ostsee-Ländern näherbringen und bewusstmachen soll. Die länderübergreifende Kooperation auf der Schulebene soll auch die Nützlichkeit ebenso wie den emotionalen Wert der (Fremd-)Sprachen in ihrer Brückenfunktion hervorheben.</p> <p>Die Autorinnen des Beitrags sind mit der inhaltlichen Ausgestaltung des Projektes beauftragt worden. Im Tagungsbeitrag möchten wir unser Gesamtkonzept und die didaktischen Entscheidungen für die Umsetzung präsentieren. Mehrsprachige Konzepte wie Interkomprehension, Plurilinguale Kommunikation, Sprachmitteln und Plurilinguierung sollen Eingang in dieses Projekt finden. Die Zusammenarbeit zwischen allen beteiligten Gruppen geschieht mithilfe verschiedener digitaler Plattformen; auch Online- und Präsenz-Treffen sind geplant. Dabei ist es uns wichtig, dass in diesem Projekt nicht nur Schüler*innen in verschiedenen Konstellationen gemeinsam sprachlich arbeiten, sondern dass die beteiligten Lehrkräfte stark einbezogen und als Ankerpunkte für die erfolgreiche Umsetzung des Projektes gesehen werden. Daher sollen sie mit einer Reihe Lehrer*innenworkshops begleitet, unterstützt und fortgebildet werden.</p> <p>So gehen wir davon aus, dass dieses von dem Auftraggeber als praxisorientiert angelegte Projekt es auch anbietet, einige wichtige Forschungsfragen zu verfolgen, wobei uns ganz besonders die Lehrenden-Perspektive interessiert. Was können wir über die Praktikabilität eines solchen Projekts im Schulkontext oder die Motivation der Lehrkräfte für die Teilnahme daran erfahren?</p> <p><b>Zur möglichen Wirksamkeit eines Mehrsprachigkeitsfaches</b></p> <p><b>Kathrin Wild</b>  Europa-Universität Flensburg, Deutschland</p> <p>Die zunehmende Mehrsprachigkeit in Schulen erfordert es, dass die verschiedenen Sprachen, mit denen Schüler*innen in den Unterricht kommen, konstruktiv genutzt werden. Forschungsergebnisse zeigen, dass sprachenvernetzender Unterricht, der bereits im Elementar- bis frühen Sekundarbereich einsetzt, nicht zu überfordern scheint (vgl. Saudan et al. 2005, Saudan/Sauer 2007, Kierepka/Krüger 2007, Kuchenbecker Broch 2013). Dabei geht um mehr als um einzelsprachlichen Kompetenzaufbau. Es werden übergeordnete Fähig- und Fertigkeiten gelernt, die zum erfolgreichen vernetzenden Sprachenlernen beitragen. Dazu wird Wertschätzung für alle Sprachen aufgebaut und die Sprachenlernmotivation gesteigert. Dieses legt nahe, Sprachen nicht mehr nur einzelsprachlich, sondern sprachenvernetzend zu vermitteln.</p> <p>An einer dänischen Schule im dänisch-deutschen Grenzgebiet lernen alle Schüler/innen ab der Vorschulklasse Englisch und Deutsch als Fremdsprache, können ab der 4. Klasse zusätzlich eine Französisch-Arbeitsgemeinschaft belegen und etwa ein Viertel der Lernenden wächst mit mehr als einer Sprache auf. Dennoch wurde dies lange nicht im Sprachunterricht aufgegriffen. Im Schuljahr 2018/19 wurde ein Mehrsprachigkeitsfach, das sog. Sproglab („Sprachenlabor“), in der jahrgangsübergreifenden 4.-6. Klasse eingeführt. In diesem Fach sollen alle bisher erworbenen und erlernten Erst-, Zweit- und Fremdsprachen der Schüler/innen berücksichtigt werden. Der Modellversuch wird von Blogbeiträgen der Lernenden begleitet. Auf <a href="http://sproglab.blogspot.com/">http://sproglab.blogspot.com/</a> halten die Schüler/innen fest, was sie gelernt haben. Im Rahmen einer Pilot-Studie wurden die Blogbeiträge zu konkreten Aufgaben, zur Evaluation des ersten Halbjahres sowie bezüglich der Lernziele für das zweite Halbjahr ausgewertet.</p> <p>Der Beitrag stellt zunächst die Konzeption des Sproglabs vor, gibt einen Einblick in curriculare Überlegungen sowie die Auswahl pluraler Ansätze und diskutiert auf Basis der Auswertung der Blogbeiträge die Wirksamkeit des Mehrsprachigkeitsfaches.</p> <p>Literatur</p> <p>Kierepka, Adelheid / Krüger, Renate (2007): Mehrsprachigkeit in Der Grundschule - Vision oder Realität. Ergebnisse Einer Projektbegleitung. In: Kierepka, Adelheid / Klein, Eberhard / Krüger, Renate (Hrsg.): Fortschritte Im Frühen Fremdsprachenunterricht. Auf Dem Weg Zur Mehrsprachigkeit. Tübingen: Narr.</p>

	<p>113–136.</p> <p>Kuchenbecker Broch, Ingrid (2013): The Role Of Language Awareness For a Pedagogy Of Plurilingualism In the First Years Of Basic School In Brazil. In: Oomen-Welke, Ingelore / Dirim, Inci (Hrsg.): Mehrsprachigkeit in der Klasse wahrnehmen - aufgreifen - fördern. Stuttgart: Fillibach bei Klett. 161–178.</p> <p>Saudan, Viktor / Perregaux, Christiane / Mettler, Monika / Deschoux, Carole-Anne / Sauer, Esther / Ladner, Esther (2005): Lernen durch die Sprachenvielfalt: Schlussbericht zum Projekt JALING Suisse = Apprendre par et pour la diversité linguistique: Rapport final sur le projet JALING Suisse. Bern.</p> <p>Saudan, Viktor / Sauer, Esther (2007): Ja-Ling Suisse: ein Schweizer Pilot-Projekt im Bereich der Förderung von Sprachbewusstheit in der Schule. In: Hug, Michael / Siebert-Ott, Gesa (Hrsg.): Sprachbewusstheit und Mehrsprachigkeit. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. 50–63.</p>
<p><b>16:30 - 18:00</b></p>	<p><b>Sektion 6(2): Migrationslinguistik</b></p>
	<p><b>Bildungssprache und Mehrsprachigkeit: Die Bedeutung von Textprozeduren</b>  <b>Claudia Maria Riehl, Nikolas Koch</b>  LMU München, Deutschland</p> <p>Ein wesentliches Merkmal von Bildungssprache ist die Beherrschung elementarer Texthandlungstypen wie Argumentieren, Anleiten, Erzählen oder Beschreiben (vgl. Feilke 2014). Hierzu sind unterschiedliche sprachliche Teilhandlungen nötig, so genannte Textprozeduren, wie beispielsweise Positionieren, Begründen, Konzedieren oder Modalisieren (Feilke/Tophinke 2016). Eine Textprozedur setzt sich dabei aus zwei Bestandteilen zusammen und bildet somit ein Form-Funktions-Paar aus dem Handlungsschema (inhaltliche Komponente) und dem Prozedurenausdruck (sprachliche Mittel) (vgl. Feilke/Rezat 2020).</p> <p>Textprozeduren sind domänen- und textsortengeprägt und können sowohl auf der lexikalischen Ebene in Form von Kollokationen als auch syntaktisch als textspezifische grammatische Konstruktionen und im Bereich der Textstruktur als Makroroutinen auftreten (Feilke 2014). Es zeigt sich nun, dass viele Schülerinnen und Schüler beim Schreiben von Texten entweder textmusterspezifische Handlungsschemata nur unzureichend beherrschen oder Prozedurenausdrücke für die jeweiligen Handlungsschemata nicht kennen (Riehl 2017).</p> <p>Wir gehen nun von der Annahme aus, dass Texthandlungstypen einzelsprachunabhängig sind und damit Teil eines Gesamtsprachrepertoires der Schülerinnen und Schüler. Diese werden jedoch von einem spezifischen Repertoire von Konstruktionen ausgedrückt, die sprachspezifisch erworben werden (Riehl 2020). Der Beitrag analysiert daher, wie bestimmte Handlungsschemata in Texten mehrsprachiger Schülerinnen und Schüler umgesetzt werden.</p> <p>Grundlage der Analyse ist ein Corpus von argumentativen Texten auf Deutsch und in der Herkunftssprache von 175 bilingualen Schülerinnen und Schülern aus dem 9. und 10. Schuljahr (vgl. Riehl et al. 2018, Riehl 2020). Dabei werden zunächst die deutschen Texte quantitativ nach Textprozeduren ausgewertet. Hier zeigt sich, dass nur etwa ein Viertel der Schülerinnen und Schüler die erwarteten Textprozeduren textsortenadäquat verwenden. In einer qualitativen Analyse eines Subcorpus wird auf die sprachlichen Realisierungen der Textprozeduren in beiden Sprachen eingegangen und gezeigt, dass Schülerinnen und Schüler, die ein spezifisches Texthandlungsschema in einer Sprache erworben haben, dieses auch auf die andere Sprache übertragen können.</p> <p>Davon ausgehend diskutieren wir, wie sich bildungssprachliche Kompetenzen im Sinne einer textprozedurenorientierten Schreibdidaktik (Feilke 2014) unter Berücksichtigung des Gesamtsprachrepertoires verbessern lassen.</p>
	<p><b>Sprache bilden: Empirische Erkenntnisse zum Sprachausbau im formellen Register</b>  <b>Jana Gamper</b>  JLU Gießen, Deutschland  [noch auszufüllen]</p>
	<p><b>Registervariation in der mündlichen Unterrichtskommunikation. Eine korpuslinguistische Analyse</b>  <b>Cordula Meißner</b>  Universität Innsbruck, Österreich</p> <p>Bildungssprache wird als ein spezielles, am schriftlichen Sprachgebrauch orientiertes Register gefasst, welches in Bildungskontexten zur Darstellung und Vermittlung von Wissensinhalten gebraucht wird. Mit ihr werden sprachliche Merkmale der konzeptionellen Schriftlichkeit assoziiert, die auch für ihre Verwendung im mündlichen Medium als prägend erachtet werden. Fachsprachliche Ausdrucksmittel werden der Bildungssprache ebenfalls zugerechnet. Die „alltägliche Wissenschaftssprache“, die fachübergreifend gebrauchte, v.a. wissenschaftsmethodologische Inhalte versprachlichende Ausdrucksmittel umfasst, gilt im Hinblick auf sprachliche Anforderungen als die zentrale Komponente des Registers. Bildungssprache wurde dabei einerseits über ihre Funktionen, andererseits über spezifische lexikalisch-grammatische Merkmale bestimmt. Eine registerbezogene Beschreibung, wie sie für die Berufssprache vorliegt, wurde für den Sprachgebrauch in Bildungskontexten bisher nicht verfolgt. So steht eine Aussage über die konkrete Zusammensetzung des wissensvermittelnden Sprachgebrauchs, wie er in der mündlichen Unterrichtskommunikation stattfindet, aus empirisch-quantitativer Perspektive noch aus. Welche Möglichkeiten Methoden der Korpuslinguistik für eine solche Bestimmung bieten, konnte in einer Untersuchung zur registerspezifischen Zusammensetzung der mündlichen Berufskommunikation gezeigt werden, in der empirisch Schnittmengen zwischen Berufssprache und den Registern der Gemein-, Bildungs- und Fachsprache identifiziert wurden. Der Beitrag stellt eine diese Beschreibungsmethode aufgreifende Studie vor, die exemplarisch anhand der über das FOLK-Korpus verfügbaren Datensätze die register- und variationsbezogene Zusammensetzung des Sprachgebrauchs von Lehrenden und Schüler/innen in der mündlichen Unterrichtskommunikation analysiert. Es wird damit gezeigt, welchen</p>

	Beitrag korpuslinguistische Ansätze für die empirische Beschreibung von mündlicher Unterrichtskommunikation leisten können.
18:00 - 18:15	Pause
18:15 - 19:30	Poster Slam + Preisverleihung
	<p><b>„Was soll hier gemacht werden?“ Verständlichkeitskonstituierende Faktoren in unternehmensinterner Projektkommunikation via Tickets</b></p> <p><b>Janina Berger</b> Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Deutschland</p> <p>Zwei offene Fragen innerhalb der Verständlichkeitsforschung sind: Welche sprachlichen Faktoren beeinflussen tatsächlich (d. h. aus Kommunikant:innen-Perspektive) die Verständlichkeit von sprachlichen Äußerungen? Und wie können authentische Realsituationen untersucht werden, ohne Produzent:innen und Rezipient:innen zu beeinflussen? Diese Fragestellungen greife ich in meinem Dissertationsprojekt auf und leiste damit einen Beitrag zur Verständlichkeitsforschung, insbesondere dem bislang spärlich untersuchten horizontalen Wissenstransfer in Unternehmen (vgl. Ballstaedt 2019; Jakobs 2019).</p> <p>Gegenstand dieser empirischen Analyse sind sogenannte Tickets. Diese sind Teil einer Issue-Tracking-Software (z. B. Jira, Redmine) und essenzielles Instrument des (agilen) Projektmanagements. Tickets sind weitgehend autonome Texte. Sie enthalten alle notwendigen Informationen und Arbeitsanweisungen für die Rezipient:innen. Gleichzeitig sind sie auch Kommunikationsmedium. Treten Verständnisschwierigkeiten auf oder werden diese vermutet, kann das Ticket von Autor:in und Rezipient:in bearbeitet oder kommentiert werden. So werden Mängel der Verständlichkeit direkt transparent und können sprachwissenschaftlich untersucht werden.</p> <p>Um verständlichkeitskonstituierende Faktoren aus Nutzer:innen-Perspektive identifizieren und beschreiben zu können, wurde ein Korpus aus 102 kommentierten und/oder angepassten, abgeschlossenen (closed) Tickets eines E-Commerce-Unternehmens erstellt. Die entsprechenden Arbeitsaufträge enthalten allgemeine Aufgaben (Tasks), Bugfixes und die Implementierung von Features. Zunächst wurden Tickets als multimodale, instruktionale Textsorte beschrieben. Ausgehend von den Nutzer:innen-Hinweisen wurden die erhobenen Daten dann qualitativ analysiert, unter anderem nach Art, Form und Funktion der vorgenommenen Bearbeitung(en). Die Ergebnisse wurden anschließend quantitativ ausgewertet und kategorisiert.</p> <p>Erste Ergebnisse heben den Informationsgehalt von sprachlichen Äußerungen als wesentlichen verständlichkeitskonstituierenden Faktor hervor und stellen sich damit den Annahmen von z. B. Langer/Schulz von Thun/Tausch (2015) oder Lerch (2008) entgegen. Die häufigste und umfangreichste Form der Bearbeitung von Tickets ist die Extension von Konstituenten, vor allem mit der Funktion der semantischen Spezifikation (z. B. von Fehlerquellen, Anweisungen oder Zuordnungen). Merkmale der Textoberfläche (z. B. orthographische oder morphosyntaktische Mängel) werden hingegen oft korrigiert, dienen aber wohl eher der Erfüllung formaler Ansprüche.</p> <p>Die bisherigen Ergebnisse lassen vermuten, dass Erkenntnisse des vertikalen Wissenstransfers nicht auf horizontale Kommunikationsprozesse adaptierbar sind. Die Relevanz des gemeinsamen Wissens der Kommunikationsbeteiligten, des Groundings und Vorwissens der Rezipient:innen wird hervorgehoben (vgl. auch Ballstaedt 2019; Lutz 2017).</p> <p>Literatur Ballstaedt, Steffen-Peter (2019): Sprachliche Kommunikation: Verstehen und Verständlichkeit. Stuttgart: UTB. Jakobs, Eva-Maria (2019): Textproduktion und Kontext. Domänenspezifisches Schreiben. In: Janich, Nina (Hg.): Textlinguistik. 15 Einführungen und eine Diskussion. 2. akt. und erw. Aufl. Tübingen: Narr Studienbücher, S. 245-260. Langer, Inghard; Schulz von Thun, Friedemann; Tausch, Reinhard (2015): Sich verständlich ausdrücken. 10. Aufl. München/Basel: Reinhardt. Lerch, Kent D. (2008): Ultra posse nemo obligatur. Von der Verständlichkeit und ihren Grenzen. In: Eichhoff-Cyrus, Karin &amp; Antos, Gerd (Hg.): Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion. Mannheim: Dudenverlag, S. 54-80. Lutz, Benedikt (2017): Modelle für die verständliche Fachkommunikation. Das Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichem Anspruch und praktischer Anwendbarkeit. In: trans-kom – Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation 2017 (10), S. 284-314.</p> <p><b>Digitale Unterstützung des Schreibens im Deutschunterricht mit sprachlich-heterogenen Lerngruppen</b></p> <p><b>Charlotte Wendt</b> Leuphana Universität Lüneburg, Deutschland</p> <p>Empirische Studien der letzten Jahre zu literalen Fähigkeiten von Schüler*innen an berufsbildenden Schulen scheinen ein eindeutiges Bild zu zeichnen: die Schüler*innen schreiben überproportional ungern (Efing 2006), ihnen werden wenige Fähigkeiten zugeschrieben (Fleuchhaus 2004) und sie verfügen im Durchschnitt über vergleichsweise geringe Teilkompetenzen (Neumann 2006). Provokant zusammengefasst, die literalen Fähigkeiten der Schüler*innen an berufsbildenden Schulen, insbesondere Berufsschulen, sind in summa unzureichend. Eine zentrale Ursache für den Bereich Schreiben ist die fehlende Übung des eigenständigen Formulierens (Efing 2008). Dennoch wird die Schreibzeit im Unterricht mit zunehmendem Alter der Schüler*innen geringer (Philipp 2015). Der Einsatz digitaler Schreibtools im Schreibunterricht könnte Lehrer*innen in einer binnendifferenzierten und individualisierten</p>



Unterrichtsgestaltung unterstützen.

Deswegen wird innerhalb dieses Promotionsprojekts eruiert, wie und in welchen Schreibphasen digitale Schreibtools einen Mehrwert den Schreibunterricht darstellen können. Innerhalb des Design-Based-Research-Ansatzes entsteht ein Instrument, das Schreibtools für den Deutschunterricht analysiert und Einsatzbereiche für eine individualisierte Förderung von Teilfertigkeiten im Bereich Schreiben aufzeigt. Dieses ist entgegen herkömmlicher Kriterienkataloge eng an Erkenntnissen der empirischen Schreibforschung und Bedarfen von Lehrer\*innen aus der Praxis konzipiert. Um diese Bedarfe zu erheben, wird eine Fragebogenstudie in drei Bundesländern (Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg) mit Deutsch-Lehrer\*innen an berufsbildenden Schulen durchgeführt. Dadurch sollen Erkenntnisse über den gegebenen Schreibunterricht, digitalisierungsbezogene Kenntnisse der Lehrkräfte und Bedarfe der Lehrkräfte, um einen binnendifferenzierten effektiven Schreibunterricht durchzuführen. Parallel dazu werden aus einer systematischen Literaturanalyse fachdidaktische Kriterien zum Schreiben, Erkenntnissen aus Kriterienkatalogen und den erhobenen Bedarfen Prinzipien entwickelt, die dem Aufbau des Instruments dienen. Es folgt eine Analyse und Systematisierung der Schreibtools mithilfe des Instruments, um so eine Orientierungshilfe für Lehrer\*innen darzustellen und sie bei der Auswahl und dem Einsatz von Schreibtools zu unterstützen. Das Instrument wird anschließend durch Expert\*inneninterviews auf seine Anwendbarkeit und Handhabung von Lehrkräften überprüft und ggf. weiter überarbeitet, bevor es als Open Educational Ressource veröffentlicht wird.

Literatur:

Efing, C. (2006): „Viele sind nicht in der Lage, diese schwarzen Symbole da lebendig zu machen.“ – Befunde empirischer Erhebungen zur Sprachkompetenz hessischer Berufsschüler. In C. Efing & N. Janich (Hg.), Förderung der berufsbezogenen Sprachkompetenz. Befunde und Perspektiven. (S. 33–62) Paderborn: Eusl.

Efing, C. (2008): „Aber was halt schon schwer war, war wo wir es selber schreiben sollten“. Defizite und Förderbedarf in der Schreibkompetenz hessischer Berufsschüler. In: E.M. Jakobs & K. Lehnen (Hg.): Berufliches Schreiben. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Fleuchaus, I. (2004): Kommunikative Kompetenzen von Auszubildenden in der beruflichen Ausbildung. Ausprägungen, Förderung und Relevanz im Urteil von Ausbildern, Lehrern und Auszubildenden. Dissertation. Hamburg: Dr. Kovač.

Neumann, A. (2006): Schreibkompetenz Hamburger Schülerinnen und Schüler in der 11. Klasse. Ergebnisse aus LAU 11 und ULME I. Didaktik Deutsch (21), 20–43.

Pätzold, G. (2010): Sprache – das kulturelle Kapital für eine Bildungs- und Berufskarriere. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 106 (2), S. 161–172.

Philipp, M. (2015): Schreibkompetenz. Komponenten, Sozialisation und Förderung. Tübingen: Francke.

## **Einsatz sprachlicher Repertoires in heterolingualen Situationen – Einflussfaktoren und Interferenzen**

**Kaiko Lenhard**

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Sprachlich verfasste Interaktionen im Kontext von Fluchtmigration sind besonders von Heterolingualität geprägt. Verschiedene Formen von Translation und der Einsatz persönlicher sprachlicher Repertoires spielen hier eine wichtige Rolle.

Im vorgestellten Projekt soll untersucht werden, welche Faktoren dazu führen, dass Menschen in einer bestimmten Situation ein spezifisches sprachliches Repertoire einsetzen, wie stabil ein einmal getroffene Wahl im Verlauf einer Gesprächssituation bleibt und ob und wie diese unterschiedlichen Einflussfaktoren miteinander interagieren.

Hierzu werden im Kontext eines größeren Teamprojekts über einen Zeitraum von voraussichtlich drei Jahren leitfadengestützte narrative Interviews und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt werden. Die untersuchte Gruppe umfasst Dolmetschende und andere Beteiligte an triadischen heterolingualen Situationen unterschiedlicher Art.

Eine Analyse der aufgezeichneten Aussagen und Beobachtungen soll Auskunft über bewusste, in Worte gefasste Entscheidungskriterien geben, aber auch über externe, implizite und nicht verbalisierte Faktoren für die Wahl bestimmter sprachlicher Repertoires.

Das Projekt entstand aus einem Forschungsprojekt zu Translation und Fluchtmigration, in dem mit unterschiedlichen Beteiligten leitfadengestützte narrative Interviews zu persönlichen Erfahrungen mit Sprache, Translation und Translatoren geführt wurden. In den Gesprächen wurde oft die Sprachwahl in unterschiedlichen heterolingualen Situationen thematisiert oder beiläufig erwähnt.

Befragte mit mehrsprachigen Repertoires auf unterschiedlichen Niveaus berichteten von verschiedenen privaten und behördlichen Interaktionen. In manchen bestand ihr Gegenüber auf eine einzige Sprache; in anderen wurde flexibel ein gemischtes Repertoire eingesetzt.

Sie erzählten von spontanen Entscheidungen, Menschen aufgrund ihrer Kleidung oder Hautfarbe in einer bestimmten Sprache anzusprechen. Die Befragten schilderten auch Situationen, in denen auf eine Verdolmetschung bestanden wurde und ihre bevorzugte Sprachwahl behördlich untersagt wurde, und Interaktionen, in denen Sprachmittlung zwar nicht vorgesehen war, aber eine spontane intralinguale Verdolmetschung durch Bekannte erfolgte, um behördensprachliche Aussagen für grundlegende Sprachkenntnisse verständlich zu machen.

Diese vielfältigen Anmerkungen sind Ausgangspunkt und erste Daten des aktuellen Projekts.

Keywords: Fluchtmigration, Heterolingualität, sprachliche Repertoires

## **Zur Rolle des musikalischen Trainings in Bezug auf die Artikulations- sowie Perzeptionsfähigkeit bei erwachsenen polnischen MuttersprachlerInnen beim Erwerb der Phonetik in der Fremdsprache Deutsch**

**Dominika Otlewska-Dräger**

Europa-Universität Viadrina, Deutschland

Eine gut verständliche Aussprache ist bedeutender Bestandteil der kommunikativen Kompetenz in einer Fremdsprache. Meine zentrale Forschungsfrage bezieht sich darauf, inwieweit sich ein Einfluss musikalischen Trainings auf die phonetische Interferenz zwischen der L1 Polnisch und der Zielsprache Deutsch nachweisen lässt. Es wird primär die Frage behandelt, ob die im Zuge der außerschulischen musikalischen (Aus-)Bildung erworbene Musikalität – neben der Musikalität als Talent (GEMBRIS 2017, NARDO & REITERER 2009) – dazu beitragen kann, die Perzeption und Produktion der L2 Deutsch zu unterstützen, insbesondere für die Vokallänge und den Wortakzent.

Laut JÄNCKE (2008: 366) hängt das Hörverständnis einer Fremdsprache auch davon ab, „[...] wie gut das Gehör durch musikalische Vorbildung trainiert wurde.“ Es wird angenommen, dass die einmal im Verlauf des musikalischen Trainings geschulte Auditivität (APELT 1982) das Auffassen, Identifizieren bzw. Differenzieren von Klängen, Tondauer, Tonhöhe und Rhythmus von Tonfolgen im auditiven Gedächtnis gespeichert wird und später beim Fremdsprachenerwerb im Erwachsenenalter erinnert und (re-)aktiviert werden kann und so Grundlage (z.B. im Bereich der Perzeption) für das Erreichen einer hohen phonetischen Kompetenz der nicht muttersprachlichen Lautstrukturen ist.

Diese durch eine Pilotstudie (bisher fünf ProbandInnen) bestätigten Annahmen sollen in einem Posterbeitrag vorgestellt werden. ProbandInnen, die mindestens zwei Jahre lang ein außerschulisches musikalisches Training hatten, haben bei den Artikulationsaufgaben (Differenzierung Kurz- und Langvokale, [h]-, [ç]-, [x]-, [e]-Laute und Wortakzent) besser abgeschnitten als Personen ohne musikalische (Aus-)Bildung. Auch in Perzeptionsaufgaben (zum Wortakzent, Lang- und Kurzvokalen, sowie [h]-, [ç]-, [x]-, [e]-Laute) erzielten sie bessere Ergebnisse. Die Aufgaben wurden auf Wort-Satz- und Textebene durchgeführt.

Literatur:

Apelt, Walter (1982): Individuelle Leistungsdispositionen im Fremdsprachigen Lernprozess. In: DaF 3/1982, S. 224-229.

Gembris, Heiner (2017): Grundlagen musikalischer Begabung und Entwicklung. Wißner-Verlag. Augsburg.

Jäncke, Lutz (2008): Macht Musik schlau? Neue Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften und der kognitiven Psychologie. Bern. Hans Huber.

Nardo, Davide & Reiterer Susanne Maria (2009): Musicality and phonetic language aptitude. In: Dogil, Grzegorz / Reiterer, Susanne Maria (Hg.): Language Talent and Brain Activity. Gruyter. Berlin-New York, S. 213-255.

### **Textoptimierung von Aufgabenstellungen in der Grundschule im Fach Mathematik**

**Bettina Scheithauer**

MLU Halle-Wittenberg, Deutschland

Studien zeigen, dass sozial oder sprachlich benachteiligte Schüler\*innen in Deutschland erheblich geringere Fachleistungen erreichen. Bei der empirischen Untersuchung Zentraler Abschlussprüfungen trug die Sprachkompetenz den größten Beitrag zur statistischen Erklärung von Unterschieden in der Mathematikleistung bei. Des Weiteren wurden sprachliche Schwierigkeitsbereiche ermittelt (Gürsoy et al. 2013). Welche Formulierungen eine Prüfungsaufgabe kompliziert machen, wurde am Aninstitut FST der MLU Halle-Wittenberg erforscht und die Textoptimierung von Prüfungsaufgaben (TOP) entwickelt. Original-Prüfungen werden nach linguistischen Kriterien auf Verstehensschwierigkeiten hin analysiert und unter Wahrung der fachlichen Anforderungen textoptimiert, so dass sie leichter zu erfassen und sprachlich besser zu dekodieren sind (Wagner et al. 2006). Mit der quantitativen Querschnittstudie soll geprüft werden, ob Textoptimierung nach Schlenker-Schulte/Wagner (2006) in der allgemeinbildenden Grundschule im Fach Mathematik wirkt und welche Schuler\*innen davon profitieren. Hierfür wurden die Aufgaben der Zentralen Klassenarbeit Mathematik 2017 linguistisch und mathematisch analysiert, textoptimiert, in die Versionen TOP-Original und Original-TOP überführt und Vorfeld der Zentralen Klassenarbeiten 2019 geschrieben. Die für das experimentelle Design ideale Randomisierung wurde über die alternierende Anordnung der Versionen beim Austeilen gewährleistet. Soziale Hintergrundfaktoren, Sprach- und Lesekompetenz, phonologisches Arbeitsgedächtnis, Mathematikleistung wurden erfasst. An der Studie nahmen 141 Schüler\*innen der vierten Jahrgangsstufe aus sieben Grundschulklassen teil.

Datum: Donnerstag, 16.09.2021

9:00 - 10:30

**Sektion 1(3): Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse**

**Wortbildung im Kontext der Coronapandemie – eine sprach- und kulturvergleichende Korpusanalyse**

**Anna Ladilova, Joachim Born**

Justus-Liebig-Universität Gießen, Deutschland

wird nachgereicht (mit Milene abgesprochen :-))

**Diskursive Herstellung von Identität und Sozialer Kohäsion im virtuellen Raum**

**Roman Lietz**

Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland

Entwurf einer Submission im Anhang:

Es geht um theoretische Überlegungen zu "Identität" und "Sozialer Kohäsion" und wie diese sich an Beispielen von Fandom-Communities im Internet zeigen lässt.

**Auch Heimat wird selbst Netzwerk. Reflexionen über Diaspora-Gemeinschaften im postdigitalen Zeitalter.**

**Luisa Conti**

Friedrich-Schiller-Universität Jena, Deutschland

Die Verflechtung der virtuellen und physischen Dimensionen des Alltags ist heute so radikal und umfassend, dass sie nur bedingt voneinander getrennt gedacht und untersucht werden können.

Die Perspektive des digitalen Dualismus, nach der die digitale Welt virtuell sei, die analoge hingegen real, ist offensichtlich überholt. Die postdigitale Zeit hat begonnen und Nicholas Negropontes Voraussage: "Like air and drinking water, being digital will be noticed only by its absence, not its presence" (1998) war noch nie so zutreffend wie heute (in Zeiten der Pandemie.)

Zentrale Implikation für die Kulturforschung ist die Notwendigkeit, diese fuzzy, „postdigitale“ Essenz der Gesellschaft zu berücksichtigen und ihre Transformationen zu beobachten und zu reflektieren. In diesem Paper will ich diese Aufgabe gerecht werden und fokussiere dabei auf die Transformation der Gestalt der Gemeinschaft, der sich Menschen zugehörig fühlen.

2012 diskutierte ich auf der Grundlage hermeneutischer Analyse von Interaktionen zwischen Mitgliedern ausgewählter Diaspora-Communities die Notwendigkeit, Mehrfachzugehörigkeiten zu erkennen, und schlug ich dabei provokativ die Einführung des Plurals von Heimat vor. Dieses Paper schloss ich mit folgenden Fragen: „Can digital platforms become themselves ‚Heimat‘? If yes, are there communities in the physical world forming around them, as digital communities do around ‚Heimaten on earth‘?“

Das Internet 2021 ist viel dezentraler als es 2012 war, Menschen viel freier sich beliebig zu vernetzen und tun das – seit etwa über ein Jahr (!) – viel mehr als physisch. Heimat wird in der Pandemie sogar meistens online erlebt, sie wird fuzzy, selbst postdigital. Heimat scheint mir heute für viele seine Ort-Gebundenheit verloren zu haben und eher ein Netzwerk von Menschen, Dingen sowie virtuellen und physischen Orten geworden zu sein.

Diese Gedanken werden ich mit dem aktuellen theoretischen Diskurs zu Diaspora, Zugehörigkeit und Gemeinschaften/Communities verknüpfen und anhand von aktuellen Beispielen illustrieren.

**Intercultural Communications and Internet Studies: A Parallel Academic History, and the Need to Unite?**

**Fergal Lenehan**

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Given that Intercultural Communications and Internet Studies retain at least partly

analogous scientific histories, it is perhaps surprising that they have not intertwined more. This paper charts the Wissenschaftsgeschichte of Intercultural Communications and Internet Studies and discusses ways in which they may possibly be brought together.

Der Beitrag kann bei Bedarf auch auf Deutsch gehalten werden.

9:00 - 10:30

**Sektion 2(3): Lexikographie**

**Wörterbücher und Öffentlichkeitsarbeit**

**Sabine Wahl**

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Österreich

Die breite Öffentlichkeit kommt mit sprachwissenschaftlichen Inhalten und Forschungsergebnissen vor allem in Kontakt, wenn das Bedürfnis entsteht, Wörter mit ihrer Schreibung und Aussprache sowie mit ihren Bedeutungen in Print- oder Online-Wörterbüchern nachzuschlagen. Die verschiedenen Wörterbücher bzw. Wörterbuchtypen werden dabei von Lexikograph\*innen (und Verlagen) nicht nur inhaltlich, sondern auch strukturell und gestalterisch auf die jeweilige Zielgruppe zugeschnitten. Diese zielgruppengerechte Konzeption ist insofern nicht trivial, als Wörterbücher einerseits komplexe Inhalte auf kleinem Raum möglichst benutzerfreundlich darstellen müssen, damit sie verwendet bzw. verkauft werden. Andererseits ist ohne Wörterbuchbenutzungsforschung nicht ohne Weiteres klar, ob die

angedachte Zielgruppe auch der tatsächliche Nutzerkreis ist, vor allem wenn sich ein Wörterbuch wie beispielsweise das Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ) als großlandschaftliches Dialektwörterbuch an sprachwissenschaftliche Laien mit Interesse an Dialekten genauso wendet wie an Expert\*innen mit eigenen Forschungsfragen zum bairischen Wortschatz. Ergebnisse aus gezielten Studien zur Wörterbuchbenutzung können ebenso die Konzeption und Gestaltung eines Wörterbuchs beeinflussen wie Rückmeldungen von Leser\*innen über alle zur Verfügung stehenden Kontaktmöglichkeiten.

Die Verbindung zwischen Wörterbuchredaktion und Öffentlichkeit geht jedoch weit über den wechselseitigen Einfluss auf die Konzeption des Wörterbuchs hinaus. Ist ein Wörterbuch erst einmal auf dem Markt bzw. zum Nachschlagen verfügbar, muss die potenzielle Zielgruppe über verschiedene Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit auf das (neue) Angebot aufmerksam gemacht werden. Im Sinne der Wissenschaftskommunikation können verschiedene Kommunikationskanäle bespielt werden, um über die Wörterbucharbeit und die Wörterbuchinhalte zu informieren – und damit der Öffentlichkeit auch einen Anreiz zur Nutzung zu geben.

Dieser Beitrag bietet anhand von Beispielen einen Überblick über die Möglichkeiten der Wissenschaftskommunikation für Wörterbücher – von Pressemitteilungen über Interviews (Print, TV, Radio) bis zu Blog-Beiträgen und Twitter-Serien – und stellt konkret die Öffentlichkeitsarbeit des WBÖ vor.

### **Wortgut – Lexikographie von und mit der Öffentlichkeit**

**Barbara Heinisch, Esther Topitz, Rebecca Stocker**

Universität Wien, Österreich

Das Verhältnis von Lexikographie und Öffentlichkeit ist teils ein gespaltenes. Einerseits bieten Wörterbücher der Bevölkerung Einblick in die Entwicklung und den Stand einer Sprache, andererseits können sie als zu präskriptiv wahrgenommen werden. Um die Öffentlichkeit und die Lexikographie anzunähern, verfolgt das Wörterbuch-Projekt „Wortgut“ einen Citizen Science-Ansatz.

Angehörige der Öffentlichkeit erstellen mit „Wortgut“ selbst Wörterbuchartikel zur deutschen Sprache in Österreich. Dies erfolgt auf der Wortgut-Website anhand lexikographischer Vorgaben, wie z.B. Lemma, Wortart, Phonetik, Bedeutung oder Etymologie. Außerdem können die Nutzer\*innen ihre Wörterbuchartikel bestimmten Kategorien, wie z.B. Sport oder Freizeit zuordnen, und damit thematische Sammlungen erstellen. Die Nutzer\*innen entscheiden allerdings selbst, ob sie ihre Sammlungen öffentlich für andere Nutzer\*innen sichtbar schalten. Des Weiteren kann durch das Arbeiten in Gruppen der Fokus auf ein bestimmtes Thema gelegt werden. Soziale Features, wie das Liken von Einträgen oder die Möglichkeit, den anderen Nutzer\*innen Fragen zu stellen, sowie das Hinzufügen von anderen Wörterbucheinträgen zu eigenen Sammlungen dienen dem Austausch zwischen den Nutzer\*innen. Wörterbucheinträge, die vulgäre Inhalte haben oder als beleidigend empfunden werden könnten, können von den Nutzer\*innen gesondert gekennzeichnet werden, wodurch ein gewisser „Jugendschutz“ ermöglicht werden soll. Des Weiteren haben Nutzer\*innen die Möglichkeit, problematische Einträge an die Administrator\*innen zu melden.

Im Vergleich zu vielen Laien-Wörterbüchern, die oftmals einen Schwerpunkt auf die Dokumentation von Dialekten haben, deckt Wortgut neben Dialekten, unter anderem auch Jugendsprachen und Fachsprachen ab. Das Wörterbuch-Projekt erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da es erst durch die Einträge der sogenannten Citizen Scientists zunehmend wächst.

Durch die Teilnahme am österreichischen Citizen Science Award konnten erste Teilnehmer\*innen für dieses Projekt gewonnen werden. Teilnehmer\*innen sind unter anderem Schulklassen, die in einem bestimmten Fachbereich, wie z.B. Mathematik, Wörterbuchartikel erstellen, aber auch Einzelpersonen, die in erster Linie dialektale Ausdrücke sammeln. Durch verschiedenste Gamification-Aspekte, wie eine „Bestenliste“ sollen die Beiträge der Nutzer\*innen sichtbar werden und sie zur weiteren Erstellung von Wörterbuchartikeln motiviert werden. Teilnehmer\*innen, die zum Citizen Science Award angemeldet sind, erwartet außerdem eine Anerkennung, in Form von Geld für die Klassenkasse oder Sachpreise, die im Rahmen einer Festveranstaltung an die Gewinner\*innen verliehen werden.

Da keine Qualitätssicherung der Einträge durch Lexikograph\*innen erfolgt, kann außerdem das lexikographische Verständnis der Teilnehmer\*innen wissenschaftlich analysiert werden. Allerdings erschwert die fehlende lexikographische Qualitätskontrolle auch die Wiederverwendbarkeit durch andere lexikographische Projekte. Daher sind Integrationsmöglichkeiten in andere Wörterbuch-Projekte in Österreich in Ausarbeitung.

Die ersten Erfahrungen mit dem Citizen Science-Ansatz bei Wortgut zeigen, dass Interesse seitens der Angehörigen der Öffentlichkeit besteht, an Wörterbuchprojekten mitzuwirken. Weitere Schritte sind daher die Einführung von Qualitätssicherungsmaßnahmen, wie (eingehendere) Schulungen der Wortgut-Nutzer\*innen, um lexikographische Standards besser einhalten zu können, sowie eine Ausweitung der Gamification-Aspekte in Wortgut, um die Motivation der Teilnehmer\*innen hochzuhalten.

### **Wortgeschichte digital: Formen der Wissensvermittlung im Online-Wörterbuch**

**Gar dt Andreas, Volker Harm**

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Deutschland

"Wortgeschichte digital" ist ein Wörterbuch zur Semantik des Neuhochdeutschen, das die Zeit von etwa 1600 bis in die Gegenwart umfasst. Es ist an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen angesiedelt und Teil des Zentrums für digitale Lexikographie der deutschen Sprache (ZDL). Das Wörterbuch richtet sich an einen breiten Nutzerkreis, der sowohl Fachwissenschaftler als auch die sprachinteressierte Öffentlichkeit einschließt. In dem Referat soll gezeigt werden, wie die Konzeption des Projekts mit diesem Spannungsverhältnis umgeht und welche Konsequenzen die breite Nutzeradressierung für die Gestaltung der Online-Artikel im Einzelnen hat. Ferner wird diskutiert, welche Rolle speziell Visualisierungen und laienadressierte Verständnishilfen für eine zeitgemäße Vermittlung wissenschaftlicher Wörterbuchinhalte spielen können.

9:00 - 10:30

**Sektion 3(3): Sprachkritik UND Mediendidaktik und Medienkompetenz: Lehr-Lern-**

## Konzepte

### Tafelbild, Merksatz und Anschlussaufgaben - multimodale schulische Vermittlungsmuster in Erklärvideos

#### Justine Schöne

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Deutschland

Produzieren Kinder selbst Erklärvideos, übernehmen sie die Erklärstrukturen und Gestaltungsformate, die sie bereits aus der Schule oder dem Fernsehen kennen. "Ein Schulthema wie Mathematik wird erklärt, wie es in der Schule erfahren wird; ein allgemeinbildendes Thema wie Umweltschutz wird wie in einer TV-Wissenssendung präsentiert" (Wolf und Kratzer 2015: 42). Beim Erklären schulischer Themen werden also bevorzugt schulische Vermittlungsmuster genutzt. Dazu zählen Lehrendenzentrierung bzw. Lehrendenvortrag, Fachsprachlichkeit, Nutzung didaktischer Elemente und eine begleitende Visualisierung an einer Tafel o.ä. (vgl. Wolf und Kratzer 2015: 31 f.).

Im Vortrag wird sich zeigen, dass diese Elemente auch in Erklärvideos, die von Lehrenden sowie öffentlich-rechtlichen oder kommerziellen Anbietern auf YouTube für Kinder und Jugendliche bereitgestellt werden, in Erscheinung treten. Während das Medium Video theoretisch schier unendliche Möglichkeiten der Präsentation bietet und die klassische Kreidetafel in Klassenzimmern immer öfter weichen muss, ist sie in Erklärvideos nach wie vor ein Mittel zur Visualisierung. Die multimodale Analyse schulischer Erklärvideos auf YouTube verdeutlicht, dass gesprochene Sprache grundsätzlich die dominante Modalität ist und Einsatz und Funktion der anderen Modalitäten wie stehendes und bewegtes Bild, Musik oder Geräusch stark vom zu vermittelnden Inhalt abhängen (vgl. Schöne und Wedler 2021: 284-287). In vielen Videos spielt aber unabhängig davon die Modalität der geschriebenen Sprache eine bedeutende Rolle – und zwar auf einer oder in Anlehnung an eine Tafel.

An mehreren Beispielen aus unterschiedlichen Fächern wird im Vortrag gezeigt, wie die Tafel und andere, mit ihr in Zusammenhang stehende schulische Vermittlungsmuster in Erklärvideos genutzt werden, wie und wonach sie sich klassifizieren lassen und welche Funktion sie im Erklärprozess übernehmen. Es lässt sich vermuten, dass sie nicht dieselbe Funktion und Bedeutung wie in schulischem Präsenzunterricht hat. Dennoch: "Die Tafel schreibt den Dingen, die sie darstellt, Autorität zu, sie hebt Wissen hervor und sie bündelt die Aufmerksamkeit der Schüler in Bezug auf die schriftliche Darstellung an der Tafel und die mündlichen Ausführungen der Lehrperson" (Kalthoff und Falkenberg 2008: 921). Neben einer Protokollfunktion erfüllt der Tafelanschrieb "eine Erkenntnishilfe, wenn mit visuellen Stützen (Unterstreichungen, Wellenlinien, Kreisen, Quadraten, Rechtecken, Dreiecken, Klammern, Pfeilen und Bögen) oder Farbe und Schriftgröße Zusammenhänge verdeutlicht werden" (Jung 2017: 342) – und das auch in Erklärvideos.

Literatur:

Jung, Udo (2017): Tafel, Tafelbild und Tafelanschrieb. In: Carola Surkamp (Hg.): Metzler Lexikon Fremdsprachendidaktik. Ansätze-Methoden-Grundbegriffe. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 341–343.

Kalthoff, Herbert; Falkenberg, Monika (2008): Kommunikation unter Anwesenden: Lehrer – Schüler – Medien. In: Herbert Willems (Hg.): Lehr(er)buch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge. Band 2. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, S. 909–930.

Schöne, Justine; Wedler, Katharina (2021): Erklärvideos in der LehrerInnenausbildung: Textanalytische und produktionsorientierte Zugänge. In: Katharina Staubach (Hg.): Multimediale Kommunikation in den Hypermedien und Deutschunterricht. Theoretische, empirische und unterrichtspraktische Zugänge, S. 276–302.

Wolf, Karsten D.; Kratzer, Verena (2015): Erklärstrukturen in selbsterstellten Erklärvideos von Kindern. In: Kai-Uwe Hugger, Angela Tillmann, Stefan Iske, Johannes Fromme, Petra Grell und Theo Hug (Hg.): Kinder und Kindheit in der digitalen Kultur. Wiesbaden: Springer VS (Research, 12.2015), S. 29–44.

### Sprachhandlungen von Lehrkräften multimodal reflektieren - ein Erklärvideoprojekt

#### Stefanie Klein

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Deutschland

Kompetent fachdidaktisch zu Handeln ist für Lehrkräfte eine der zentralsten Aufgaben. Die fachdidaktische Handlungskompetenz umfasst neben der richtigen Auswahl der fachlichen Inhalte sowie der Gestaltung aktiver Aneignungsprozesse bedeutsamer Gegenstände (vgl. Hallet 2006, 45) auch gelungene sprachliche Handlungen der Lehrkraft. Insbesondere die sprachliche Präsentation von Lerngegenständen, die Formulierung von Aufgaben und Handlungsanweisungen sowie der Vorgang des Erklärens selbst (vgl. Lehner 2018) bedürfen einer dauerhaften und intensiven Reflexion und Bewusstwerdung. Der Beitrag stellt hierzu ein Praxisbeispiel aus der Fachdidaktik Deutsch an der MLU Halle-Wittenberg vor:

Das Seminar „Fachdidaktisches Handeln multimodal reflektieren – ein Erklärvideoprojekt“ bietet ein digitales und auf Distanzlernen ausgerichtetes Angebot zur Reflexion von fachdidaktischen (Sprach-) Handlungen an. Das Konzept wurde im Rahmen einer Doktorarbeit entwickelt und ist auf dem Grundmodell des Design-Based-Research-Ansatzes (vgl. Dube 2018, 53) aufgebaut:

Abb. 1: Seminarverlauf (Siehe PDF Datei)

Nach einer dreiwöchigen Einführungsphase arbeiten die Lernenden an ihrem Produkt. Die Zwischenergebnisse werden in der Analysephase in Form von 60-minütigen Präsentationen vorgestellt, reflektiert und mit entsprechenden Theorien, Modellen und Befunden untermauert. Die so entstandenen Verbesserungsvorschläge werden im Anschluss in die Re-Designphase einbezogen. Diese Spirale kann beliebig oft wiederholt werden und endet mit einer Abschlusspräsentation. Ziel des Konzepts ist es, Sprachhandlungen in Form von (digitalen) handlungs- und produktionsorientierten Projekten dauerhaft in die Ausbildung zu integrieren (vgl. etwa Nölte 2020, 170ff.). Erklärvideos bieten durch ihren multimodalen Charakter (vgl. Schöne & Wedler 2021) aus linguistischer wie auch fachdidaktischer Sicht eine passende Oberfläche, um Sprache zu erklären und über sie zu sprechen. Dabei können Prinzipien, wie das Lernen durch Lehren (vgl. Martin 2000) eigene Reflexionsprozesse anstoßen und zu langfristig positiven kognitiven Veränderungen führen.

Quellen

Dube, Juliane (2018): Design Research, Anwendungsorientierte Grundlagenforschung, In: Boelmann, Jan (Hrsg.): Empirische Forschung in der Deutschdidaktik, Band 1: Grundlagen, Schneider Verlag Hohengehren GmbH, Baltmannsweiler, 49-63.

Hallet, Wolfgang (2006): Didaktische Kompetenz, Lehr- und Lernprozesse erfolgreich gestalten, Klett Lernen und Wissen, Stuttgart.

Lehner, Martin (2018): Erklären und Verstehen, eine kleine Didaktik der Vermittlung, UTB, Bern u.a.

Martin, Jean-Pol (2000): Lernen durch Lehren: ein modernes Unterrichtskonzept, In: Schulverwaltung.Bayern (23), 1-13.

Nölte, Björn (2020): Lernvideos in der Lehrerbildung, In: Wolf, Karsten D. & Stephan Dorgerloh (Hrsg.): Lehren und Lernen mit Tutorials und Erklärvideos, Beltz, Weinheim und Basel.

Schöne, Justine & Katharina Wedler (2021): Erklärvideos in der LehrerInnenausbildung: Textanalytische und produktionsorientierte Zugänge, In: Staubach (Hrsg.): Multimediale Kommunikation in den Hypermedien, Schneider Hohengehren, Baltmannsweiler, 276–302.

**Die Lingscape-App als digitales Lehr- und Lernmedium in Schulen? Evaluation und Vorbereitung eines Einsatz der App im Rahmen eines Seminars an der Universität Würzburg**

**Tanja Schreier**

Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Deutschland

Zum Forschungsansatz Linguistic Landscape, der sich mit der Sichtbarkeit und Wahrnehmbarkeit von visueller Sprache im öffentlichen Raum beschäftigt, wurden in den letzten Jahren viele wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht (Martens, Saagpakk 2017; Backhaus 2007). Parallel dazu entstanden Apps als Hilfsmittel zur praktischen Erforschung der Vielfalt geschriebener Sprache in urbanen sowie ruralen Räumen. Die App Lingscape ist eine von diesen. Sie steht kostenfrei zur Verfügung und kann im Sinne des Crowdsourcing-Gedankens von der und für die Öffentlichkeit genutzt werden, um Daten zu erheben und auszuwerten. Deren Anwendung vermittelt dem Nutzer ein Bewusstsein für Sprache im öffentlichen Raum und liefert durch das Sammeln der Daten wichtige Grundlagen für die Forschung.

Aufgrund der genannten Features könnte diese App ein optimales Werkzeug zur Sprachsensibilisierung im Unterricht darstellen. Sie eröffnet den Lehrkräften neue Spielräume, um den Schülern praktisch und mit einem ihnen bekannten und bevorzugten Medium, nämlich dem Smartphone, die Vielfalt der geschriebenen Sprachen im Alltag näherzubringen und zu vermitteln. An der Universität in Würzburg soll in einem ersten Schritt der didaktische Mehrwert des Einsatzes der App im Unterricht von Lehramtsstudierenden wissenschaftlich bearbeitet und in seiner didaktischen Umsetzung untersucht werden. Im Anschluss sollen Konzepte für den konkreten Einsatz der Lingscape-App als Teaching-Tool für die jeweiligen Schularten von den Studierenden selbstständig entwickelt werden. Die Schaffung von Synergien zwischen Sprachreflexion und dem Einsatz digitaler Medien sind dabei zentral. Die künftigen Lehrer\*innen werden in critical digital literacy geschult und ihre eigenen Kompetenzen mit der Arbeit in digitalen Lernarrangement sowie deren linguistischen Fähigkeiten gefestigt.

Die entwickelten Konzepte sollen dann in einem nächsten Schritt zukünftig von Studierenden der Julius-Maximilians-Universität an Würzburger Schulen unter Verwendung der Lingscape-App praktisch umgesetzt werden. Dabei soll Sprachreflexion im Unterricht direkt stattfinden und die Lehrkräfte für die Vermittlung von digitalen Werkzeugen professionalisiert werden. Neben der linguistic awareness ist ein weiteres Ziel das Erlernen des anwendungsbezogenen Einsatzes digitaler Geräte durch den die Medienkompetenz der Schüler gefördert werden soll.

Purschke, Christoph (2017). (T)Apping the linguistic landscape. Methodological challenges and the scientific potential of a citizen-science approach to the study of social semiotics. Linguistic Landscape 3:3, 246–266.

Marten, H. F., M. Saagpakk (Hrsg. 2017). Linguistic Landscapes und Spot German an der Schnittstelle von Sprachwissenschaft und Deutschdidaktik. München: Iudicium

9:00 - 10:30

**Sektion 4(3): Medienkommunikation**

**„Wie Corona die Sprache verändert“? Chancen, Risiken und Mythen der medialen Sprachdiskussion in der Corona-Zeit**

**Wolf Peter Klein**

Uni Würzburg, Deutschland

Schon recht bald nach dem Beginn der Corona-Pandemie gab es Pressebeiträge, die davon berichteten, „wie Corona die Sprache verändert“. Diese Formel wurde mit der Zeit – wörtlich und inhaltlich – zu einem gewissen Mantra, das als eine Art metasprachliches Hintergrundrauschen der Corona-Pandemie verstanden werden kann. Über die Monate entwickelte sich eine mehr oder weniger dichte Folge von Medien-Texten, in denen mit wechselnden Schwerpunkten, aber auch mit vielen Konstanten die angeblichen Auswirkungen der Pandemie auf die (deutsche) Sprache aufgegriffen wurden. An diesem Diskurs beteiligten sich im wesentlichen Journalisten, gelegentlich Politiker, manchmal auch Sprachwissenschaftler und Schriftsteller. Außerdem ist davon auszugehen, dass daran auch viele andere Menschen teilnahmen. Deren Beiträge gerieten allerdings selten ans Licht der Öffentlichkeit.

Anhand einer Sammlung von Presstexten, die sich vom März 2020 bis (voraussichtlich) zum Herbst 2021 erstreckt, soll im Vortrag mit analytischer Blickrichtung ein Eindruck von dieser Pandemie-Diskussion gegeben werden. Mindestens die folgenden Fragen stehen im Raum und sollen, so gut wie derzeit möglich, beantwortet werden:

- Welche Themenkomplexe wurden in der pandemischen Sprachdiskussion mit welchen Zuspitzungen aufgegriffen und öffentlich verbreitet? Welche Sprachebenen wurden in erster Linie berührt? Welche Sprachebenen standen eher im Hintergrund?

- Wer beteiligte sich in welchen Formen an der Diskussion? Welche Motive und Intentionen könnten hinter der Formulierung der jeweiligen Beiträge gestanden haben?
  - Gibt es im zeitlichen Verlauf der Pandemie gewisse Tendenzen, die als Veränderungs-, womöglich als Entwicklungsprozesse der öffentlichen Sprachdiskussion begriffen werden können?
  - Was verraten die Beiträge über die Sicht der Autoren auf Sprache und Sprachwandel? Was lässt sich daraus über den Sprachbegriff ableiten, vor deren Hintergrund sie offensichtlich artikuliert wurden?
- Auch die wichtigste Frage, die aus sprachwissenschaftlicher Sicht zu klären ist, soll nicht unter den Tisch fallen: Stimmt es, dass Corona unsere Sprache verändert hat?

**„Physically distant but socially connected“ – „Corona-Schilder“ und virtuelles öffentliches Leben während der Lockdown-Maßnahmen**

**Christiane Zehrer**

HS Magdeburg-Stendal, Deutschland

Als im März 2020 die Corona-Pandemie unverkennbar auch u.a. Deutschland erreichte, kam das realweltliche öffentliche Leben jäh zum Stillstand. Eine Flut von Gesetzen, Verordnungen und Erlassen der Länder und Kommunen gab von nun an vor, was noch erlaubt und was ab sofort nicht mehr möglich war. Diese regulatorischen Gesetze waren aber, wie die meisten ihres Genres, schon allein aufgrund ihrer Länge ungeeignet dafür, die neuen Regeln des Zusammen- bzw. Getrenntlebens in den Alltag zu transponieren.

Parallel versahen öffentliche Institutionen, aber auch Geschäfte und private Dienstleistungsanbieter ihre Eingangsbereiche und (Schau-)Fenster mit „Corona-Schildern“. Diese neue Kommunikationsform (vgl. Zehrer i. Dr.) zielte darauf ab, die jeweils relevante Teilöffentlichkeit der potenziellen Patient\*innen, Kund\*innen oder Besucher\*innen über die wichtigsten Regeln zu informieren. Dazu gehörte vielfach der Verweis auf die virtuelle Welt – eine Webseite, ein Webshop oder auch nur ein Mailkontakt. Auf diese Weise versuchten Branchen, deren realweltliche Handlungsmöglichkeiten durch die Pandemiemaßnahmen verunmöglicht waren, den Kontakt und letztlich auch die geschäftlichen Aktivitäten aufrecht zu erhalten.

Der vorgeschlagene Beitrag zeigt, wie durch „Corona-Schilder“ der öffentliche Raum einerseits konstituiert und andererseits ins Virtuelle erweitert wurde. Als sozio-semiotischer Zeichenprozess (vgl. Kress/Van Leeuwen 1996:6) werden die Schilder dabei auf Basis der (weiteren) Situation und des (engeren) Kontexts zur Betrachtungszeit als Zeichen gelesen. Die Expansion ins Virtuelle geschieht teils explizit (durch entsprechende Inhalte der Schilder) und teils implizit (aufgrund der vielfältigen Beschränkungen und Schließungen).

Basierend auf einem Korpus von fast 200 „Corona-Schildern“, die in der Stadt Braunschweig fotografiert wurden, rekonstruiert der Beitrag den Prozess der (versuchten) Virtualisierung des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens. Er tritt damit an die Seite von Studien, die die Kommunikation während der Pandemie problem- oder sektorspezifisch untersuchen (vgl. z.B. Raycheva/Velinova et. al. 2021; Olayiwola/Magaña et. al. 2021), und trägt somit zum Verständnis des Alltags in der Pandemie bei.

**Angst – Trauer – Wut – Hoffnung: Mediatisierte Emotionen in der Pandemie**

**Karina Frick**

Universität Zürich, Schweiz

Die COVID-19-Pandemie hat nicht nur, wie die Autoren des Calls schreiben „zu einem ausserordentlichen Digitalisierungsschub in der privaten [...] Kommunikation“ geführt, sondern sie ist gleichzeitig zum omnipräsenten thematischen Inhalt eben dieser Kommunikation geworden. Äusserungen des Bedauerns darüber, dass eine Interaktion ausserhalb technisch-medialer Kontexte gerade nicht möglich ist, sind zu einem beinahe schon integraler Bestandteil von Gesprächseröffnungssequenzen geworden, ebenso wie der gesprächsabschliessende Ausdruck von Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen in unvermittelter physischer Präsenz. Dabei wird deutlich, dass das Sprechen über die digitalisierte Kommunikation in der Pandemie – und freilich auch über die Pandemie selbst – häufig emotional geprägt ist, und zwar nicht nur in einem auf innere Zustände verweisenden Sinne, sondern vor allem im Dienste der bewertenden Kommentierung und positionierenden Perspektivierung (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 178) von auf die Pandemie bezogenen Umständen oder Geschehnissen.

Der vorgeschlagene Beitrag möchte deshalb sprachlich-mediatisierte Emotionsartikulation im Zuge der Pandemie auf zwei Ebenen beleuchten: Zum einen stehen emotionale Referenzen im Sprechen bzw. Schreiben über die Pandemie im Fokus – Äusserungen darüber also, wie beispielsweise die von Regierungen getroffenen Massnahmen oder das Verhalten von Mitmenschen emotiv bewertet werden (z.B.: Wenn ich sehe, wie dilettantisch die #Corona-Pandemie bekämpft wird, dann bekomme ich langsam eine Depression - und eine enorme Wut! ), aber auch sich in kollektiv verwendeten Wortkreuzungen wie #mütend ausdrücken-de Positionierungen; dazu werden empirische Beispiele aus sozialen Netzwerken wie Twitter sowie Kommentare auf Newsportal gesammelt und analysiert. Davon ausgehend wird zum anderen die Metaebene in den Blick genommen und untersucht, wie die digitale Kommunikation selbst zum Kommunikationsinhalt wird und welche emotional geprägten und prägen-den Vorstellungen von „Phänomene[n] wie Anwesenheit, Nähe und Distanz“ – um noch einmal den Call zu zitieren – sich darin manifestieren.

Schwarz-Friesel, Monika (2013): Sprache und Emotion. 2., aktualisierte und erweiterte Aufl. Tübingen, Basel: Francke.

9:00 - 10:30

**Sektion 5(3): Mehrsprachigkeit**

Chair der Sitzung: **Britta Hufeisen**

Chair der Sitzung: **Joachim Schlabach**

## Mehrsprachigkeit auf dem Arbeitsmarkt und in der Schule: Eine Studie zu Prestigeunterschieden und Diskriminierungserfahrungen

Tobias Schroedler<sup>1</sup>, Katja F. Cantone<sup>1</sup>, Franziska Möller<sup>2</sup>, Judith Purkarthofer<sup>1</sup>

<sup>1</sup>Universität Duisburg-Essen, Deutschland; <sup>2</sup>Technische Universität Dortmund, Deutschland

Auseinandersetzungen mit dem Wert von Sprachen beschäftigen seit Jahrzehnten ein Vielzahl unterschiedlicher Disziplinen (Bourdieu 1991, Grin 2003, Duchêne & Heller 2012, Schroedler 2019). Während wirtschaftswissenschaftliche Sichtweisen auf den Wert von Sprachen aus soziolinguistischen Arbeiten heraus mitunter als neoliberal und hegemoniebedingend kritisiert werden, geraten zunehmend Fragen von Machtverhältnissen zwischen Sprachen (Kramsch 2021) sowie solche nach social and linguistic justice (Piller 2016) in den Vordergrund.

Um ein besseres Verständnis davon zu generieren, wie Sprecherinnen und Sprecher anderer Herkunftssprachen, den Wert, die Wichtigkeit, die soziale Akzeptanz und auch den pragmatischen Nutzen ihrer Sprachen für Schule, Ausbildung und Arbeitsmarkt wahrnehmen, wurde in einer umfangreichen Umfrage in Nordrhein-Westfalen ermittelt, wie ebensolche Wahrnehmungen beschaffen sind.

Die Ergebnisse zeichnen ein vermeintlich klares Bild hinsichtlich Prestigeunterschieden bzw. dahingehend, dass bestimmte Sprachen in den Bereichen Arbeit, Schule und Ausbildung bedeutend weniger Anerkennung und Verwendung finden. Unter den türkischsprachigen Teilnehmer:innen nutzen lediglich 10% die türkische Sprache auf der Arbeit, für Arabisch liegt dieser Wert bei unter 5%, während die Werte für Sprecher:innen des Spanischen, Englischen und (naturgemäß) des Deutschen bedeutend höher liegen. Die Wichtigkeit die eigenen Sprachen für den deutschen Arbeitsmarkt nutzen zu können wird von Sprecher:innen des Englischen, Spanischen und Italienischen durchschnittlich mit ‚wichtig‘ oder ‚sehr wichtig‘ eingestuft, während Sprecher:innen des Türkischen, Russischen, Kurdischen oder Griechischen dies durchschnittlich mit ‚eher unwichtig‘ oder ‚unwichtig‘ wahrnehmen. Ferner wurde gefragt, ob die jeweiligen „Muttersprachen“ in der Wahrnehmung der Teilnehmer:innen in Deutschland sozial akzeptiert sind und ob es Gefühle des Unwohlseins gibt, wenn man seine Sprache in der Öffentlichkeit spricht. Auch bei diesen Items zeichnet sich ein ähnliches Bild ab: Türkisch, Arabisch und Kurdisch werden als am wenigsten akzeptiert wahrgenommen und Sprecher:innen fühlen sich am häufigsten unwohl ihre Sprachen in der Öffentlichkeit zu sprechen. Im Bereich der Nutzungs- und Diskriminierungserfahrungen in der Schule berichten Sprecher:innen der „prestigearmen“ Sprachen signifikant häufiger davon schlechte Erfahrungen in der Schule gemacht zu haben [ $t(65) = 2.1, p < 0.05$ ] sowie davon Benachteiligungen oder gar Anfeindungen in Schule erlebt zu haben [ $t(66) = 2.93, p < 0.01$ ].

Insgesamt deuten die Daten darauf hin, dass Prestigeunterschiede zwischen Sprachen wie beispielsweise Englisch und Spanisch auf der einen sowie Arabisch, Türkisch und Russisch auf der anderen Seite auf eine problematische Weise gesellschaftlich manifestiert sind. Neben diesem insgesamt problematischen Bild, zeigt sich allerdings auch, dass im Vergleich zu Studien der letzten zehn Jahre mehr Menschen andere Sprachen als Deutsch oder Englisch auf dem Arbeitsmarkt benutzen, und dass die Wichtigkeit von Spracherhalt und Sprachweitergabe insgesamt sehr hoch eingeschätzt wird.

Literatur:

Bourdieu, P. (1991). *Language and Symbolic Power*. Cambridge: Polity.

Duchêne, A., & Heller, M. (Eds.). (2012). *Language in late capitalism: Pride and profit*. New York: Routledge.

Grin, F. (2003). *Language planning and economics*. *Current Issues in Language Planning*, 4, 1–66.

Kramsch, C. (2020) *Language as Symbolic Power*. Cambridge: Cambridge University Press.

Piller, I. (2016). *Linguistic diversity and social justice: An introduction to applied sociolinguistics* (1st ed.). New York, NY: Oxford University Press.

Schroedler, T. (2019). *Mehrsprachigkeit in der Universität: Eine Ressource?*. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 22(1), S. 169-184.

## Mehrsprachige Praktiken in beruflichen Maßnahmen

**Ibrahim Cindark**

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Deutschland

Mehrsprachige Teams am Arbeitsplatz als Folge von Zuwanderung(en) gehören mittlerweile zur Normalität in deutschen Betrieben. Doch nicht immer werden die mehrsprachigen Kompetenzen der Belegschaft von den Führungskräften wertgeschätzt (Grünhage-Monetti/Svet 2014) und von den Beteiligten als Ressource für gegenseitige Verständigung bei Kommunikationsproblemen bzw. bei der Vermittlung von Inhalten in der beruflichen Aus- und Weiterbildung bzw. in Qualifizierungsmaßnahmen eingesetzt. Im Rahmen unseres Projekts „Deutsch im Beruf: Die sprachlich-kommunikative Integration von Flüchtlingen“ (Deppermann/Cindark/Overath 2018) am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache haben wir in mehreren ethnografischen Feldstudien untersucht, wie sich der Integrationsprozess der Geflüchteten in unterschiedlichen beruflichen Feldern und Kontexten gestaltet. In der ersten Phase begleiteten wir einige berufliche Qualifizierungsmaßnahmen für Geflüchtete, die in der Metall-, Holz- und Gastronomiebranche durchgeführt wurden (Deppermann/Cindark 2018). Anschließend dokumentierten und analysierten wir die ersten sechs Monate der dualen Ausbildung von drei Geflüchteten, die zu Mediengestalterinnen und -gestaltern ausgebildet werden (Cindark/Overath in Dr.).

Im Vortrag werden Beispiele aus praktischen Ausbildungsinteraktionen präsentiert und diskutiert, in denen seitens der deutschsprachigen Ausbilder sowohl die eigene als auch die Mehrsprachigkeit der Geflüchteten zur Verständnissicherung und Fachvermittlung sehr sinnvoll eingesetzt wird. Die Belege verdeutlichen eindrucksvoll, wie plurilinguale Praxis in die berufliche Ausbildung integriert werden kann.

Literatur

Cindark, Ibrahim/Overath, Santana (in Druck): „Praktiken der Sprachvermittlung am Arbeitsplatz.“ In: Sander, Isa-Lou/Efing, Christian (Hg.): *Der Betrieb als Sprachlernort*. Narr Verlag: Tübingen.

Deppermann, Arnulf/Cindark, Ibrahim/Overath, Santana (2018): Einleitung zum IDS-Projekt „Deutsch im Beruf: Die sprachlich-kommunikative Integration von Flüchtlingen“. In: Deppermann, Arnulf/Cindark, Ibrahim/Hünlich, David/ Eichinger, Ludwig (Hg.): *Flüchtlinge in Deutschland: Sprachliche und*



kommunikative Aspekte. Deutsche Sprache 3/2018. Berlin: Erich Schmidt Verlag. S. 193-208.  
Deppermann, Arnulf/Cindark, Ibrahim (2018): Instruktion und Verständigung unter fragilen Interaktionsbedingungen: Gesprächsanalytische Untersuchungen zu beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen für Flüchtlinge. In: Deppermann, Arnulf/Cindark, Ibrahim/Hünlich, David/Eichinger, Ludwig (Hg.): Flüchtlinge in Deutschland: Sprachliche und kommunikative Aspekte. Deutsche Sprache 3/2018. Berlin: Erich Schmidt Verlag. S. 245-288.  
Grünhage-Monetti, Matilde/Svet, Anna (2014): „...also ich glaube, das Reden ist das Allerwichtigste. Kommunikation und berufliche Handlungskompetenz im Migrationskontext. In: Kiefer, Karl-Hubert/Efing, Christian/Jung, Matthias/Middeke, Annegret (Hg.): Berufsfeld-Kommunikation: Deutsch. Frankfurt/M: Peter Lang. S. 177-198.

### **Mehrsprachigkeit als Ressource unter fremd- und zweitsprachendidaktischer Perspektive**

**Renata Rybarczyk<sup>1</sup>, Monika Angela Budde<sup>2</sup>**

<sup>1</sup>Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Polen; <sup>2</sup>Universität Vechta, Deutschland

Mehrsprachigkeit wird in der sprachendidaktischen Forschung als eine anzustrebende Ressource betrachtet, wobei die Vorstellungen von Mehrsprachigkeit in den einzelnen Disziplinen sehr unterschiedlich sein können. Das internationale Projekt MALWE hat es sich zum Ziel gesetzt, die Perspektiven aus der DaF- und der DaZ-Didaktik miteinander ins Verhältnis zu setzen, um gemeinsame Kriterien für die Gestaltung eines mehrsprachigkeitsorientierten Sprach(en)-Unterrichts zu entwickeln.

Eines der entstehenden Produkte im MALWE-Projekt sind Beobachtungsprofile für die LehrerInnen-Aus- und Weiterbildung, mit dem Ziel, Momente und Gelegenheiten von Mehrsprachigkeit nicht nur wahrzunehmen, sondern auch das mehrsprachige Potenzial der Lernenden gezielt zu fördern. Grundlage für die Entwicklung sind die aus der internationalen Zusammenarbeit entstandenen Vorstellungen zum Mehrwert von Mehrsprachigkeit, die in die Beobachtungsprofile als eine Art Kriterienliste eingehen. Hier dienen die Deskriptorenlisten des Referenzrahmens für plurale Ansätze (CARAP/FREPA; Candelier 2009) und die mehrsprachigkeitsdidaktischen Konkretisierungen durch Martinez (2013, 2017) als Orientierungsrahmen.

Im Vortrag sollen erste Überlegungen darüber vorgestellt werden, wie die Deskriptorenlisten der vier Bereiche „savoir“, „savoir-faire“, „savoir-être“ und „savoir-apprendre“ genutzt werden könnten, um Aufgabengestaltungen in einem mehrsprachigkeitsorientierten DaF- und DaZ -Unterricht zu ermöglichen.

9:00 - 10:30

### **Sektion 6(3): Migrationslinguistik**

#### **„Meiner Meinung nach ...“ – „Ich finde, ...“: Korpuslinguistische Ansätze zur Beschreibung bildungssprachlicher Merkmale in Aufsätzen deutschsprachiger SchülerInnen**

**Andrea Abel, Aivars Glaznieks**

Eurac Research

Bildungssprache wird in der Regel in Bildungskontexten vermittelt und stellt dort einen wichtigen Aspekt der Schreibdidaktik dar. Sie weist typische Strukturen auf unterschiedlichen linguistischen Ebenen auf, die sich u. a. durch Merkmale konzeptioneller Schriftlichkeit auszeichnen (vgl. Morek/Heller 2012). Argumentierendes Schreiben im Besonderen erfordert u. a. „die sprachliche Markierung der eigenen Meinung“ (Gätje/Rezat/Steinhoff 2012: 125), wozu Positionierungsprozeduren wie etwa „ich finde“ oder „meiner Meinung nach“ verwendet werden. (Explizite) Positionierungsprozeduren bilden musterhafte Mehrworteinheiten, deren Verwendung sich mit fortschreitender Schreibentwicklung verändert (vgl. Gätje/Rezat/Steinhoff 2012: 136, Steinhoff 2007, Augst/Disselhoff/Henrich/Pohl/Völzing 2007).

Im Projekt „KoKo: Bildungssprache im Vergleich: korpusunterstützte Analyse der Sprachkompetenzen bei Lernenden im deutschen Sprachraum“ wurden deutschsprachige Lernertexte aus drei Gebieten des deutschen Sprachraums, nämlich Nordtirol (Österreich), Südtirol (Italien) und Thüringen (Deutschland) hinsichtlich der schriftlichen Ausdrucksfähigkeit der VerfasserInnen untersucht. An der Studie, bei der die TeilnehmerInnen alle zum selben vorgegebenen Thema sowie unter vergleichbaren Bedingungen einen Erörterungsaufsatz schreiben und einen Fragebogen zur Erfassung allgemeiner und besonderer sprachbiographischer Kontrollvariablen ausfüllen sollten, nahmen etwa 1500 SchülerInnen teil (vgl. Abel/Glaznieks 2007).

Die korpusgestützte, manuelle Annotation und Analyse der Texte umfasste die Bereiche Orthographie, Grammatik und Wortschatz. Die lexikalischen Auswertungen beinhalteten u. a. Positionierungsprozeduren (vgl. Abel/Glaznieks/Nicolas/Stemle 2016).

Im Vortrag stellen wir die korpuslinguistische Erfassung der Positionierungsprozeduren sowie Ergebnisse zur Analyse ihrer Verwendung in den Schülerproduktionen vor. Zudem möchten wir Vor- und Nachteile des gewählten korpuslinguistischen Verfahrens diskutieren, z. B. im Hinblick auf die Erfassung impliziter Strukturen.

#### **Rahmenbedingungen des bildungssprachlichen Kompetenzerwerbs im Spannungsfeld von Norm und Praxis am Beispiel der Operatoren**

**Mareike Fuhlrott**

Universität Siegen, Deutschland

Einen Ansatzpunkt, um sowohl fachliche als auch erwerbsbezogene Bedingungen des bildungssprachlichen Handelns empirisch in den Blick zu nehmen, bieten die sog. Operatoren aus Curricula und Aufgabenstellungen, etwa beschreiben, erklären oder diskutieren (Steinhoff, 2019). Gerade für Schüler:innen, die aus verschiedenen Gründen keinen biographischen Zugang zum Bildungsspracherwerb mitbringen, etwa neu zugewanderte Kinder und Jugendliche, können Operatoren

die Aufgabenrezeption und das Aufgabenlösen erheblich erschweren, z. B. dann, wenn aus ihrer Verwendung nicht deutlich hervorgeht, welche sprachlichen Zielhandlungen erwartet werden (Schmölzer-Eibinger et al., 2012). Umso wichtiger erscheint es, Aufgaben mit Operatoren didaktisch lernsensitiv einzusetzen. In diesem Zusammenhang fehlt es im deutschsprachigen Raum an empirischer Forschung zur aktuellen Ausgangslage des Operatorengebrauchs in Lernmaterial und ihrem didaktischen Einsatz.

Hier setzt das Forschungsprojekt „Operatoren in fachlichen Schreib-Lernaufgaben am Übergang von der Primar- zur Sekundarstufe I“ an, welches Schulbuchaufgaben der Klasse 4 und 6 fachlich-kontrastiv untersucht. Dafür werden einerseits über eine Korpusanalyse (n=1600) mediale, linguistische und sprachdidaktische Merkmale des Operatorengebrauchs beschrieben, andererseits wird über eine Interventionsstudie der Frage nachgegangen, ob sprachreflexive und schreibförderliche Lernarrangements mit Operatoren das Aufgabenverständnis verbessern (n=86). Die über das Projekt gewonnenen Erkenntnisse geben Hinweise auf fachlich relevante Sprachhandlungen, erwerbsbezogene Aspekte sowie die Effektivität von didaktischen Implikationen eines sprachreflexiven Unterrichts.

Im Vortrag sollen das methodische Design der Studie und ausgewählte Ergebnisse der Korpusanalyse vorgestellt werden.

**Fachsprachliche Ausdrucksmuster im Fach Physik als Bestandteile des bildungssprachlichen Registers – Zur theoretischen Erfassung und empirischen Fundierung**

**Miriam Langlotz<sup>1</sup>, Olaf Gätje<sup>2</sup>, Rainer Müller<sup>1</sup>, Lena Schenk<sup>1</sup>, Niklas Reichel<sup>1</sup>**

<sup>1</sup>TU Braunschweig, Deutschland; <sup>2</sup>Universität Kassel

In unserem Beitrag sollen Herausforderungen des fachsprachlichen Lehrens und Lernens unter dem Konstrukt „Bildungssprache“ diskutiert werden, das bekanntermaßen als definitorisch schwer fassbar gilt. Häufig wird das Konstrukt durch den Gebrauch bestimmter lexikalischer und grammatischer Mittel charakterisiert. Dabei wird die lexikogrammatistische Ebene kaum berücksichtigt und auch der registertheoretische sowie der vermittlung- und erwerbsbezogene Zusammenhang des bildungssprachlichen mit dem fachsprachlichen Register der jeweiligen Unterrichtsfächer bleibt unklar.

Die Lehr-Lern-Kommunikation in den naturwissenschaftlichen Fächern ist durch den Gebrauch fachsprachlicher Ausdrucksmuster geprägt, die als fachsprachliche „Fertigteile“ (vulgo Möslein) auch die Fach- und Bildungssprache prägen. Nun dient für den Erwerb von Bildungs- und Fachsprache in der Schule die Sprache der Lehrenden als zentrale Ressource, sofern diese eine Anpassung an den Sprachstand der Lernenden vornehmen (vgl. Kleinschmidt-Schinke 2018). Diese Fähigkeit setzt Sprachbewusstheit voraus (Sinn/Vollmer 2019). Vor diesem Hintergrund untersuchen wir die Sprachbewusstheit zum Umgang mit fachsprachlichen Fertigteilen mithilfe von leitfadengestützten Interviews zu einem Schulbuchtext des Faches Physik unter folgenden Leitfragen: a) ob und unter welchen Bedingungen können Lehramtsstudierende musterhafte Strukturen identifizieren und adressatenorientiert erklären, b) wie ordnen sie deren Funktion innerhalb der bildungssprachlich geprägten Lehr-Lern-Kommunikation ein.

Der Vortrag hat zum Ziel, die Rolle solcher musterhaften Strukturen innerhalb des Konstrukts Bildungssprache zu diskutieren und erste Einblicke in die Ergebnisse der Interview-Studie zu geben, um Erkenntnisse über den Umgang angehender Lehrkräfte mit diesen Strukturen sowie metasprachliche Fähigkeiten zum Umgang mit Bildungssprache zu gewinnen.

Literatur

Kleinschmidt-Schinke, K. (2018): „Die an Schüler/-innen gerichtete Sprache (SGS). Studien zur Veränderung der Lehrer/-innensprache von der Grundschule bis zur Oberstufe.“ Berlin u.a.

Sinn, C.; Vollmer, H.J. (2019): „Diagnose von Sprachbewusstheit und Bildungssprache in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung.“ In: Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung 37 (2019) 1, 69-82.

**10:30 - 11:00**

**Pause**

**11:00 - 12:30**

**Sektion 1(4): Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse**

**Weltcafé**

**Milene Mendes<sup>1</sup>, Roman Lietz<sup>2</sup>**

<sup>1</sup>Universität Potsdam, Deutschland; <sup>2</sup>Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland

In einem abschließenden 60-90-minütigen Weltcafé wollen wir die Leitfragen des Calls an das Publikum adressieren und durch die Schwarmintelligenz zu weiterführenden Antworten kommen.

**11:00 - 12:30**

**Sektion 2(4): Lexikographie**

**Paronyme Zweifelsfälle in Sprachforen und in Wörterbüchern – den gordischen Knoten lösen**

**Petra Storjohann**

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Deutschland

Seit einigen Jahren wird am IDS das korpusbasierte Paronymwörterbuch „Paronyme – Dynamisch im Kontrast“ erarbeitet. Es dokumentiert leicht verwechselbare Ausdrücke des Deutschen (z. B. sensibel/sensitiv, sportlich/sportiv, autoritär/autoritativ), welche sowohl bei Muttersprachler\*innen als auch bei Fremdsprachenlernenden überwiegend aufgrund semantischer Ähnlichkeiten sprachliche Unsicherheiten hervorrufen können. Sein Ziel war (und ist) es, vielseitigen Nutzer\*inneninteressen

weitestgehend gerecht zu werden und Antworten auf sprachliche Zweifelsfälle möglichst präzise zu beantworten. Voraussetzung für die Erfüllung dieses Anspruches war die Ermittlung der Nachschlagebedürfnisse (Müller-Spitzer 2014), die im Vorfeld stattfand, um das lexikografische Konzept infolgedessen zielgerichtet zu erarbeiten (Storrer 2013). Das geschah über die Analyse von konkreten Sprachanfragen zu paronymen Zweifelsfällen in Internetforen und dem Austausch innerhalb der Community (vgl. Murphy 2013). Ganz wesentlich waren komplexere Diskussionen über Wortunsicherheiten im aktuellen Sprachgebrauch, in denen u.a. folgende Fragen beantwortet wurden: Wo wird nachgeschlagen? Wie zufrieden ist man mit den dortigen Angaben und warum? Was erfahren wir über die eigene Intuition der Ratsuchenden? Über welches sprachliche Wissen verfügen Sprecher\*innen und welche sprachlichen wie außersprachlichen Informationen benötigen sie?

Die Ergebnisse brachten wertvolle Einsichten und stellten sicher, dass die praktische Wörterbucharbeit stärker in Einklang mit Fragen der Nutzung gebracht wurde. Das Interesse an Paronymen bezieht sich auf sehr verschiedene Aspekte der Bedeutung und des Gebrauchs, der Abgrenzung und der Überlappung. Sowohl für die zu erarbeitenden Inhalte als auch für die Präsentation mussten geeignete und innovative Wege gefunden werden. Eine besondere Herausforderung war das Spannungsfeld zwischen eher präskriptiven Beschreibungserwartungen einerseits und einem am Sprachgebrauch orientierten Wörterbuch andererseits. Weitere Schwierigkeiten bezogen sich auf die Erfassung und Darstellung variabler und dynamischer Kontextualisierungen, die für Paronyme durchaus typisch sind. Das zu planende Wörterbuch musste flexibel gestaltet werden, aber dennoch klare Navigationsstrukturen aufweisen, sodass Nachschlagende selbst entscheiden können, in welcher Form sie bestimmte Angaben dargestellt bekommen. In diesem Vortrag werden einige Aspekte der Nutzer\*innenstudien und die daraus gewonnenen Erkenntnisse bzw. Schwierigkeiten näher vorgestellt. Außerdem wird anhand von Wörterbucheinträgen gezeigt, wie sich diese konkret auf die Konzeption ausgewirkt haben.

Literatur:

Storjohann, Petra (2016): Vom Interesse am Gebrauch von Paronymen zur Notwendigkeit eines dynamischen Wörterbuchs. In: Sprachreport 4/2016. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, S. 32-43.

Storrer, Angelika (2013): Representing dictionaries in hypertextual form. In: Rufus.H. Gouws/Wolfgang Schweickard/Herbert Ernst Wiegand (Hgg.): Dictionaries. An International Encyclopedia of Lexicography. Suppl. Vol.: Recent Developments with Focus on Electronic and Computational Lexicography. Boston/Berlin: de Gruyter, S. 1244-1253.

Müller-Spitzer, Carolin (Hg.) (2014): Using Online Dictionaries. Berlin/Boston: de Gruyter.

Murphy, Lynne (2013): What we talk about when we talk about synonyms (and what it can tell us about thesauruses). In: International Journal of Lexicography, 26/3, S. 279-304.

### **Referenzwortschatz: Was kann ein webbasiertes Tool zur Abfrage sprachdidaktisch und sprachwissenschaftlich begründeter Wortschätze leisten?**

**Rebekka Wanka, Charlotte Stehr, Michael Becker-Mrotzek**

Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache, Deutschland

Ein- oder zweisprachige Wörterbücher kommen in der Schule in verschiedenen Kontexten zum Einsatz. Insbesondere im Fremd- und Zweitsprachenunterricht sowie im Deutschunterricht stellen ein- oder zweisprachige Wörterbücher für die Schülerinnen und Schüler ein viel genutztes Hilfsmittel dar. Zum Aufbau der bildungs- und fachsprachlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler empfiehlt es sich, dass Lehrerinnen und Lehrer aller Fächer den vorausgesetzten bzw. den zu vermittelnden Wortschatz bei der Unterrichtsgestaltung unter Berücksichtigung didaktischer und wissenschaftlicher Gesichtspunkte auswählen. Bisher steht jedoch keine Anwendung zur stufen- und fächerübergreifend passgenauen Abfrage von im schulischen Kontext relevanten sowie sprachdidaktisch und sprachwissenschaftlich begründeten Wortschätzen zur Verfügung.

Im Rahmen des Projekts „Entwicklung eines Referenzwortschatzes für die Schule“ wird am Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache der Universität zu Köln seit Mai 2019 ein Referenzwortschatz für die Schule in Form eines webbasierten Online-Tools entwickelt, der im Sommer 2021 veröffentlicht wird. Jedem der ca. 5.000 Wörter des digitalen Lexikons, das für die Schuljahrgänge 1 bis 10 konzipiert wird, werden begrifflich vernetzte Informationen zugeordnet, etwa zu Aussprache, thematischen Feldern, Grammatik, Herkunft, Orthografie und Häufigkeit. Mit dem Referenzwortschatz soll es möglich sein, anhand von Filtern aus drei Teilwortschätzen (Orthografie-wortschätze der Länder, wissenschaftlich fundierte Schreibwortschätze, projekteigenes Schulbuchkorpus) Wortlisten für unterschiedliche Zwecke in Schule und Wissenschaft abzufragen.

Vielfach werden die bildungssprachlichen Mittel – vom Wortschatz über syntaktische Strukturen bis zu komplexen sprachlichen Handlungen – in der Schule für alle Schülerinnen und Schüler vorausgesetzt, aber nicht explizit vermittelt (vgl. Feilke, 2012). Als interdisziplinäres Tool soll der Referenzwortschatz Lehrkräften sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Bildungseinrichtungen (z. B. Erwachsenenbildung, Hochschulen, Kindertageseinrichtungen) bei der individuellen Förderung von Schülerinnen und Schülern sowie Unterrichtsplanung und -entwicklung unterstützen. Die Datenbank kann dabei auch von Verlagen bei der Entwicklung und Erstellung passender Unterrichtsmaterialien sowie von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bei ihrer Forschung und Entwicklung genutzt werden, etwa bei der Entwicklung und Evaluation von Methoden und Diagnoseinstrumenten.

Im Vortrag werden das Projekt sowie Aufbau und Inhalte des Referenzwortschatzes für die Schule vorgestellt. Dabei wird auf die Genese der Kategorien und Suchfilter eingegangen, die von Sprachwissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Fachdidaktikerinnen und -didaktikern auch im Dialog mit Lehrkräften konzipiert wurden. Vor dem Hintergrund der Entwicklung dieser Datenbank wird die Frage gestellt, welche Möglichkeiten unterspezifische Abfragen mit einem solchen Online-Tool bieten und welche normierende Bedeutung ein solches Lexikon im schulischen Kontext haben kann. Außerdem wird diskutiert, welche Unterstützungsmöglichkeiten ein digitaler Referenzwortschatz beim Erwerb orthografischer sowie bildungs- und fachsprachlicher Kompetenzen für den Deutsch- und Fachunterricht der Primar- und Sekundarstufe bieten kann.

**Zum Wörterbuch als normierender Instanz auch im Bereich der Rechtschreibung:**

	<p><b>Gründe einer bis dato ungebrochenen Tradition</b></p> <p><b><u>Kerstin Güthert</u></b> Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS), Deutschland</p> <p>Der Beitrag setzt sich mit der Frage auseinander, weshalb in der öffentlichen Wahrnehmung die Wörterbücher als normierende Instanz in Fragen der Rechtschreibung wahrgenommen werden und nicht das amtliche Regelwerk der deutschen Rechtschreibung. Er sieht den Hauptgrund in der Konzeption des Regelwerks, das entgegen dem stark wörterbuchzentrierten Ansatz mit der 1996er-Reform den Fokus auf den Regelteil legte.</p>
<b>11:00 - 12:30</b>	<p><b>Sektion 3(4): Sprachkritik UND Mediendidaktik und Medienkompetenz: Diskussion</b></p>
	<p><b>World Café Kritik digitaler Praktiken</b></p> <p><b><u>Birte Arendt</u><sup>1</sup>, <u>Michael Beißwenger</u><sup>2</sup>, <u>Jana Kiesendahl</u><sup>3</sup>, <u>Peter Schildhauer</u><sup>4</sup></b> <sup>1</sup>Universität Greifswald; <sup>2</sup>Universität Duisburg-Essen; <sup>3</sup>Universität Greifswald; <sup>4</sup>Universität Bielefeld - Platzhalter -</p>
	<p><b>Abschluss und Ausblick</b></p> <p><b><u>Birte Arendt</u><sup>1</sup>, <u>Michael Beißwenger</u><sup>2</sup>, <u>Jana Kiesendahl</u><sup>3</sup>, <u>Peter Schildhauer</u><sup>4</sup></b> <sup>1</sup>Universität Greifswald; <sup>2</sup>Universität Duisburg-Essen; <sup>3</sup>Universität Greifswald; <sup>4</sup>Universität Bielefeld - Platzhalter -</p>
<b>11:00 - 12:30</b>	<p><b>Sektion 4(4): Medienkommunikation</b></p>
	<p><b>L2-Interaktion in digitalen transkulturellen Bildungsräumen. Das Beispiel "Benin virtual exchange"</b></p> <p><b><u>Daniel Rellstab</u>, <u>Friederike Heinz</u></b> PH Schwäbisch Gmünd, Deutschland Folgt bis Ende Woche oder spätestens nächste Woche</p>
<b>11:00 - 12:30</b>	<p><b>Sektion 5(4): Mehrsprachigkeit</b> Chair der Sitzung: <b>Britta Hufeisen</b> Chair der Sitzung: <b>Joachim Schlabach</b></p>
	<p><b>"Das hat aber ja nichts mit Deutsch als Zweitsprache zu tun." - Perspektiven von Dozent*innen des DaZ-Moduls auf Mehrsprachigkeit</b></p> <p><b><u>Evghenia Goltsev</u><sup>1</sup>, <u>Helena Olfert</u><sup>2</sup></b> <sup>1</sup>Universität Flensburg, Deutschland; <sup>2</sup>Universität Münster, Deutschland</p> <p>2009 wurde in Nordrhein-Westfalen ein Gesetz erlassen, das ein verbindliches Modul zum Umgang mit sprachlicher Vielfalt für alle zukünftigen Lehrkräfte an jeder lehrkräftebildenden Universität des Bundeslandes vorschreibt (Baur &amp; Scholten-Akoun 2010). Dieses Gesetz sowie seine Umsetzung als sogenanntes DaZ-Modul könnte als ein erster Schritt in Richtung eines "multilingual turn" - eines Paradigmenwechsels hin zu Mehrsprachigkeit als Normalität in Bildungskontexten - gesehen werden, der seit Jahren in Forschung und Praxis gefordert wird (May 2019; Meier 2017).</p> <p>In unserem Vortrag gehen wir dieser Annahme aus der Perspektive der Lehrenden des DaZ-Moduls nach. Wir stellen eine Interviewstudie mit acht Dozent*innen zu ihrer Sicht auf Mehrsprachigkeit und auf einen professionellen Umgang damit vor. Die Perspektiven der Hochschullehrkräfte sind deshalb von großer Bedeutung, da sie als "ideology brokers" fungieren und so im Rahmen der Ausbildung Sprachideologien an die zukünftigen Lehrkräfte weitergeben (Blommaert 1999; Menken &amp; García 2010). Die Daten wurden inhaltsanalytisch (Mayring 2010) auf Basis von Niedrigs (2002) Typologie der Perspektiven auf Mehrsprachigkeit ausgewertet, die in Mehrsprachigkeit als (a) vorübergehendes Durchgangsstadium, als (b) Qualifikation und Ziel sowie als (c) Ressource und Ausgangspunkt für Bildungsprozesse differenziert. Die Ergebnisse erlauben tiefe Einblicke in eine kritische Auseinandersetzung der Dozent*innen mit der Rolle des DaZ-Moduls für einen professionellen Umgang mit Mehrsprachigkeit im Klassenzimmer. Insbesondere der Fokus des Moduls auf die deutsche Sprache wird von den Dozent*innen unterschiedlich bewertet. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse vielfältige Wege auf, wie die Befragten im Rahmen dieses Moduls Räume für die Einbindung mehrsprachiger Praktiken finden. Aufbauend auf diesen Ergebnissen werden das Potenzial des Moduls für den "multilingual turn" und die Rolle der Dozent*innen in diesem Prozess diskutiert.</p> <p>Literatur</p> <p>Baur, R. S., &amp; Scholten-Akoun, D. (2010). Deutsch als Zweitsprache in der Lehrerbildung. Bedarf - Umsetzung - Perspektiven. Essen: Stiftung Mercator</p> <p>Blommaert, J. (1999). The debate is open. Language ideological debates, 1, 1-38.</p> <p>May, S. (2019): Negotiating the Multilingual Turn in SLA. In: The Modern Language Journal 103 (Supplement 2016), S. 122-129.</p> <p>Meier, G. S. (2017): The multilingual turn as a critical movement in education: assumptions, challenges and a need for reflection. In: Applied Linguistics Review 8 (1), S. 100.</p> <p>Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. In G. Mey &amp; K. Muck (Eds.), Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie (pp. 601-613). Wiesbaden: Springer.</p>

Menken, K., & García, O. (2010). Negotiating language policies in schools: Educators as policymakers. New York: Routledge.

Niedrig, H. (2002). Strategien des Umgangs mit sprachlicher Vielfalt - Analyse bildungspolitischer und konzeptioneller Ansätze. Tertium comparationis, 8, 1-13.

### **Mehrsprachigkeit in der schreibdidaktischen universitären Praxis – Erfahrungsbericht einer (manchmal frustrierten) Linguistin**

**Klara Dreo**

Universität Wien, Österreich

Im Jahr 2013 wurden am Center for Teaching and Learning (CTL) der Universität Wien die ersten Unterstützungsangebote für das wissenschaftliche Schreiben eingeführt, in denen Studierende als studentische Multiplikator\*innen eingesetzt werden: im „Schreibmentoring-Programm“ beispielsweise werden Studierende in prozessorientierter Schreibdidaktik ausgebildet und unterstützen ihre Kolleg\*innen durch das regelmäßige Abhalten von „Schreibgruppen“. Neben schreibdidaktischem Wissen, wissenschaftssprachlichen Kompetenzen und Gruppendynamik waren auch die Themen Sprache und Mehrsprachigkeit von Anfang an zentral - sowohl in der Ausbildung zur\*in als auch in der Tätigkeit als Schreibmentor\*in.

Doch ebenso zentral war – und ist es immer noch – ein Dilemma, ein Widerspruch: Auf der einen Seite steht der Wunsch (der Schreibmentor\*innen), das gesamte sprachliche Repertoire der Studierenden zu würdigen und zu fördern, der Wunsch, sprachsensibel zu sein und niemanden aufgrund seiner Sprachkenntnisse zu diskriminieren; auf der anderen Seite stehen die Anforderungen an studentische akademische (meist) deutschsprachige Texte. Sich in diesem Widerspruch zu bewegen ist eine Gradwanderung und herausfordernd. Als Angewandte Linguistin, ehemalige Schreibmentorin, prozessorientierte Schreibdidaktikerin und außerdem Mitarbeiterin und Lehrende an der Universität Wien kenne ich diesen widersprüchlichen Raum aus verschiedenen Blickwinkeln und stelle mir oft die Frage, wie eine „sprachensible akademische Schreibkultur“ (Knorr 2018:145) in der Praxis umgesetzt werden kann.

In meinem Vortrag werde ich Unterstützungsprogramme des CTL in Hinblick auf das Querschnittsthema Mehrsprachigkeit vorstellen und vor allem herausarbeiten, ob und wie ich theoretische Konzepte im Bereich der Mehrsprachigkeit(-forschung) in der tatsächlichen universitären (Ausbildungs-)Praxis ein- und umsetze. Dabei gehe ich auf Erfolge ebenso ein wie auf Probleme und „lessons learned“. Meine Beobachtungen aus Einzelberatungen mit mehrsprachigen Studierenden und meine Erfahrungen aus der Ausbildung der Schreibmentor\*innen werde ich ergänzen durch Ergebnisse eines Gruppeninterviews mit mehrsprachigen Schreibmentor\*innen.

Knorr, Dagmar (2018): 10. Schreibentwicklung in der Hochschule: wissenschaftliche Textkompetenz in der Zweitsprache Deutsch, in: Schreiben in der Zweitsprache Deutsch, hrsg. v. Wilhelm Griebhaber, Sabine Schmölder-Eibinger, Heike Roll, Karen Schramm, Berlin, Boston 2018, S. 135–148, <http://www.degruyter.com/view/books/9783110354577/9783110354577-010/9783110354577-010.xml> [29.11.2019].

### **Translanguaging zur Ausbildung mehrsprachiger akademischer Schreibkompetenz?**

**Mona Stierwald**

Goethe-Universität Frankfurt a.M., Deutschland

In der aktuellen Forschung wird das Konzept des Translanguaging (García und Wei 2014) als gewinnbringend für das sprachliche Lernen in schulischen Bildungskontexten erachtet. Beispiele einer Didaktik des Translanguaging beziehen sich v.a. auf interaktive mündliche Situationen in Klassenräumen sowie auf das informelle Register (vgl. Young und Mary 2016). Klärungsbedarf besteht weiterhin bei der Frage, was jene Praxis für die konzeptionelle Schriftlichkeit und eine mehrsprachige akademische Schreibkompetenz in Bereichen der schulischen und universitären Ausbildung bedeutet (Erfurt et al. 2018). Dabei soll mehrsprachige akademische Schreibkompetenz als transversaler Ausbau literater Strukturen im formellen Register (Maas 2008, 2010) konzeptualisiert werden.

In meinem Vortrag skizziere ich ein eigens entworfenes Seminarformat im Studiengang Romanistik der Goethe-Universität Frankfurt a.M zur Reflexion und Erprobung von mehrsprachigen Ansätzen des Sprachenlernens. In diesem Seminar stellen kollaborative Schreibinteraktionen den zentralen schriftsprachlichen Lernkontext dar. Als Schreibinteraktion wird in der wissenschaftlichen Literatur eine Situation bezeichnet, in der zwei oder mehrere, am selben Ort befindliche Personen, ein Dokument basierend auf gemeinsamen Ideen anfertigen und hierüber ein Gespräch führen (Dausendschön-Gay, Gülich et al. 1992). Das Seminar diene der Erhebung qualitativer Daten zu individuellen Sprachbiographien und -repertoires sowie zu kollaborativen Schreibprozessen der Studierenden.

Mit Blick auf das gewählte Schreibsetting geht es zunächst um die Frage, wie Studierende schriftsprachliche Ressourcen im Übergang von mündlicher Interaktion zu schriftlicher Textproduktion aushandeln und inwiefern sie hierbei auf mehrsprachige Ressourcen ihrer Repertoires (Blommaert und Backus 2013) zurückgreifen. Darüber soll kritisch erörtert werden, inwieweit sich beobachtbare Phänomene mit dem Konzept des Translanguaging – gegenüber von alternativen Konzepten wie dem Code-Switching oder dem polyglotten Dialog – beschreiben lassen und inwiefern es sinnvoll wäre, eine Didaktik des Translanguaging angesichts monolingualer akademischer Schreibnormen zu implementieren.

Blommaert, Jan und Ad Backus (2013). „Superdiverse Repertoires and the Individual“. In: Multilingualism and Multimodality: Current Challenges for Educational Studies. Hrsg. von Ingrid de Saint-Georges und Jean-Jacques Weber. The Future of Education Research. Rotterdam: SensePublishers, 11-32.

Dausendschön-Gay, Ulrich, Elisabeth Gülich und Ulrich Krafft (1992). „Gemeinsam schreiben. Konversationelle Schreibinteraktionen zwischen deutschen und französischen Gesprächspartnern“. In: Textproduktion: Neue Wege der Forschung. Hrsg. von Hans P. Krings und Gerd Antos. Bd. 7. Fokus. Trier: WVT, 219-256.

Erfurt, Jürgen, Anna-Christine Weirich und Eloise Caporal-Ebersold (2018). „De l'education bi-/plurilingue pour tous au répertoire langagier et translanguaging et vice versa : En hommage à Christine Hélot“. In:

	<p>Éducation plurilingue et pratiques langagières : Hommage à Christine Hélot. Hrsg. von Jürgen Erfurt, Anna-Christine Weirich und Eloise Caporal-Ebersold. Bd. 31. Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel. Bern u. a.: Peter Lang, 11-35.</p> <p>García, Ofelia und Li Wei (2014). Translanguaging: Language, Bilingualism and Education. Palgrave Pivot. Basingstoke und New York: Palgrave Macmillan.</p> <p>Maas, Utz (2008). Sprache und Sprachen in der Migrationsgesellschaft: Die schriftkulturelle Dimension. Bd. 15. Schriften des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Göttingen: V&amp;R unipress.</p> <p>Maas, Utz (2010). „Literat und orat. Grundbegriffe der Analyse geschriebener und gesprochener Sprache“. In: Orat und literat. Hrsg. von Utz Maas. Bd. 73. Grazer linguistische Studien. Graz: Universität Graz, 21-150.</p> <p>Young, Andrea und Latisha Mary (2016). „Autoriser l'emploi des langues des enfants pour faciliter l'entrée dans la langue de scolarisation : Vers un accueil inclusif et des apprentissages porteurs de sens“. In: La nouvelle revue de l'adaptation et de la scolarisation (NRAS). o.Jg.73, 75-94.</p>
<b>11:00 - 12:30</b>	<b>Sektion 6(4): Migrationslinguistik</b>
	<p><b>Empirische Zugänge zu Bildungssprache</b>  <u>Till Woerfel</u>  Universität zu Köln, Deutschland  Abschlussdiskussion</p>
<b>12:30 - 14:00</b>	<b>Mittagspause</b>
<b>14:00 - 15:30</b>	<b>Podiumsdiskussion</b>
<b>15:30 - 16:00</b>	<b>Pause</b>
<b>16:00 - 17:30</b>	<b>Sektion 10(1): Soziolinguistik</b>
	<p><b>Einführung</b>  <b>Florian Busch<sup>3</sup>, Robert Niemann<sup>4</sup>, Steffen Schaub<sup>1</sup>, Jürgen Spitzmüller<sup>2</sup></b>  <sup>1</sup>Universität Hamburg, Deutschland; <sup>2</sup>Universität Wien, Österreich; <sup>3</sup>Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Deutschland; <sup>4</sup>Justus-Liebig-Universität Gießen, Deutschland  -</p>
	<p><b>Creativity and Diffusion as Postcolonial Resistance</b>  <u>Britta Schneider</u>  Europa Universität Viadrina, Deutschland</p> <p>In this presentation, I discuss Caribbean metapragmatic discourses that value creative appropriations of language. These oppose concepts of national language ideologies dominant in standard language cultures (see e.g. Gal &amp; Woolard 2001), appear to be linked to discourses of colonial resistance and seem to impact on 'diffuse' (Le Page and Tabouret-Keller 1985) language practices.</p> <p>The data has been collected in an ethnographic study in Belize, Central America, where most inhabitants are multilingual and use three or four languages on a daily basis. English is the official language, Spanish is demographically dominant, and a large number of other minority languages are spoken (e.g. Yucatec, Mopan, Hindi, German, Cantonese, Garifuna ...). The language Kriol, an English-lexified creole language developed in times of slavery and very closely related to English, however, functions as oral lingua franca and has developed into an index of national belonging (already attested in Le Page &amp; Tabouret-Keller 1985). Being or becoming a legitimate speaker of Kriol is only loosely associated with ethnic heritage as speakers of Kriol are conceptualized as deriving from different ethnic backgrounds. Interviewees in my study do not frame Kriol as a language that is related to ideals of stable norms and mostly reject the push towards standardized and written norms of Kriol (that has been suggested by some language activists). They openly construct Kriol as a code that disallows for norming, a code that can be appropriated individually, and in which idiosyncratic and creative use and constant change are regarded as intrinsic cultural values. Yet, normative language discourse also exists and is associated with English and educational drill and thus, indirectly, with colonial histories of suppression. Thus, in Gal's terms, we may say that the sociolinguistic setting is framed in two simultaneous axes of differentiation (Gal 2016), one based on formal normativity, one on creativity. The complexity of the sociolinguistic context, implying non-essentialist attributions of belonging and valuing non-normativity, seems to influence language practices, where boundaries between the two closely related codes English and Kriol are diffuse. Morpho-syntactic and phonetic analyses show relatively stark differences among individuals' performance of English; even in rather formal settings, Kriol features and features of English often appear to be used in a form of 'fused lect' (Auer 1999).</p> <p>In this postcolonial context, metapragmatic discourses on linguistic creativity seem to relate to histories of colonial suppression and resistance towards it. Long observed phenomena of complex, 'diffuse' linguistic practice, which linguists often tried map in orderly binary frameworks such as the creole continuum (Hellinger 1998) or diglossia models (Winford 1985), may be explicable as based on the documented</p>

ideals of resistance and creativity. Normative language ideologies, on the other hand, in this light appear not as cultural universals but as linked to cultural values of European modernity, among them order, binary concepts and clear social categorization (see Beck, Bonns & Lau 2003). A reflection of the role of creativity in language ideological concepts thus may contribute to understanding the legacies of linguistics, in which modernist values have a continuing impact.

### **Überrasch mich, komm her und sag, dass du bleibst – Reflexionen zu Aspekten des Kreativen in der „Linguistik mit Medienbezug“**

**Lisa Blasch**

Universität Innsbruck, Österreich

Format: Einzelvortrag (30 Min. + 15 Min. Diskussion)

Bereits in verhältnismäßig frühen linguistischen Forschungen zu Kommunikation im Internet (z. B. Siever et al. 2005), noch vor dem enormen soziokulturellen Impact von Web 2.0 und Social Media, finden sich sowohl die Betonung des Neuen qua steter und schneller technologischer Weiterentwicklung (z. B. Schlobinski 2005: S. 14) als auch eine gewisse Skepsis an dieser „Neuheit“ (z. B. Siever 2005) in dem jungen medienlinguistischen Forschungsbereich.

Nach dem Aufstieg digital vernetzter Medialität zur omnipräsenten „Kultur- und Affektmaschine“ (Reckwitz 2017: Kap. 4), die tief in alltägliche Lebenswelten und prinzipiell alle sozialen Felder hineinragt, erscheint die stete Schöpfung und Zirkulation von kulturell und ästhetisch Neuem (sowie deren stete Valorisierung und Devalorisierung) in viele Praktiken und soziotechnische Assemblagen digitaler Medienkultur eingeschrieben (ebd.). Und auch die (medien-)linguistische Forschung sucht bzw. findet im Netz „für weite Teile der Linguistik [...] relevante Daten sowie – zumindest teilweise – ganz neue Fragestellungen“ (Albert 2015: S. 39).

Abhebend auf eine Problematisierung des Kreativitätsbegriffes (a. Kreativität in ausgewählter klassischer linguistischer Theorie; b. Kreativität in Bezug auf Aspekte transformatorischer (Bildungs-)Prozesse wie Emergenz, Fremdheit, Irritation, Offenheit, vgl. Koller 2018; c. Kreativität als spätmodernes Dispositiv sensu Reckwitz 2017, und als „Nonperformative“ sensu Ahmed 2006; d. Kreativität als Frage soziosemiotischer Register) möchte in meinem Vortrag konzeptuell-methodologische, forschungspraktische und forschungspolitische Überlegungen zu den Potenzialen und Fallstricken im Lichte der Kreativität in einer – mediendifferenten – „Linguistik mit Medienbezug“ diskutieren. Ich fokussiere dabei auf folgende drei Bereiche: (1) wissenschaftliche Doppelung von mediatisiertem bzw. medienbezogenen Kreativ- und Aura-Management vs. wissenschaftliche „Langatmigkeit“, Offenheit und Integrativität; (2) Notwendigkeit hinreichend soziokultureller, ethnographischer und metapragmatisch-medienideologischer Forschungsperspektiven; (3) Notwendigkeit hinreichend historisch-genealogischer Forschungsperspektiven.

Literaturverzeichnis

Ahmed, Sara (2006): The Nonperformativity of Antiracism. In: Meridians 7 (1), S. 104–126. Online verfügbar unter <https://www.jstor.org/stable/40338719>, zuletzt geprüft am 24.04.2021.

Albert, Georg (2015): Konstanze Marx & Georg Weidacher. 2014. Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. In: Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft 7 (1-2), S. 39–44. DOI: 10.1515/zrs-2015-0007.

Koller, Hans-Christoph (2018): Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse. 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.

Schlobinski, Peter (2005): Sprache und internetbasierte Kommunikation. Voraussetzungen und Perspektiven. In: Torsten Siever, Peter Schlobinski und Jens Runkehl (Hg.): Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet. Berlin, New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen, 10), S. 1–14.

Siever, Torsten (2005): Internetwerbung. Alter Wein in neuen Schläuchen? In: Torsten Siever, Peter Schlobinski und Jens Runkehl (Hg.): Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet. Berlin, New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen, 10), S. 219–241.

Siever, Torsten; Schlobinski, Peter; Runkehl, Jens (Hg.) (2005): Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet. Berlin, New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen, 10).

16:00 - 17:30

### **Sektion 11(1): Sprachdidaktik**

#### **Wie entschlüsseln Drittklässler lexikalischen Input beim Lesen und wie lässt sich dieser Prozess unterstützen?**

**Britta Juska-Bacher, Ladina Brugger**

Pädagogische Hochschule Bern, Schweiz

Ein großer Teil des Wortschatzes wird im Schulalter beiläufig beim Lesen erworben (z.B. Anglin 2005; Nagy et al. 1987). Die Fähigkeit zur Entschlüsselung neuen lexikalischen Inputs, die eine Bedingung für die Aufnahme eines neuen Wortes ins mentale Lexikon darstellt, ist bisher in der Erstsprache kaum erforscht (z.B. Bangel 2018, Fukink 2015). Die Längsschnittstudie „Die Entwicklung von Wortschatz und Lesen“ (<http://p3.snf.ch/Project-173245>, 2017–2022) untersucht die lexikalische Inferenzbildung beim Lesen von Drittklässlern (Teilstichprobe, N=55) hinsichtlich folgender Fragen: Welche Hinweise nutzen die Kinder? Welche Strategien sind erfolgreich? Wie hängt das Vorgehen mit der Wortschatzbreite und -tiefe sowie den Lesefähigkeiten der Kinder zusammen?

Um die lexikalischen Inferenzstrategien der Kinder zu untersuchen, wurde ein kurzer Text mit zehn verschiedenen Pseudowörtern verfasst. Diese repräsentieren verschiedene Wortarten und weisen phonologische Ähnlichkeiten zu den Zielwörtern auf bzw. sind morphologisch oder semantisch aus dem unmittelbaren oder weiteren Kontext ableitbar. Die Kinder lasen den Text vor, fassten ihn zusammen und

beantworteten in einem halbstrukturierten Interview Fragen zu ihren Entschlüsselungsstrategien. Die Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und kodiert.

Insgesamt zeigte sich eine große interindividuelle Variation in der Nutzung der Hinweise. Es ließen sich dennoch zwei Haupttrends ableiten: Lese- und wortschatzstarke Kinder zeigten die Tendenz, mehr Gebrauch vom Satzkontext zu machen. Kinder mit niedrigeren Lese- und Wortschatzwerten hingegen versuchten häufiger, das Wort auf der phonologischen und/oder orthographischen Ebene zu entschlüsseln. Wenn die Interviewerin bei einer nicht in den Kontext passenden Lösung nachfragte, versuchte diese Gruppe, entweder den Kontext syntaktisch und/oder semantisch anzupassen oder zog in diesem zweiten Schritt doch auch den Satzkontext hinzu.

Neben der Vorstellung der empirischen Ergebnisse zum Umgang mit unbekanntem lexikalischem Input sollen didaktische Überlegungen zur Förderung der Inferenzbildung präsentiert werden, die eine wichtige Grundlage sowohl für den Wortschatzerwerb als auch das Leseverstehen darstellt.

Literatur

Anglin, J. M. (2005). The acquisition of word meaning II: Later lexical and semantic development. In D. A. Cruse (Eds.), *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Walter de Gruyter. S. 1789–1800.

Bangel, M. (2018). *Wortbildungsstrukturen als Wegweiser beim Dekodieren*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Fukkink, R. G. (2005). Deriving word meaning from written context: A process analysis. *Learning and Instruction*, 15(1), 23–43.

Nagy, W. E., Anderson, R. C., & Herman, P. A. (1987). Learning Word Meanings from Context during Normal Reading. *American Educational Research Journal*, 24(2), 237–270.

### **Zur Rolle des orthographischen Inputs im Schriftaneignungsprozess**

**Melanie Bangel**

Universität Bielefeld, Deutschland

In der Orthographiedidaktik wird die Rolle der Modellierung des Lerngegenstands „Wortschreibung“ nach wie vor kontrovers diskutiert. Zu den wesentlichen Unterscheidungsmerkmalen gehört der Umgang mit dem orthographischen Input. Sprachsystematische bzw. schriftstrukturorientierte Konzeptionen zeichnen sich u.a. dadurch aus, dass Schüler\*innen anhand von Wörtern bzw. orthographischen Baumustern des Kernbereichs der deutschen Wortschreibung Einsicht in schriftstrukturelle Regularitäten gewinnen sollen (vgl. Bredel 2015).

Im Rahmen der Interventionsstudie „Orthographisches Lernen durch Zugang zur Schriftstruktur (OLe)“ wurde überprüft, ob ein schriftstrukturorientierter Rechtschreibunterricht die Entwicklung orthographischer Kompetenzen besser unterstützt als ein Rechtschreibunterricht, der die Sachlogik und Systematik des Lerngegenstands „Wortschreibung“ weniger berücksichtigt. Es konnte nachgewiesen werden, dass vor allem schwächere Rechtschreiber\*innen der Jahrgangsstufe 5 von einer am Schriftsystem orientierten Vorstrukturierung des Lernangebots profitieren (vgl. Bangel/Müller 2018). Das zeigt sich vor allem an der Reduzierung der Anzahl der Fehler im eingesetzten Rechtschreibtest. Neben dem Wortmaterial, an dem im Rechtschreibunterricht gearbeitet wurde, unterscheidet sich die Arbeit in den Interventions- und Kontrollklassen v.a. in der Art und im Umfang des vermittelten Wissens.

Im Vortrag soll anhand von Unterrichtsprotokollen und Lehrer\*innenfragebögen sowie Rechtschreibgesprächen, die mit Schüler\*innen der Interventions- und Kontrollklassen geführt wurden, der Frage nachgegangen werden, welche Rolle das im Unterricht vermittelte Wissen für die Begründung von Fehlerkorrekturen spielt und in welchem Verhältnis das verbalisierte orthographische Wissen zum orthographischen Können steht (vgl. Bangel 2020). Die Ergebnisse liefern Indizien dafür, dass die Vorstrukturierung des orthographischen Inputs womöglich ausschlaggebender für die Verbesserung des Rechtschreibkönnens ist als die explizite Vermittlung orthographischen Wissens.

Literatur

Bangel, Melanie (2020): Zum Ausbau orthographischen Wissens und Könnens durch schriftstrukturorientierte Lernangebote. In: Rautenberg, Iris (Hrsg.): *Evidenzbasierte Forschung zum Schriftspracherwerb*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, S. 31–57.

Bangel, M./Müller, A. (2018): Strukturorientiertes Rechtschreiblernen. Ergebnisse einer Interventionsstudie zur Wortschreibung in Klasse 5 mit Blick auf schwache Lerner/-innen. In: *Didaktik Deutsch* 45, 29–49.

Bredel, Ursula (2015): Systematischer Schriftspracherwerb. In: Brinkmann, Erika (Hrsg.): *Rechtschreiben in der Diskussion. Schriftspracherwerb und Rechtschreibunterricht*. Frankfurt a. M.: Grundschulverband e.V., 35–43.

16:00 - 17:30

### **Sektion 12(1): Textlinguistik und Stilistik: Einführung und Impulse der Sektionsleiter**

#### **Impuls: Die öffentliche Toilette als Klagemauer**

**Steffen Pappert, Kristin Kuck**

Universität Duisburg-Essen, Deutschland

Offenbar nutzen - in normalen Zeiten - nicht wenige Menschen öffentliche Toiletten als Räume des Entrüstens. Der Ort ist insofern geeignet, als er geschützt ist, was die Möglichkeit eröffnet, in relativer Einsamkeit nicht nur über das eigene Unbehagen nachzudenken, sondern dieses - wenn auch illegal - ungestört auf die Wand zu bringen. Wir wollen in einem ersten Schritt das Spektrum des dort geäußerten Unbehagens erfassen und damit einhergehend Kriterien bestimmen, um Unmutsäußerungen von anderen Texten abzugrenzen. Daran anschließend wollen wir exemplarisch skizzieren, mittels welcher kommunikativer Handlungen sowie unter Verwendung welcher sprachlicher und nichtsprachlicher Mittel das Missfallen jedweder Ausprägung auf Toilettenwänden realisiert wird.



	<p><b>Impuls: Mediales Unbehagen bei Wissenschaftlern im Corona-Diskurs: "... und mir wird schlecht." Äußerungen medialen Unbehagens im Corona-Diskurs</b></p> <p><b><u>Kersten Sven Roth</u></b>  Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Deutschland</p> <p>Ein gemeinsames Forschungsprojekt der TU Darmstadt (N. Janich) und der Universität Magdeburg (K. Roth) untersucht derzeit das prekäre Verhältnis zwischen Politik, Fachwissenschaft und Medien im Corona-Diskurs. Dabei geraten in den Fokus unter anderem medienkritische Äußerungen und Praktiken der Grenzziehung, mit denen medial sehr präsente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Drosten, Streeck, Brinkmann u.a.) ausdrücklich ihr Unbehagen an der Ihnen von den Medien zugeschriebenen Diskursrollen artikulieren. Exemplarisch werden einige solcher Belege aus dem umfangreichen Projektkorpus betrachtet.</p>
<p><b>16:00 - 17:30</b></p>	<p><b>Sektion 13(1): Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft</b></p>
	<p><b>„Alles andere als leicht“. Äquivalenz für syntaktische Phraseologismen (Phraseoschablonen)</b></p> <p><b><u>Anna Pavlova<sup>1</sup>, Dmitrij Dobrovol'skij<sup>2</sup></u></b></p> <p><sup>1</sup>Johann-Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland; <sup>2</sup>Universität zu Stockholm, Institut der Sprachwissenschaft der Russischen Akademie der Wissenschaften, Institut für Russische Sprache der Russischen Akademie der Wissenschaften,</p> <p>Phraseoschablonen (PhS) werden von Wolfgang Fleischer als syntaktische Strukturen charakterisiert, „deren lexikalische Füllung variabel ist, die aber eine Art syntaktischer Idiomatizität aufweisen“, z. B.: Etw. / j-d ist alles andere als [N / Adj] (Es ist alles andere als erfreulich); Dass j-d já nicht [VPräs.!] (Dass du já nicht verschwindest!); Es gibt [NPl.] und [NPl.] (Es gibt Lehrer und Lehrer); Einmal [N] – immer [N] (Einmal Polizist – immer Polizist); im Russischen: Как тебе [N]? (Как тебе Эрмитаж?) oder [Inf] ... не [V'] (Кормить тут не кормят). Normalerweise gehört zur PhS auch ein festes prosodisches Muster. Vgl.: Wenn dies keine Eitelkeit ist...: Die phraseologische und die nichtphraseologische Version unterscheiden sich allein durch ihre Prosodie.</p> <p>Einige PhS haben als syntaktische Patterns eine lexikalische Bedeutung, andere die einer Proposition. Die meisten PhS drücken eine potenzielle Illokution aus, meist von hoher Expressivität begleitet. Die Illokution wird beim Gebrauch der „gefüllten“ PhS aktualisiert, z. B.: Und ób er mich verstanden hat! Es gibt weiterhin PhS, die logisch-semantische Schemata mit konzessiver, adversativer, konditionaler etc. Bedeutung darstellen: Der Film kann noch so gut sein, aber... Doch Krise hin, Krise her ... . Manche PhS dienen in erster Linie der Strukturierung von Informationen, z. B. werden einige für die Topikalisierung verwendet.</p> <p>Wie sollte die Problematik der Äquivalenz in Bezug auf PhS behandelt werden? Diese Frage betrifft vor allem kontrastive Sprachwissenschaft, Lexikografie und Translationswissenschaft: Unter dem Gesichtspunkt „Entsprechungen in anderen Sprachen“ müssten PhS mehrdimensional betrachtet werden: Struktur des Schemas – semantische und morphologische Eigenschaften von potenziellen Slot-Füllern – Anzahl von möglichen Slot-Füllungen (Produktivität der Schablone) – Bedeutung der PhS – stilistisches Register – Expressivität – Gebrauchshäufigkeit.</p> <p>Im Idealfall hat man die „absolute“ Äquivalenz dann, wenn alle wesentlichen Merkmale der PhS in der Ausgangs- und Zielsprache übereinstimmen. So eine Konstellation gibt es so gut wie nie. Primär bei der Bestimmung der Äquivalenz ist die funktional-illokutive Seite. Unter dieser Prämisse wären die Exklamationen im Deutschen und im Russischen Und ob er mich verstanden hat! / Ещё бы он меня не понял! äquivalent. Dabei vergleicht man aber nicht die entsprechenden Schablonen, sondern konkrete Äußerungen. Sind aber die Schablonen, auf denen diese Äußerungen beruhen, auch äquivalent? Das wurde bis jetzt so gut wie noch nicht untersucht. Als eine tentative Beobachtung in diesem Bereich: Traditionell gelten die Patterns dt. X hin X her und ru. X Хом (doch Krise hin, Krise her ... – кризис кризисом, но...) als äquivalent. Die Suche im Parallelkorpus hat aber ergeben, dass diese Konstruktionen in keinem einzigen alignierten Kontext-Paar vorkommen.</p> <p>Anhand konkreter Beispiele werden wir versuchen, das hier skizzierte Komplex von Problemen um das Thema PhS-Äquivalenz herum zu schildern.</p>
	<p><b>Automatisch erzeugte Translate in der Ko(n)text-Maschine Internet</b></p> <p><b><u>Alexander Holste</u></b>  Universität Duisburg-Essen, Deutschland</p> <p>Teile der Wissenskommunikationsforschung betrachten das Internet als größte „Semantik erzeugende Kontext-Maschine für Kommunikation, Informationen und Wissen“ (Antos 2020: 444). Zugleich spielen maschinelle bzw. automatisierte Übersetzungen für die Translatologie eine immer größere Rolle, die nicht nur auf Translation Memories wie das der EU oder cloudbasierte wie MateCat, die Translation Automation User Society Data Cloud etc. (Krüger 2018: 105 f.) basieren. Google Translate oder DeepL greifen beispielsweise auch auf Teile des Internets als Korpus bzw. als eine Art Translation Memory zurück.</p> <p>Diverse Internetseiten nutzen immer mehr das Angebot, den auf der Seite befindlichen (Ausgangs-)Text annähernd zeitlich synchron in eine beliebige andere Sprache als Zieltext zu übersetzen. Für diese Dienstleistung wird ein sogenanntes Application Programming Interface genutzt, die Google Translate, DeepL &amp; Co. entgeltlich für die Betreiber der Seite anbieten. Dieses Angebot wird beispielsweise für Pandemie-Informationsseiten deutscher Großstädte relevant, deren Bevölkerung einen relativ hohen Migrationsanteil hat. Von diesen Bürger/-innen beherrscht wiederum ein Teil das Deutsche nicht sicher, ist aber darauf angewiesen, das Informationsangebot der Behörde zu verstehen, damit sie als Bürger/-innen ihren Pflichten nachkommen (Quarantäne, Infektion etc.) und ihre Rechte wahrnehmen (Impfungen, Testangebote etc.) können – z. B. <a href="http://www.duesseldorf.de/corona">www.duesseldorf.de/corona</a>.</p> <p>Das Translat, das insoweit automatisiert und unmittelbar von der Maschine erzeugt wird, als es kein Post-</p>

Editing durchläuft, steht in dieser Form der Mensch-Maschine-Interaktion vor der Aufgabe, zwei Arten von Wissensasymmetrien (Engberg 2016) zu überbrücken, bezüglich: 1. des Sprachwissens (z. B. Wissen über das Sprachsystem des Englischen); 2. des Fach-/Weltwissens (z. B. Pandemie-Schutzmaßnahmen). Die Qualität der Übersetzung von Kommunikaten durch automatisierte Übersetzung wie DeepL variiert entsprechend dem fachlichen Gegenstand eines Textes (Büttner 2021). Da die Wissensstrukturen der Rezipienten durch Makrokulturen an eine Einzelsprache gebunden sind (Schubert 2007: 323), kann die Überbrückung der Wissensasymmetrie also nur gelingen, wenn die Maschine im Translationsprozess Entsprechungen in den semantischen Netzwerken des Ausgangs- und des Zieltextes findet.

Das Habilitationsvorhaben geht der Frage nach, inwieweit Menschen und Maschinen Wissensasymmetrien in ein- oder mehrsprachigen Mensch-Maschine-Interaktionen ausbalancieren können.

Literatur

Antos, G. (2020). Wenn Roboter „mitreden“... „When bots have a say ...“? Brauchen wir eine Disruptionsforschung in der Linguistik? In: Ders. (Hg.): Wissenskommunikation. Sprachwissenschaft, Band 44. Berlin: Frank & Timme. S. 437–465.

Büttner, G. (2021). Dolmetschervorbereitung digital. Professionelles Dolmetschen und DeepL. TransÜD, Band 115. Berlin: Frank & Timme.

Engberg, J. (2016). Conceptualising corporate criminal liability: Legal linguistics and the combination of descriptive lenses. In: Tessuto, G. & V. Bhatia (eds.): Constructing Legal Discourses and Social Practices. Cambridge: Cambridge Scholars Publishing: 28–57.

Krüger, R. (2018). Technologieinduzierte Verschiebungen in der Tektonik der Translationskompetenz. In trans-kom 11 (1). 104–137. Verfügbar unter: [http://www.trans-kom.eu/bd11nr01/trans-kom\\_11\\_01\\_06\\_Krueger\\_Tektonik.20180712.pdf](http://www.trans-kom.eu/bd11nr01/trans-kom_11_01_06_Krueger_Tektonik.20180712.pdf) (3.5.21)

Schubert, K. (2007). Wissen, Sprache, Medium, Arbeit. Forum für Fachsprachen-Forschung, Band 76. Tübingen: Gunter Narr.

### **Zur Typologie und translatologischen Charakteristika der Übersetzung von Musiktexten**

**Sigmund Kvam**

Østfold University College, Norwegen

Das Übersetzen von Liedern/Songs/Arien/Chansons etc. – kurz Musiktexten – ist ein Neuland der Übersetzungswissenschaft (Greenall et al. 2021; Minors et al. ) – besonders im deutschsprachigen Raum. Solche Übersetzungen machen allerdings einen wichtigen Teil der übersetzerischen Praxis aus. Erstens, weil dieses Feld eine Vielzahl von Übersetzungsvarianten und sprachspezifischen Übersetzungsstrategien aufweist - und deshalb aus rein deskriptiver Sicht genauer untersucht werden sollte - und zweitens, weil diese Übersetzungspraxis gerade wegen dieser Vielfalt von Übersetzungsvarianten übersetzungstheoretisch höchst relevant ist.

In der vorliegenden Arbeit möchte ich einen vorläufigen Ansatz einer Typologie von Musikübersetzen präsentieren und danach am Beispiel eines angenommenen Zentralbereiches von Musikübersetzungen, der Übersetzung von Kunstliedern, auf die grundlegenden Restriktionen für Musikübersetzungen eingehen. Dabei wird auch die Wahl der Kunstliedübersetzung als Zentrum von Musiktextübersetzungen begründet und im Rahmen eines Modells vorgelegt.

Zum Schluss wird auf die übersetzungstheoretischen Folgen eingegangen und dabei die Notwendigkeit einer funktionalen Übersetzungstheorie betont. Diese Notwendigkeit ergibt sich aus der jetzt zur Verfügung stehenden Empirie zur Erforschung von Musiktextübersetzen (vor allem Franzon et al. 2021): Ein und derselbe Liedertext muss, kann und wird in der übersetzerischen Praxis je nach variiereader Textintention, verschiedenen Rezipientengruppen und situativen Kontexten unterschiedlich übersetzt, d.h. ein spezifischer Zieltext ist nur in seinem spezifischen Translationskontext funktions- und adressatengerecht, nicht etwa in anderen. Dabei ist in allen diesen Fällen der Zieltext eindeutig und explizit als Übersetzung markiert.

Literatur

Franzon, Johan/Greenall, Annjo K./Kvam, Sigmund/Parianou, Anastasia (eds.) (2021): Song Translation: Lyrics in Contexts (=TransÜD 113). Berlin: Frank & Timme.

Greenall, Annjo K./Franzon, Johan/Kvam, Sigmund/Parianou, Anastasia (2021): Making a case for a descriptive-explanatory approach to song translation research: Concepts, trend and model: In: Franzon et al. 2021, 13 – 48.

Minor, Julia Helen (Hg.) (2012): Music, Text and Translation. London: Bloomsbury.

16:00 - 17:30

### **Sektion 7(1): Fachkommunikation**

#### **„Basiswissen“ und „verformtes“ Wissen**

**Tatiana Yudina**

Lomonossov-Univ. Moskau, Russland, Lehrstuhl f.Sprachpsychologie

GAL 2021

Sektion 1. Fact-Fake-Fachkommunikation

Sektionsbeitrag.

Die empirische Grundlage für den vorliegenden Antrag ist ein Teil des vom Verlag „Frank&Timme“ verwirklichten (und noch laufenden) Projektes „Basiswissen für Dolmetscher und Übersetzer“. Über die genannte Zielgruppe hinaus wurden die herausgegebenen Bände auch für andere Berufsgruppen gedacht, wie es von den Herausgebern angekündigt wurde. Als besonderes Wissensgebiet, das noch viele Lücken aufweist, stand die politische Landeskunde im Mittelpunkt.

Das als 'Basiswissen' gedachte Material wird exemplarisch mit medialer Auffassung der gleichen Aspekte/Themen/Begriffe konfrontiert.

Auf den ersten Blick scheint bei der Darlegung der Sachverhalte die Faktizität ein ausschlaggebendes Merkmal zu sein. Allerdings spielt bei den diskursiven Strategien auch die Bewertung eine gewichtige Rolle. Die Bewertungsperspektive der „Experten“ und der „Laien“ (gemeint sind nicht speziell orientierte mediale Kreise) zeigen Differenzen in der Art und Weise, wie die Realitätsbilder konstruiert werden. Aus linguistischer Sicht sind die Differenzen in der Herangehensweise (Objektivität/Tendentialität) zu verfolgen.

Es entwickeln sich diskursive Räume, in denen die fachliche Wissenspräsentation und die mediale bzw. digitale auseinanderlaufen.

Folgende Aspekte stehen im Fokus der Analyse:

- diskursive Charakteristiken der fachlich orientierten und der medial bzw. „tendentiell“ orientierten Kommunikation im Vergleich
- Argumentationsmuster (Wengeler 2015) der fachlichen und der ‚alternativen‘ „Produkte“
- Bewertungsmodus und bewertende Sprachhandlungen in den jeweiligen Diskursvarianten
- metaphorisch geprägte diskursive Strukturen

Literatur:

Warnke, I./Spitzmüller, J. (Hg.)(2010): Methoden der Diskurslinguistik. Berlin.

Wengeler, Martin (2015): Die Analyse von Argumentationsmustern- In:Kämper, H./Warnke, I. (Hg.) Diskurs interdisziplinär. Berlin. S. 47-63.

Yudina, Tat./Fedorovskaja V. (2019): Basiswissen für Dolmetscher und Übersetzer. Deutschland-Russland. Berlin. 257 S.

### **Fachlichkeit in der Kommunikation innerhalb und außerhalb des Fachs**

#### **Sarah Brommer**

Universität Bremen, Deutschland

Im Vortrag geht es um die Grenze zwischen Fachkommunikation und Kommunikation außerhalb des Fachs und um die Fragen, was sich auf sprachlicher Ebene beobachten lässt, wenn Wissenschaftler\*innen außerhalb ihrer Wissenschaftsgemeinde kommunizieren, und wie Fachlichkeit in der Kommunikation innerhalb und außerhalb des Fachs zum Ausdruck kommt. ‚Fachlichkeit‘ verstehe ich dabei in Anlehnung an Janich in einem engeren Sinn als all das, was fachlich ist, und in einem weiteren Sinn als all das, was fachlich scheint oder auf Fachliches anspielt (vgl. Janich 1998: 33). Folgende Aspekte stehen im Fokus:

(1) Worin unterscheiden sich die Wissenschaftssprache (Expert\*innen-Kommunikation) und die populärwissenschaftliche Sprache (Expert\*innen-Laien-Kommunikation) auf sprachlich-stilistischer Ebene und wie lassen sich die Unterschiede interpretieren?

(2) (Wie) wird Fachlichkeit in der Kommunikation außerhalb des Fachs sprachlich explizit gemacht (z.B. in Äußerungen wie „Jetzt wird die Argumentation aber unwissenschaftlich.“), einerseits von den Vertreter\*innen des Fachs selbst, andererseits von den nicht dem Fach Zugehörigen?

Grundlage für die Ausführungen sind einerseits eine vergleichende korpuslinguistische Analyse des Sprachgebrauchs von Wissenschaftler\*innen innerhalb der Wissenschaftsgemeinde (Korpus 1: Wissenschaftliche Zeitschriftenaufsätze) und in der Kommunikation mit der Öffentlichkeit (Korpus 2: Blogbeiträge auf SciLogs), andererseits die qualitative Auswertung der diskursiv angelegten Kommentarstränge im Anschluss an die Blogbeiträge auf SciLogs.

Die Ergebnisse der korpuslinguistischen Analyse sollen zur Klärung beitragen, wie sich Fachlichkeit sprachlich manifestiert, wo die Grenze(n) zwischen Fachkommunikation und Kommunikation außerhalb des Fachs verläuft bzw. verlaufen und woran sich dies sprachlich festmachen lässt.

### **Fakt oder Fake? Und: Wie lässt sich das unterscheiden? Zur folgenreichen Transformation des Konstrukts Lesekompetenz**

#### **Maik Philipp**

PH Zürich, Schweiz

Lesekompetenz ist ein Konstrukt, welches durch den technologischen Wandel derzeit massiv transformiert wird. Unter anderem ändern sich die Anforderungen an die Leserinnen und Leser, die sich nicht mehr darauf verlassen können, dass sie insbesondere in digitalen Medien auf editorial geprüfte, verlässliche und wahre Aussagen treffen können. Das bedeutet, dass kompetentes Lesen sich dadurch auszeichnet, kritisch-evaluativ zu lesen und den Status von Aussagen und ihren Quellen zu prüfen und ggf. gezielt als unglaubwürdig zurückzuweisen.

Diese Veränderungen sind für die Konzeptualisierung der Lesekompetenz tiefgreifend und werden zunehmend diskutiert, weil sie für das Konstrukt und dessen Operationalisierung eine Erweiterung darstellen (z. B. Bräten et al., 2020). So ist beispielsweise auffällig, dass aktuell Fähigkeiten in den Blick geraten, die sonst Expert:innen, zumal in Wissensdomänen, vorbehalten waren – darunter elaborierte und kognitiv anspruchsvolle Lesestrategieanwendung und Vorwissensnutzung (Philipp, in Begutachtung) – und dass auch individuelle epistemische Überzeugungen zur Konstitution von Wissen stärker als Determinanten von Lesekompetenz betrachtet werden (Alexander, & Disciplined Reading and Learning Research Laboratory, 2012).

Der Vortrag widmet sich diesen Veränderungen, indem er a) die gegenwärtigen Veränderungen des Konstrukts Lesekompetenz konturiert und in Lesetheorien verortet, b) die Kompetenzdimension des Evaluierens und Bewertens unter der Fakt-Fake-Differenzierung beleuchtet und c) didaktische Implikationen diskutiert.

Literatur

Alexander, P., & Disciplined Reading and Learning Research Laboratory. (2012). Reading into the Future: Competence for the 21st Century. Educational Psychologist, 47(4), 259–280.

Bräten, I., Braash, J. L. G., & Salmeron, L. (2020). Reading Multiple and Non-Traditional Texts: New Opportunities and New Challenges. In E. B.Moje, P.Afflerbach, P.Enciso, & N. K.Lesaux (Eds.), Handbook

of Reading Research (Vol. V, pp. 79–98). Routledge.  
Philipp, M. (in Begutachtung). Die Botschaft les' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube ... Epistemische Wachsamkeit als strategische Grundhaltung des Lesens digitaler Dokumente.

16:00 - 17:30

## Sektion 8(1): Gesprächsforschung

### Normalisierung in Verkaufsgesprächen

**Elwys De Stefani**

Universität Heidelberg, Deutschland

Die Diskurs- und konversationsanalytische Forschung hat Verkaufsgespräche vor allem hinsichtlich ihrer sequenziellen Strukturierung hinlänglich untersucht (z.B. Merritt 1976; Ventola 1987). Die Berücksichtigung lokal-kontextueller Möglichkeiten und multimodaler Praktiken führte in der jüngsten Vergangenheit zu einem neuen Forschungsimpuls (z.B. Harjunpää et al. 2018). Davon ausgehend untersucht dieser Beitrag inwiefern sich Kundinnen und Bedienende während eines Verkaufsgesprächs an Normen orientieren und diese relevant setzen. Im Mittelpunkt der Analyse steht dabei das zu erwerbende/verkaufende Konsumgut. Damit reiht sich dieser Beitrag in die jüngere Forschung zur Kategorisierung materieller (Konsum-)Gegenstände in alltäglichen Interaktionen ein (z.B. De Stefani 2019). Auf der Grundlage eines in Lebensmittelläden und auf Märkten verschiedener europäischer Länder erhobenen Videokorpus (> 100 Stunden; v.a. Englisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch) werden sprachliche Verfahren analysiert, durch die Teilnehmende Produktbestellungen „normalisieren“. Dies ist zu beobachten, wenn: a) Kunden ihre Bestellung explizit begründen (z.B. Eis essen im Winter); b) Teilnehmende ein sichtlich von der Norm abweichendes Produkt als zum Verzehr/Kauf geeignet konstituieren; c) Bedienende der Bestellung zuvorkommen und Kundinnen ihr „gewohntes“ Produkt anbieten – und dabei nicht selten selten fehlgehen. Unter Anwendung des konversationsanalytischen Instrumentariums zeigt diese Untersuchung auf, wie Verkaufs- und Konsumgüter „normalisiert“ werden. Zum einen wird auf die zeitliche und sequenzielle Positionierung von Normalisierungsverfahren eingegangen. Zum anderen wird aufgezeigt, welche interaktionsrelevanten Handlungen die Interagierenden dadurch vollziehen: Diese dienen vor allem der Selbst- bzw. Fremdkategorisierung der Teilnehmenden als „Stammkunden“, oder als „gute“, „kompetente“ Kundinnen/Bedienende. Dies geschieht insbesondere durch das Anzeigen und Aushandeln epistemischer Positionen, nicht nur hinsichtlich der Konsumgüter, sondern auch bezüglich der Gewohnheiten und Vorlieben der interagierenden Parteien.

Literatur

De Stefani, E. (2019). Ordering and serving coffee in an Italian café: How customers obtain 'their' coffee. In D. Day & J. Wagner (Eds.), *Objects, Bodies and Work Practice*. Bristol: Multilingual Matters, 113–139.

Harjunpää, K., Mondada, L. & Svinhufvud, K. (2018). The coordinated entry into service encounters in food shops: Managing interactional space, availability, and service during openings. *Research on Language and Social Interaction* 51(3): 271–291.

Merritt, M. W. (1976). *Resources for Saying in Service Encounters*. PhD Thesis: University of Pennsylvania.

Ventola, E. (1987). *The Structure of Social Interaction*. London: Pinter.

### Regeln und Normen im Alltag: Zur Akzeptabilität von Handlungen in der sozialen Interaktion

**Jörg Zinken, Laurenz Kornfeld, Uwe-A. Küttner, Christina Mack, Jowita Rogowska**

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Deutschland

Sprachliche Interaktion ist ein normgeleitetes System. Gleichzeitig ist sprachliche Interaktion die zentrale Infrastruktur, über die die Regeln und Normen verschiedener sozialer Aktivitäten und Systeme verhandelt werden. Wir stellen hier die Konzeption und erste Befunde des Projekts NoRM-aL (Normen, Regeln, und Moral im alltäglichen Leben) vor. NoRM-aL untersucht Momente des sozialen Lebens, in denen Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich an der Akzeptabilität einer (möglichen) Handlung orientieren. Es handelt sich dabei zum Beispiel um Momente, in denen eine Person in die entstehende Handlung einer anderen Person eingreift und diese stoppt, sich in einer Erzählung über jemandes Verhalten beschwert, oder mögliche eigene Handlungen als zulassungsbedürftig behandelt. Durch die Untersuchung solcher Sequenzen möchten wir herausfinden, wie Rechte, Normen und Regeln von Interagierenden im Alltag herangezogen werden, um soziale Handlungen durchzusetzen oder zu blockieren. Unser Datenmaterial ist ein neues Korpus von vergleichbaren Aktivitäten in verschiedenen europäischen Sprachen, PECII (Parallel European Corpus of Informal Interaction). PECII umfasst Videoaufnahmen von Brettspielen, Frühstück, und Autofahrten im Deutschen, Finnischen, Französischen, Italienischen, Polnischen, und demnächst auch im Englischen.

### Migrant parents claiming parental authority at a distance: remote directives, authoritative face, and parenting in video calls

**Yumei Gan<sup>2</sup>, Christian Greiffenhagen<sup>1</sup>**

<sup>1</sup>The Chinese University of Hong Kong, Hongkong (VR China); <sup>2</sup>Shanghai Jiao Tong University

Authority in social interaction has been the topic of many studies (Macbeth, 1991; Heritage & Raymond, 2005; Raymond, 2000; Stevanovic & Peräkylä, 2012). One particular form of authority, parental authority, has attracted growing interest (e.g. Craven & Potter, 2010; Goodwin & Cekaite, 2013; 2018; Sterponi, 2003). In the course of coordinating activities in family life, family members engage in considerable negotiations with respect to their rights and responsibilities. Studies have shown that parents often claim their parental authority in order to “get their children to do things”. However, almost all studies have been based on data from face-to-face family interactions. How parents try to establish authority when they live far apart from their children has so far only been explored through qualitative interviews (Dreby, 2007; Madianou & Miller, 2012; Santos, 2017).

Drawing on videotaped video calls between migrant parents and their left-behind children in China (34 hours), our paper investigates the accomplishment of parental authority at a distance. That is, what happens to parental authority when parents and children are geographically separated. Our analysis suggests, although migrant parents can only interact with their children via a screen, they still display and claim parental authority towards their children.

We show that parents mobilize linguistic and embodied resources to position themselves as highly entitled to direct their children's behaviour, for example, through prosodic design of turns and displaying of authoritative faces on screen. We then show that parents attempt to "control" (Drew & Couper-Kuhlen, 2014) children's actions from afar, for example, through giving bald directives (Brown & Levinson, 1978) to claim the right to accuse, to correct, and to restrict children's options of response. Finally, we show that those practices allow a migrant parent to perform themselves as a parent, and therefore enable them to conduct "parenting" work in a video-mediated environment.

#### REFERNECES

- Brown, P., & Levinson, S. C. (1978). *Politeness: Some Universals in Language Usage*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Craven, A., & Potter, J. (2010). Directives: Entitlement and contingency in action. *Discourse Studies*, 12(4), 419-442.
- Dreby, J. (2007). Children and power in Mexican transnational families. *Journal of Marriage and Family*, 69(4), 1050-1064.
- Drew, P., & Couper-Kuhlen, E. (Eds.). (2014). *Requesting in Social Interaction*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Goodwin, M. H., & Cekaite, A. (2013). Calibration in directive/response sequences in family interaction. *Journal of Pragmatics*, 46(1), 122-138.
- Goodwin, M. H., & Cekaite, A. (2018). *Embodied Family Choreography: Practices of Control, Care, and Mundane Creativity*. London: Routledge.
- Heritage, J., & Raymond, G. (2005). The terms of agreement: Indexing epistemic authority and subordination in talk-in-interaction. *Social Psychology Quarterly*, 68(1), 15-38.
- Macbeth, D. (1991). Teacher authority as practical action. *Linguistics and Education*, 3, 281-313.
- Madianou, M., & Miller, D. (2012). *Migration and New Media: Transnational Families and Polymedia*. London: Routledge.
- Raymond, G. (2000). The voice of authority: the local accomplishment of authoritative discourse in live news broadcasts. *Discourse Studies*, 2, 354-79.
- Santos, G. D. (2017). Multiple mothering and labor migration in rural South China. In Santos, G., & Harrell, S. (Eds.), *Transforming Patriarchy: Chinese Families in the Twenty-First Century* (pp. 91-100). Seattle: University of Washington Press.
- Sterponi, L. (2003). Account episodes in family discourse: The making of morality in everyday interaction. *Discourse Studies*, 5, 79-100.
- Stevanovic, M., & Peräkylä, A. (2012). Deontic authority in interaction: the right to announce, propose, and decide. *Research on Language and Social Interaction*, 45(4), 297-321.

16:00 - 17:30

#### Sektion 9(1): Schreibwissenschaft: Marktplatz

Chair der Sitzung: **Carmen Heine**

Chair der Sitzung: **Dagmar Knorr**

Poster mit Kurzpräsentationen und Diskussion

#### Neue Ansätze zur Auswertung von Schreibprozessdaten: Textgeschichten und Satzgeschichten

**Cerstin Mahlow, Anna Ulasik**

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Schweiz

In diesem Beitrag berichten wir über laufende Forschung und stellen erste Ergebnisse einer neuen Methode zur Analyse von schriftlichen Textproduktionsprozessen auf syntaktischer Ebene vor. Dabei wird berücksichtigt, dass Schreiben die Modifikation des produzierten Textes an jeder Stelle und zu jedem Zeitpunkt beinhaltet. Mit Hilfe unseres Konzepts der Transformationssequenzen haben wir ein Werkzeug entwickelt, um Textgeschichten und Satzgeschichten nach bestimmten Kriterien zu extrahieren und zu visualisieren. Erste Experimente zeigen, dass wir damit ein Werkzeug haben, um Schreiben auf linguistischer Ebene zu modellieren und zu untersuchen, welche Einheiten AutorInnen beim Redigieren berücksichtigen.

#### Über Texte sprechen. Schreibwissenschaftliche und interaktionsanalytische Perspektiven auf das multimodale Korpus „Auswertungsgespräche“

**Cordula Schwarze**

Universität Innsbruck, Österreich

Je nach Fragestellung werden für eine empirische schreibwissenschaftliche Untersuchung unterschiedliche Daten relevant. Dabei können auch Daten, die ursprünglich für andere Fragestellungen erhoben worden sind, für schreibwissenschaftliche Fragen erkenntnisfördernd genutzt werden. Das gilt für das im Poster vorzustellende Korpus „Auswertungsgespräche“, ein systematisch erhobenes, multimodales Gesprächskorpus (Schmidt 2018), bestehend aus drei Teilkorpora, die verschiedene Datenarten repräsentieren. Das Korpus umfasst Interaktionsdokumente aus universitären germanistischen Seminaren als Videodaten (ca. 100h), das dazugehörige ethnographische Zusatzmaterial in Form schriftlicher Artefakte als den Begleitdokumenten des Lehrens und Lernens sowie die Daten einer Fokusgruppendifkussion unter den videografierten Lehrpersonen.

Die Datenerhebung des Korpus „Auswertungsgespräche“ erfolgte zunächst in interaktionsanalytischer

Forschungsperspektive, da Auswertungs- und Feedbackprozesse zu Texten oder mündlichen rhetorischen Ereignissen im Untersuchungsfokus stehen. Diese Prozesse des Sprechens über Texte zeichnen sich durch eine Doppelstruktur aus, die in der Datenauswertung jeweils aus verschiedenen disziplinären Blickwinkeln heraus fokussiert werden kann: Das sind zu einen die sprachlich-kommunikativen Phänomene des Auswertungsobjekts und zum anderen die Analyse- und Reflexionsprozesse in Gesprächsform, in die wiederkehrende diskursive, multimodale Praktiken des Feedbacks eingelagert sind (Schwarze 2020).

Das Ziel des Beitrags ist es, das Korpus und sein Potenzial für schreibwissenschaftliche Interessen vorzustellen. Im Mittelpunkt stehen die spezifischen Herausforderungen in Bezug auf Datenerhebung und Datenaufbereitung hin zu einem Korpus, die sich aus dem gewählten empirischen Zugang ergeben. Dabei wird für gemischte Daten plädiert, um Erkenntnispotenziale zu nutzen, die sich aus dem In-Beziehung-Setzen der verschiedenen Datenarten sowie der Spezifika des Korpus ergeben. Die Reflexion der Daten bzw. des Korpus und der Erhebungssituation ist unerlässlich, um die Möglichkeiten vielfältiger Anschlussarbeiten aufzuzeigen.

Literatur

Schmidt, Thomas (2018): Gesprächskorpora. Aktuelle Herausforderungen für einen besonderen Korpusstyp. In: Marc Kupietz und Thomas Schmidt (Hg.): Korpuslinguistik. Berlin, Boston: De Gruyter (Germanistische Sprachwissenschaft um 2020, 5), 209–230.

Schwarze, Cordula (2020): Feedbackpraktiken im Schreibcoaching: Texte besprechen in der Hochschullehre. In: Coaching | Theorie & Praxis, S. 1–18. DOI: 10.1365/s40896-020-00045-x.

## **Korpus und Subkorpora für studentisches und berufliches Schreiben**

**Anna Tilmans**

Universität Bremen, Deutschland

Im Rahmen meines Dissertationsvorhabens an der Universität Bremen im Bereich der Textproduktionsforschung werden Texte studentische\*r und beruflicher Schreiber\*innen vergleichend untersucht. Die Untersuchung wird dabei im Rahmen des Berufsfelds der Lehrer\*innen geplant.

Dafür werden entsprechend Texte von Lehramtsstudierenden und Lehrer\*innen im Beruf erhoben, die im studium- und berufsbezogenen Alltag der Teilnehmenden entstehen. Diese Texte werden hinsichtlich der Adressatenorientierung (z.B. Texte für Schüler\*innen, für Eltern, für Kolleg\*innen) untersucht. Im Fokus steht dabei die sprachliche Darstellung des zu vermittelnden Inhalts. Für diese Untersuchung wird ein Korpus mit verschiedenen Subkorpora erstellt, wobei die Vergleichbarkeit der Subkorpora sichergestellt wird.

Das Poster veranschaulicht Struktur des geplanten Korpus ebenso wie die einzelnen Schritte der angestrebten Vorgehensweise zur Datenerhebung und -aufbereitung und die (methodischen) Herausforderungen in den jeweiligen Schritten.

## **Das Writing Fellow-Projekt in einer digitalen sprachwissenschaftlichen Erstsemester-Ringvorlesung: Projektdaten für schreibwissenschaftliche Erkenntnisse nutzbar machen (Posterpräsentation)**

**Ute Reimers**

Universität Siegen, Deutschland

Eine gründliche Datenerhebung und -auswertung im Rahmen von Projekten zur Förderung des wissenschaftlichen Schreibens an Hochschulen bildet die Argumentationsbasis bezüglich deren Weiterfinanzierung und Verstetigung. Neben ihrem Nutzen für Projektberichte und weiterführende Konzepte bieten solche Daten eine große Chance zur Beantwortung von schreibwissenschaftlichen Forschungsfragen, und leisten somit einen wichtigen Beitrag zum Forschungsfeld Schreibwissenschaft. In meiner Posterpräsentation möchte ich die Daten vorstellen, die in einer Adaption des Writing Fellow-Programms gesammelt wurden, um anschließend den möglichen Umgang mit ihnen in Bezug auf verschiedene wissenschaftliche Fragestellungen zu diskutieren.

Beim Siegener Writing Fellow-Projekt im Wintersemester 2020/21 handelt es sich um ein Pilotprojekt, das in einer Erstsemester-Ringvorlesung eines sprachwissenschaftlichen Bachelorstudiengangs durchgeführt wurde. Ziel war es, die Ringvorlesung so umzugestalten, dass die Studierenden in der Studieneingangsphase besser in das wissenschaftliche Schreiben ihres Faches eingeführt werden. Zum einen wurde das Erstellen eines Diskursreferats (vgl. Steinhoff 2008 und Decker 2016) als vereinheitlichte Textform festgelegt, welche die rund 60 Studierenden zu einem der zwölf Ringvorlesungsthemen verfassten. Zum anderen wurden sechs Studierende als Writing Fellows (WFs) eingesetzt, die zuvor am Pilotprojekt Schreib-Peer-Tutor\*innen-Ausbildung teilgenommen hatten, das im Rahmen der Konzeption eines Siegener Schreibzentrums durchgeführt worden war. Jedem Thema wurden zwei WFs zugeordnet, die die entsprechenden Studierenden durch schriftliche Textfeedbacks zur Erstversion des Diskursreferats sowie durch eine anschließende 1:1-Beratung unterstützten (zum Ablauf des ursprünglichen Writing Fellow-Programms in Deutschland vgl. Dreyfürst, Liebetanz & Voigt 2018, 35f).

Die in diesem Projekt erhobenen Daten sind vielfältig:

- Schreibaufgaben und Bewertungskriterien der Lehrenden inklusive Feedback der WFs,
- Ergebnisse einer digitalen Studierendenevaluation (n=26) sowie einer Online-Befragung der Lehrpersonen (n=10),
- Rückmeldungen der WFs in Form von 58 Reflexionsbögen (nach jeder 1:1-Beratung) und Gruppenarbeitsergebnissen aus fünf 2-stündigen Reflexionstreffen,
- Erstversion und finale Version der Schreibaufgabe von 28 Studierenden.

Der skizzierte Kontext für den Einsatz von WFs ist besonders interessant für die schreibwissenschaftliche Forschung, da er sich v.a. in vier Punkten von „üblichen“ WF-Programmen abhebt: Es handelt sich um (1) die erste universitäre Schreibaufgabe der Studierenden, (2) eine große Studierendengruppe, (3) eine Ringvorlesung mit zwölf Lehrenden und (4) ein digitales Semester. Inwiefern die Datenauswertung für die Beantwortung von mit diesem speziellen Kontext verbundenen Fragestellungen nützlich ist, möchte ich im

Rahmen meiner Posterpräsentation diskutieren.

### **Gelingensfaktoren der Schreibförderung im beruflichen Übergangssystem**

**Amir Kayal, Christian Efing**

RWTH Aachen, Deutschland

Schreibkompetenz gilt als eine der wesentlichen Schlüsselqualifikationen im beruflichen Alltag (vgl. Becker-Mrotzeck et al. 2017: 6). Angesichts der Entstehung und Entwicklung neuer schriftsprachlichen Kommunikationsmittel sowie -formen kommt dem Schreiben eine zunehmende Bedeutung zu. Literal schwache Menschen haben Schwierigkeiten, in einen Beruf oder in eine berufsvorbereitende Ausbildung einzumünden. Studien zeigen, dass der Anteil von literal Schwachen in den Maßnahmen des Übergangssystems überdurchschnittlich hoch ist. Das Übergangssystem fängt junge Erwachsene mit prekärerem Bildungshintergrund auf und bietet ihnen eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme mit produktionsorientiertem Ansatz. Das Projekt KOFISCH (Kompetenzförderung im Schreiben), das im Rahmen der AlphaDekade vom BMBF gefördert wird, verfolgt das Ziel, durch Entwicklung eines schreibdidaktischen Förderkonzepts die Schreibentwicklung dieser Zielgruppe zu fördern und sie bei der Vorbereitung auf die schriftsprachlichen Anforderungen im Beruf/berufsvorbereitenden Alltag zu unterstützen. Forschungsfeld sind das BvB-Pro/Werkstattjahr der Werkstatt im Kreis Unna GmbH an zwei Praxis-Standorten und einem Berufskolleg in den Bereichen Hotel/Gastronomie, Hauswirtschaft, Garten- und Landschaftsbau, Holz und Metall.

An dem Projekt sind folgende Institutionen beteiligt:

a) Das Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft an der RWTH Aachen erhebt aus sprachdidaktischer Sicht die Schreibenanforderungen sowie die vorhandenen Kompetenzen der Teilnehmenden im Bereich Schreiben. Dies erfolgt durch Hospitationen sowie die Analyse sämtlicher Schreibprodukte der Teilnehmenden, die in Form von Portfolios gesammelt werden. Zudem werden Interviews mit Anleiter\*innen, Lehrkräften sowie den Teilnehmenden geführt, um tiefere Einblicke in die Unterrichtsrealität und die Schreibenanforderungen, mit denen die jungen Erwachsenen konfrontiert werden, zu erhalten. Die Analysen sollen zur Entwicklung eines Schreibförderkonzepts führen, dessen Wirksamkeit in den darauffolgenden Jahrgängen überprüft wird.

b) Das Büro für berufliche Bildungsplanung (bbb) in Dortmund untersucht den Lehr-/Lernkontext des Werkstattjahres aus der sozialwissenschaftlichen Perspektive, um Ansätze zu einem zielgruppengerechten Lernklima zu entwickeln, in dem insbesondere Motivationsfaktoren berücksichtigt werden.

Gerne würden wir das Projekt KOFISCH in GAL auf dem Markplatz präsentieren. Das Forschungsdesign sowie die Forschungsinstrumente (Kriterienraster für Textanalyse, Interviewleitfäden und Hospitationsbogen) und erste Ergebnisse unserer Untersuchungen werden visuell in Form eines Posters präsentiert.

**17:30 - 17:45**

**Pause**

**17:45 - 19:15**

**Mitgliederversammlung**

**20:00 - 22:30**

**Weinprobe @ home**

**Der Meister kann die Form zerbrechen. Anmerkungen zum gesellschaftlichen Umgang mit Formen sprachlicher Saliens – ein historisch-systematischer Bilanzierungsversuch**

**Gerd Antos**

Universität Halle-Wittenberg, Deutschland

Was an sprachlich-kommunikativen Veränderungen fällt überhaupt auf? Was davon wird von welchen Denkkollektiven übernommen, kommentiert und als „falsch“ oder als „kreativ“ bewertet (z.B. als „Individualstil“, Ausdruck des Zeitgeistes)? Wie ist der gesellschaftliche Umgang mit Selbstzuschreibungen und Traditionen sprachlicher Innovation einzuordnen (vgl. „Sprachpurismus“, „Jargon der Eigentlichkeit“). Nicht zuletzt: Wer hat die Macht bzw. wer verlangt die Deutungshoheit über Zuschreibungen von sprachlicher Kreativität? Dichter in der Tradition von Schiller, Kreativdirektor\*innen, Social Media-Influencer\*innen? Wird vielleicht erst durch Aufmerksamkeitsmanagement überhaupt jene kreative Saliens erzeugt, die vorgeblich widergespiegelt und kommentiert wird?

Bei der historisch-systematischen Bilanzierung wird versucht, einige Positionen und Bewertungen in den Diskursen über (angeblich) sprachliche Kreativität zusammenzutragen. Der Vortrag kreist um die Frage: Wird sprachliche Saliens dann als „kreativ“ inszeniert, wenn sie sprachideologisch bedeutsam bzw. Denkstil-konform erscheint?

\*) Friedrich Schiller: Das Lied von der Glocke, J. G. Cotta'scher Verlag; 1854; S. 364–378.

Literatur:

Auer, Peter (2014): Anmerkungen zum Saliensbegriff in der Soziolinguistik. In: Linguistik online 66. 4, S. 7-20.

Niemann, Robert (2020a): Das ‚unternehmerische Wissenschaftssubjekt‘? Widerspruch und Subjektivierung in der Wissenschaft betrachtet anhand von Ratgeberliteratur. In: Warnke, Ingo H./ Schattenberg, Susanne/ Hornidge, Anna-Katharina/ Nonhoff, Martin (Hg.): Kontradiktorische Diskurse und die Macht im Widerspruch. Wiesbaden: Springer. S.147-172.

Niemann, Robert (2020b): Zum Wandel des wissenschaftlichen Subjekts. Von kritischer Wissensschöpfung zum postkritischen Selbstmanagement? Bielefeld: transcript.

Reckwitz, Andreas (2014): Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. 4. Aufl. Berlin: Suhrkamp.

Reckwitz, Andreas (2021):. Subjekt, 4.. Aufl. Bielefeld: transcript.

Spitzmüller, Jürgen (2021): Kreativitätsratgeber. Deontik und Paradoxie des angeleiteten ‚Andersseins‘. In: Mathilde Hennig/ Niemann, Robert (Hrsg.): Ratgeberpraxis in der spätmodernen Gesellschaft: Sprache, Normierung, Wissen. Tübingen: Stauffenberg.

**Kreativität in Interaktion – Eine multimodale Interaktionsanalyse der «Creative Economy»**

**Robert Reinecke**

Universität Basel, Schweiz

Ogleich sich in der wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Debatte ein stetig wachsendes Bewusstsein darüber abzeichnet, dass Kreativität im Zeitalter der Automatisierung „[...] die wissensbasierte Gesellschaft von morgen entscheidend gestalten [...]“ (OECD 2000: 3) wird, sind empirische Ansätze, welche die tagtägliche Herstellung, Verhandlung und Förderung von Kreativität in ebendieser Gesellschaft untersuchen, bislang rar gesät (Carter 2004: 212).

Um dieser Frage nachzugehen, wurden im Rahmen des von der HPSL geförderten PhD-Projekts rund 556 Stunden Videodaten von Interaktionen in Büro- und Kreativräumen, also eigens zur Kreativitätsförderung geschaffenen Raumstrukturen, führender Schweizer Werbeagenturen erhoben. Die Daten ermöglichen einen Einblick in eine im Kernbereich der «creative economy» (Howkins 2002) zu verortenden Branche (Krämer 2014), welche exemplarisch für die vom kreativen Imperativ (Reckwitz 2014: 10) durchdrungene Wertschöpfungskette angesehen werden kann. Der umfangreiche Datensatz wurde transkribiert und mittels multimodaler Interaktionsanalyse unter besonderer Berücksichtigung der räumlichen Komponente ausgewertet.

Auf Basis der analysierten Daten soll im Vortrag anhand exemplarischer Videoausschnitte aufgezeigt werden, wie Kreativität im Arbeitsalltag von Werbeagenturen interaktiv verhandelt wird. Auf Basis der methodologischen Grundsatzentscheidung, „alle Ausdrucksressourcen im Prinzip als gleichwertig [...] berücksichtig[en...]“ (Hausendorf et al. 2012: 9), lassen sich die Analyseergebnisse in ein Modell überführen, welches die im Arbeitsalltag der untersuchten Werbeagenturen sedimentierten interaktiven Praktiken der Kreativitätsherstellung in ihrer multimodalen Organisation sequenziell darstellen kann.

Der als Einzelvortrag angedachte Beitrag wird daher ein Schlaglicht darauf werfen, wie die Interaktionsteilnehmenden der untersuchten „creative economy“ (Howkins 2002) durch differenzierten Einsatz verbal-strukturierender (Fina/Georgakopoulou 2012), gestischer (Kendon 2004, Stukenbrock 2015), körperlicher (Mondada 2011) und räumlicher (Hausendorf et al. 2012, Mondada 2013) Ressourcen einen interaktiven Konsens über die Fähigkeit, Überraschendes, Neues und Einzigartiges hervorzubringen, etablieren. Der Vortrag versteht sich somit als Beitrag zur Achse «Sprachpraxis und kreative Selbst-Formung» und legt einen Schwerpunkt darauf, mittels welcher interaktiven Ressourcen die Interaktionsteilnehmer\_innen sich selbst als Teil eines Kreativitätsdispositivs inszenieren und dieses – ganz im ethnomethodologischen Sinne – dadurch stets aufs Neue reproduzieren.

Literatur

Carter, Ronald (2004): Language and creativity. The art of common talk / Ronald Carter. London:



Routledge.

Fina, Anna de/Georgakopoulou, Alexandra (2012): Analyzing Narrative. Discourse and Sociolinguistic Perspectives. Cambridge: Cambridge University Press.

Hausendorf, Heiko/Mondada, Lorenza/Schmitt, Reinhold (Hrsg.) (2012): Raum als interaktive Ressource. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Hawkins, John (2002): The creative economy. How people make money from ideas. London: Penguin.

Kendon, Adam (2004): Gesture. Visible action as utterance / Adam Kendon. Cambridge: Cambridge University Press.

Krämer, Hannes (2014): Die Praxis der Kreativität. Eine Ethnografie kreativer Arbeit. s.l., Berlin: transcript Verlag; de Gruyter. (=Gesellschaft der Unterschiede v.18).

Mondada, Lorenza (2011): "Understanding as an embodied, situated and sequential achievement in interaction". Journal of Pragmatics 2/43: 542–552.

Mondada, Lorenza (2013): "Interactional space and the study of embodied talk-in-interaction". In: Auer, Peter et al. (Hrsg.): Space in language and linguistics. Geographical, interactional, and cognitive perspectives. Berlin: de Gruyter: 247–275.

Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) (Hrsg.) (2000): Die kreative Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. Paris: OECD. (=Zukunftstudien).

Reckwitz, Andreas (2014): Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. Berlin: Suhrkamp. (=Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1995).

Stukenbrock, Anja (2015): Deixis in der face-to-face-Interaktion. (=linguae & litterae 47).

### **Kreativität und Widerstand – Zur soziopragmatischen Annotation von Anspielung und Verfremdung in der Widerstandskommunikation 1933–1945**

**Nicole M. Wilk**

Universität Paderborn, Deutschland

Der Vortrag betrachtet sowohl konzeptionell als auch methodologisch die kommunikativen Verfahren des Anspielens und Verfremdens im Kontext von Widerstandspraktiken gegen den Nationalsozialismus. Anspielungen sind als schöpferische Vollzüge von Kritik in der Sozio- und Diskurspragmatik bisher einerseits mit Blick auf ihre schematische Ähnlichkeit mit einer Vorlage (abgewandeltes Zitat o.Ä., z.B. „Kraft durch Unterschlagung“, Reinhart-Brief 1936) und andererseits mit Blick auf ihre intertextuellen Bezugnahmeweisen (indirektes Aufrufen von Diskurswissen, z.B. „Verzweigungswaffe Nr. 1“, Bästlein-Flugschrift 1944) definiert worden (Januschek 1986). Beide Varianten wurden im Annotationskorpus des Paderborner HetWik-Projekts (Heterogene Widerstandskulturen – Sprachliche Praktiken des Sich-Widersetzens von 1933 – 1945) unter der Leitung von Prof. Schuster erfasst und in Abhängigkeit von den Metadaten Akteursrolle, Situativität und Gattungsbezug ausgewertet.

Für den NS-Widerstand steht das kreative Spiel mit materiellen und sprachlichen Formen im Zeichen von existenzieller Not: Die Tarnung durch Tarnittel und Tarnumschläge oder durch den Austausch von Sprachmaterial in Gedichtbänden hat vielen Menschen im Widerstand das Leben gerettet. In der Situation der Haft, im Untergrund, im Exil oder beim geheimen Tagebuchschreiben ist jedoch nicht Tarnung das Hauptmotiv für Andeutungen. Vielmehr erfüllt der kreative Prozess selbst eine wichtige sozialpsychologische Funktion in Verbindung mit einem (imaginierten) Adressatenkreis.

Kreativität ist in der Situation des Widerstands eine Form der Selbstbehauptung und Positionierung gegen ein verbrecherisches System, dessen Propaganda in vielen Flugschriften, Briefen u.a. Widerstandstexten „enthüllt“ wird. Die Verfahren des Andeutens, Verfremdens und Anspielens in so unterschiedlichen Gattungen wie Flugschriften, Zeitungsartikeln und Reden lassen jedoch erkennen, dass die Selbstbehauptung nicht von der persuasiven Eindringlichkeit der Warnung zu trennen ist bzw. dass die reflexive Neu-Positionierung im Widerstand oft mit Versuchen der Solidarisierung und Mobilisierung einhergeht. Insofern ist die Anspielungs- bzw. Verfremdungskreativität in der Widerstandskommunikation eine ästhetische Subjektivierungsform (Reckwitz 2016) mit einer mindestens ebenso starken appellativen wie situationsdefinierenden Komponente.

Anspielungen sind für ganz unterschiedliche Sprachhandlungsmuster charakteristisch. Eine Provokation kann durch Andeutungen eine besondere Schärfe gewinnen, eine Behauptung kann durch die Blume gesprochen zum Vorwurf werden oder umgekehrt im Anspielungsmodus besonders geschichtsschonend wirken. Im didaktischen Prozess können Andeutungen auf einen Lösungsweg verweisen (Scaffolding) und im humorvollen Intermezzo bereitet die Anspielung ein intellektuelles Vergnügen. Das Anspielen im Rahmen von Widerstandspraktiken zeichnet sich dadurch aus, dass sich mit der camouffierten Kritik eine Situation der Gegenwehr am Angelpunkt von demokratischen, anarchistischen, oligarchischen u.a. Idealen konstituiert. In der Gegenwehr durch Anspielung bzw. Entfremdung offenbart sich eine soziopolitische Überzeugung als ethische Verpflichtung gegenüber z.B. Freiheits- und Menschlichkeitswerten. Hier treffen Positionierungsleistungen in einem politischen Sinn auf die soziokulturelle Markierung von Zugehörigkeit und es ist soziopragmatisch nach der kreativen Nutzung von Ressourcen zur Andeutung ganz unterschiedlicher Inhalte wie NS-Programme, literarische Werke oder Bibelfiguren zu fragen. In der Auswertung der Annotationsebene „Anspielung“ im HetWik-Projekt werden Anspielungsvarianten als kreative Formen der Gegenwehr in ihrer Funktion der Selbstkonstitution im Widerstand modelliert. Erhoben wurden außerdem Korrelationseffekte mit den annotierten Segmenten für Praktiken des argumentativen Widerstehens, der Sachverhalts-, Selbst- und Beziehungskonstitution. In diesem Zusammenspiel wird deutlich, dass die Verfahren des Anspielens und Verfremdens im Rahmen eines soziokulturellen Handlungsmusters der Gegenwehr eine ethische Perspektivierung der Anspielungsgegenstände initiieren.

9:00 - 10:30

**Sektion 11(2): Sprachdidaktik**

## **Didaktisierung von (Fremd-)Sprache durch zusätzliches Differenzierungsmaterial für den Einsatz von reziprokem Lesen im Englischunterricht der Jahrgangsstufe 8**

**Elena Obermeier**

Universität Siegen, Deutschland

Die Wirksamkeit der Leseförderung anhand des "reciprocal teaching" (Palincsar/Brown 1984) bzw. des reziproken Lesens (im Folgenden RL) gilt mittlerweile in Bezug auf das Lesen in der L1 als umfassend erforscht (vgl. Rosenshine/Meister 1994). Auch wenn RL in diversen fremdsprachendidaktischen Einführungen oder Methodenhandbüchern (vgl. Grieser-Kindel et al. 2009; Surkamp/Viebrock 2018) bereits empfohlen wird, fehlt jedoch bislang ein solcher Nachweis für den Fremdsprachenunterricht. Im Rahmen meiner Promotionsstudie wurde RL daher für die Förderung des Lesens im Englischunterricht sowie als differenzierendes Lernsetting kritisch überprüft. Ziel war es, die Effekte einer Intervention mit RL im regulären Englischunterricht der Jahrgangsstufe 8 zu erforschen und der Frage nachzugehen, wie sich die Wirksamkeit durch zusätzliche differenzierende Maßnahmen verändert. Hierzu wurden im Herbst 2017 drei Englischklassen der Jahrgangsstufe 8 einer hessischen Gesamtschule im Rahmen einer Interventionsstudie untersucht. Zwei Lerngruppen erhielten eine Form der Leseförderung mit RL. Während in einer Schulklasse die ursprüngliche Form Anwendung fand, erhielt die andere eine differenzierende Variante. Die dritte Schulklasse diente als Kontrollgruppe. In der Mixed-Methods-Studie wurden Testung (Prä/Post), Befragung und Beobachtung trianguliert, um verschiedene Dimensionen der Wirksamkeit zu untersuchen.

In meinem Vortrag sollen zunächst das RL sowie das Forschungsdesign der durchgeführten Promotionsstudie vorgestellt und anschließend ausgewählte Ergebnisse präsentiert werden. Dabei liegt der Fokus auf der untersuchten differenzierenden Variante des RL, in welcher diverse Arten der Didaktisierung von fremdsprachlichem Input Anwendung fanden, etwa durch das Angebot verschiedener Lesetextvarianten, Sprachhilfe-, Rollen- und Tippkarten. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass aus dem Transfer der Unterrichtsmethode vom Lesen in der L1 zum Lesen in der L2 diverse Unterschiede bezüglich der Strategienrelevanz bzw. der Effekte resultieren können. Zudem lässt sich hinsichtlich eines kommunikativen und zugleich differenzierenden Englischunterrichts eine positive Bilanz ziehen. Der Vortrag endet mit einem Ausblick, inwiefern die Erkenntnisse der Promotionsstudie dazu beitragen können, die englischdidaktische Praxis des differenzierenden Lesens und der Didaktisierung von Fremdsprache zu verbessern.

Literatur

Grieser-Kindel, Christin/Henseler, Roswitha/Möller, Stefan (2009): Method Guide. Methoden für einen kooperativen und individualisierenden Englischunterricht in den Klassen 5-12. Paderborn: Schöningh.

Palincsar, Annemarie Sullivan/Brown, Ann Leslie (1984): "Reciprocal teaching of comprehension-fostering and comprehension-monitoring activities". *Cognition and Instruction*, 117-175.

Rosenshine, Barak/Meister, Carla (1994): "Reciprocal Teaching: A Review of the Research". *Review of Educational Research*, 4, 479-530.

Surkamp, Carola/Viebrock, Britta (2018): *Teaching English as a foreign Language. An Introduction*. Stuttgart: Metzler.

## **Unterrichtsbegleitende Fördermöglichkeiten bei dem Sprachförderkonzept FLEX**

**Anna-Maria Jünger**

Pädagogische Hochschule Heidelberg, Deutschland

Die Flexion der Nominalphrase im Deutschen stellt u.a. DaF- und DaZ-LernerInnen vor große Herausforderungen (vgl. Berkemeier & Kovtun-Hensel i.D.). Lehrkräfte sind für eine adäquate Förderung in Regelklassen nicht ausgebildet (vgl. Rösch 2017, S. 13, 181). Desiderata betreffen u.a. die Entwicklung passender Lehr- und Lernmaterialien für einen differenzierenden Einsatz. Das übergeordnete Ziel meines Dissertationsprojektes lautet deshalb: Wie ist ein Sprachförderkonzept für DaZ-LernerInnen der Sekundarstufe I zu gestalten, wenn man unterrichtsbegleitend Kompetenzen im Bereich der Nominalflexion weiter ausbauen will?

Die Förderung im Zuge des Sprachförderkonzeptes FLEX (basierend auf: Berkemeier & Wieland 2017) soll dabei integriert in den Regelunterricht (unterrichtsbegleitend) spezifische Nominal- und Präpositionalphrasen an schriftlichen Produkten mittels korrekivem Feedback (z.B. Ellis 2016) ausbauen. Um eine Förderung unterrichtsbegleitend zu ermöglichen, müssen Zweitsprachlernende jedoch genügend Input resp. Nominal- und Präpositionalphrasen auf ihrem individuellen Sprachniveau (z.B. Diehl 2000; Pienemann 1989) realisieren, damit diese im Zuge der Förderung durch FLEX adressiert werden können.

Im Vortrag werden Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojektes präsentiert, in dem der Einsatz des Sprachförderkonzeptes FLEX in sprachlich heterogenen Lerngruppen untersucht wird. Im Fokus des Vortrages stehen die unterrichtsbegleitenden Fördermöglichkeiten im Deutschunterricht.

Datengrundlage sind einerseits insgesamt 116 Heftaufschriebe von 13 Lernenden der sechsten und siebten Klasse zweier Sekundarstufen I, welche einen Zeitraum von 16 Kalenderwochen (exklusive Ferien) umfassen und andererseits acht bearbeitete und ausgewertete Sprachstandsdiagnostiken. Die Analyse bedient sich einem Mixed Methods Verfahren der qualitativen und quantitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2010).

Die Ergebnisse legen nahe, dass sowohl die Frequenz als auch die Kontinuität des Inputs (also der Phrasen) in Deutschheften nicht ausreicht, um eine unterrichtsbegleitende Förderung zu ermöglichen. Der Vortrag versteht sich als Beitrag zur sprachdidaktischen Diskussion bzgl. der Lerngelegenheiten zur Förderung nominaler Kompetenzen bei Zweitsprachlernenden im Regelunterricht.

Literatur

Berkemeier, A., & Kovtun-Hensel, O. (i.D.). Vorstellung eines grammatischen Kompetenzrasters für einen systematischen (Bildungs-)Sprachausbau. In: Montanari, E. & Lüdtke, B. (Hrsg.), [Titel steht noch nicht fest] Stuttgart.

Diehl, E. (2000). *Grammatikunterricht, alles für der Katz? Untersuchungen zum Zweitspracherwerb Deutsch*. Tübingen: Niemeyer.

	<p>Ellis, R. (2016). Focus on form: A critical review. <i>Language Teaching Research</i>, 20(3), 405–428.</p> <p>Mayring, P. (2010). <i>Qualitative Inhaltsanalyse : Grundlagen und Techniken</i>. Weinheim: Beltz.</p> <p>Pienemann, M. (1989). Is Language Teachable? <i>Psycholinguistic Experiments and Hypotheses</i>. <i>Applied Linguistics</i>, 10, 52-79. doi:10.1093/applin/10.1.52</p> <p>Rösch, H. (2017). <i>Deutschunterricht in der Migrationsgesellschaft</i>. Stuttgart: Metzler.</p>
<p><b>9:00 - 10:30</b></p>	<p><b>Sektion 12(2): Textlinguistik und Stilistik</b></p>
	<p><b>Kommunikate des Unbehagens im öffentlichen Raum der Metropole Ruhr</b>  <b><u>Evelyn Ziegler</u></b>      Universität Duisburg-Essen, Deutschland</p> <p>Der Beitrag stellt verschiedene Formen von und Reaktionen auf Kommunikate des Unbehagens im öffentlichen Raum der Metropole Ruhr vor. Der Fokus liegt dabei auf sogenannten transgressiven Zeichen (Scollon/Scollon 200: 145-153; Pennycook 2009: 307). Als transgressive Zeichen werden solche Kommunikate bezeichnet, die (1) unautorisiert im öffentlichen Raum angebracht sind und aufgrund ihres Emplacements von offizieller Seite als verboten eingestuft und strafrechtlich verfolgt werden. (2) Öffentlich sichtbare Kommunikate dieser Art lassen sich auch unter semiotischen Gesichtspunkten als transgressiv begreifen, indem sie die Ästhetik des öffentlichen Raums stören – durch ihre Anbringung, schriftbildliche Gestaltung und Semantik (Tophinke 2016).</p> <p>Typische transgressive Zeichen sind Graffitis und Tags (Namenskürzel von Sprayern). Eingeschrieben in diese Praktiken und gleichsam konstitutiv für sie ist das Wissen der Sprayer um das Unbehagen, das diese Praktiken bei vielen Menschen erzeugen, die damit hässliche Schmierereien und Sachbeschädigung assoziieren. Häuserwandaufschriften wie „Sorry about your wall“ machen dies auf ironische Weise deutlich. Gleichwohl werden auch die Sprayer von einem gewissen Unbehagen angetrieben, wenn sie sich mit ihren Verbalgraffitis und Pieces zu gesellschaftlichen Themen positionieren, z.B. zum Maßnahmenkatalog zur Bewältigung der Coronavirus-Pandemie äußern. Das Unbehagen betrifft also – wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise – sowohl die Produzent*innen als auch die Rezipient*innen dieser Kommunikate und kann so Anlass für Dialogeröffnungen und Erwiderungen im öffentlichen Raum sein (Schmitz/Ziegler 2016).</p> <p>Auf der Basis empirischer Daten, die zum einen aus dem Metropolenzeichen-Korpus (vgl. Ziegler et al. 2018) und aus dem Essen-Pandemie-Korpus (vgl. Reershemius/Ziegler i. Ersch.) stammen, sollen transgressive Kommunikate nach verschiedenen Dimensionen systematisiert, d.h. semiotisch (Text, Bild, Text-Bild-Komposition), sprachlich-formal (Syntax, Lexik, Intertextualität), interaktional-dialogisch (Crossing, Buffing; Kommentierungen, Aufforderungen, Fragen, Beleidigungen etc.) und sozio-spatial (öffentlicher vs. privater Raum, Übergangsbereich von öffentlichem und privatem Raum) analysiert werden und so einen Baustein zu einer Linguistik des Unbehagens liefern.</p> <p>Literatur</p> <p>Scollon, Ron/Scollon, Suzie (2003): <i>Discourses in Place: Language in the Material World</i>. London: Routledge.</p> <p>Pennycook, Alastair (2009): <i>Spatial narrations: Graffscapes and Citysoules</i>. In: Jaworski, Adam/Thurlow, Crispin (Hg.): <i>Semiotic Landscapes. Language, Image, Space</i>. New York: Continuum, 137-150.</p> <p>Reershemius, Gertrud/Ziegler, Evelyn (i. Ersch.): <i>Soziolinguistische Perspektiven auf Praktiken des Semiotic Landscaping in Zeiten der Coronavirus-Pandemie: ein Stadt-Land-Vergleich</i>. In: <i>Linguistik Online</i>.</p> <p>Schmitz, Ulrich/Ziegler, Evelyn (2016): <i>Sichtbare Dialoge im öffentlichen Raum</i>. In: <i>Zeitschrift für germanistische Linguistik</i> 44 (3), 469-502.</p> <p>Tophinke, Doris (2016): „In den tiefsten Winkeln unserer Betonwälder tanzten die Namen ein farbenfrohes Fest und wir tanzten mit bis in die Morgenstunden“ – Zur praktischen Kultur des Szene-Graffiti. In: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (Hrsg.): <i>Kommunikative und sprachliche Praktiken</i>. Berlin: de Gruyter, 205–230.</p> <p>Ziegler, Evelyn/Eickmans, Heinz/Schmitz, Ulrich/Uslucan, Haci-Halil/Gehne, David H./Kurtenbach, Sebastian/Mühlhan-Meyer, Tirza/Wachendorff, Irmis (2018): <i>Metropolenzeichen: Atlas zur visuellen Mehrsprachigkeit der Metropole Ruhr</i>. Duisburg: UVR.</p>
	<p><b>Unbehagen bewältigen und Unbehagen schaffen: Form und Funktion illiziter Monierungen aus stilistischer Perspektive</b>  <b><u>Ulrike Lohner</u></b>      Universität Heidelberg, Deutschland</p> <p>Während ein Großteil der Texte, in denen Unbehagen, Widerspruch und Kritik ausgedrückt werden, für Adressat:innen oder Empfänger:innen zwar durchaus von unangenehmer Natur sein kann, sind sie doch gesellschaftlich aller Regel nach erlaubt, akzeptiert oder zumindest toleriert – in einigen Fällen, wie etwa konstruktiver Kritik, sogar erwünscht. Es gibt hingegen auch Textsorten, denen inhärent ist, illizit, d.h. gesellschaftlich verpönt, verachtet oder sogar verboten zu sein. Das kann zum Beispiel an ihrer Positionierung oder Darstellung liegen, etwa bei Graffitis, die als Sachbeschädigung gelten. Aber auch die Sprache selbst kann zum Corpus Delicti werden, etwa bei Bekennerschreiben, in denen ein unmittelbarer Bezug zu einer Straftat hergestellt wird, oder im Falle von Drohungen und Schmähungen, die sogar einen eigenen Tatbestand darstellen.</p> <p>Droh- oder Schmähbriefe unterscheiden sich in mehrfacher Hinsicht von Bekennerschreiben: Während Droh- und Schmähbriefe beispielsweise häufig rechtsextremistische Inhalte vorweisen, stammen Bekennerschreiben meist aus dem linksextremen Milieu; Drohbriefe entstehen vor der (angedrohten) Tat, Bekennerschreiben erst im Nachhinein; usw. Trotz dieser Opposition ist den Textsorten jedoch gemein, dass ihr Ursprung in einem Unbehagen der Autor:innen liegt – sei es die Unzufriedenheit über Personen(-gruppen), Handlungen, Ereignisse oder Systeme im Allgemeinen. Gleichzeitig ist es aber auch</p>

das Ziel dieser Texte, bei den Adressat:innen für ein mindestens ebenso großes Unbehagen zu sorgen. Der Beitrag widmet sich einer Sammlung authentischer Droh- und Schmähbriebe sowie Bekennerschreiben, die hinsichtlich ihrer stilistischen Textmerkmale, wie sie auch in der forensischen Praxis in der Autorenanalyse genutzt werden, näher untersucht werden. Ziel der Analyse ist es einerseits auf der Formseite, differente Stilausprägungen innerhalb der Textsorten zu identifizieren und zu beschreiben und somit der Frage nachzugehen, ob es überhaupt typische Kommunikationsformen in den untersuchten Korpora gibt. Zum anderen sollen die gefundenen Merkmale als Grundlage für eine Betrachtung der Textfunktion dienen. Dabei wird nicht nur geprüft, ob überhaupt und welche sprachlichen Mittel als (eindeutig?) pragmatisch bedingt klassifiziert werden können, sondern auch diskutiert werden, welchen Zweck ein Schreiben überhaupt verfolgt: Ist das Ziel des Bekennerschreibens wirklich der Sturz des Systems, oder nur ein Wachrütteln oder Aufrühren, oder vielleicht sogar nur die Darstellung eines gewünschten, umgekehrten Machtverhältnisses? Und dient der Drohbrief allein der Ankündigung des Unheils, ist er lediglich ein Druckmittel, um andere Ziele zu erreichen, oder ist vielleicht das Versenden des Drohbriebs allein schon das Ziel, weil so dem eigenen Frust Luft gemacht werden kann oder für einen Augenblick ein Machtgefühl entsteht?

Anhand erster Ergebnisse und noch offener Fragen wird der Beitrag zeigen, inwiefern es sich lohnen kann, nicht nur die Inhalte, sondern auch den linguistischen Stil des Monierens in diesen Textsorten zu untersuchen.

**9:00 - 10:30** **Sektion 13(2): Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft**

**Was ist Translation? Auffassungen von Beteiligten an heterolingualen Gesprächen im Kontext von Fluchtmigration**  
**Kaiko Lenhard**  
 Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Sprachlich verfasste Interaktionen im Kontext von Fluchtmigration sind besonders von Heterolingualität geprägt. Verschiedene Formen von Translation und der Einsatz persönlicher sprachlicher Repertoires spielen hier eine wichtige Rolle.

Was jedoch verstehen die unterschiedlichen Beteiligten unter 'Translation' und 'Sprache'? Welche Folgen haben Diskrepanzen in Begrifflichkeit und Bewertung?

Im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts zu Translation im Zusammenhang mit Fluchtmigration wurden mit Asylsuchenden, Dolmetschenden und ehrenamtlichen Begleitpersonen leitfadengestützte narrative Interviews zu Erfahrungen mit Sprache, Translation und Translatoren durchgeführt. Alle Befragten haben an translatorisch vermittelten Interaktionen mit Asylsuchenden teilgenommen, manche als Sprachmittlernde, manche als primäre Gesprächsbeteiligte – und einige zu unterschiedlichen Zeiten in beiden Rollen. Die geschilderten Situationen reichen von formellen Asylinterviews und Behördengesprächen zu Interaktionen mit Hilfsorganisationen und potentiellen VermieterInnen.

Im Laufe der Befragung und Auswertung wurde deutlich, dass sich grundlegende Auffassungen darüber, was Sprache und was Translation überhaupt sind, mitunter stark unterscheiden; ebenso die Ansichten wer – oder was – Translatoren sind, und was sie zu leisten haben. Die begrifflichen Rahmungen der Befragten sichtbar zu machen, wurde damit zu einem zentralen Anliegen der Analyse.

Dieser Vortrag bietet Einblicke in die Auffassungen der Befragten in Hinblick auf Translation und die Translatorenrolle und in die Perspektiven der unterschiedlichen Beteiligten auf den individuellen und institutionellen Umgang mit Heterolingualität. Welche Übereinstimmungen gibt es in der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Translatoren? Welche Anforderungen werden an die Beteiligten in heterolingualen Situationen gestellt?

Keywords: Fluchtmigration, Translation, Heterolingualität

**Theatertranslation neu denken: Intersemiotische Translationsprozesse in inklusionsorientierten Theaterperformances**  
**Maria Wünsche**  
 Stiftung Universität Hildesheim, Deutschland

In Erweiterung von Jakobsons transmutatio-Begriff (1971: 261) lässt sich die intersemiotische Translation als ein Ersetzen einer Auswahl von Zeichen, die verbal, paraverbal oder nonverbal sein können, durch Elemente eines anderen semiotischen Systems bezeichnen (Agnetta 2019: 253). Sie bietet sich daher in besonderem Maß an, die komplexen Translationsprozesse zu analysieren, die sich bei Theateraufführungen ergeben, die einen inklusionsorientierten Fokus haben. Diesen Prozessen ist darüber hinaus gemein, dass sie nicht erst nach Fertigstellung einer Inszenierung beginnen, wie dies etwa bei der Übertitelung für internationale Festivals der Fall ist (Griesel 2007), sondern bereits im kreativen Prozess verankert sind.

Der Vortrag widmet sich beispielhaft einer solchen inklusionsorientierten Inszenierung: Im Rahmen des internationalen Theaterprojekts ImPARt (<https://un-label.eu/en/project/impart/>) wurde „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry für die Bühne adaptiert. Um das Stück für ein Publikum mit und ohne Hörbehinderung zugänglich zu gestalten, wurden Übertitel sowie animierte Videosequenzen integriert, die im Sinne einer Ästhetik des Zugangs (Ugarte Chacón 2015, Mälzer/Wünsche 2018) integraler Bestandteil des Bühnenbilds waren. Anhand dieses Beispiels werden im Vortrag die verschiedenen Ebenen in den Blick genommen, auf denen intersemiotische Translationsprozesse vorstatten gehen – von der Adaption einer literarischen Vorlage bis zur Auswahl der relevanten Informationen für die Übertitelung bzw. die nonverbalen Videosequenzen. Ein Blick auf das Zusammenspiel der verschiedenen Zeichensysteme auf der Bühne im Moment der Aufführung sowie auf die an den Translationsprozessen beteiligten Akteur\_innen soll die Herausforderungen und Chancen einer inklusionsorientierten Translationspraxis im Kulturbereich verdeutlichen.

Literaturangaben:  
 Agnetta, Marco (2019): Ästhetische Polysemiotizität und Translation. Glucks Orfeo ed Euridice (1762) im

italienisch-deutsch-französischen Kulturtransfer. Hildesheim: Georg Olms.  
 Griesel, Yvonne (2007): Die Inszenierung als Translat: Möglichkeiten und Grenzen der Theaterübertitelung. Berlin: Frank & Timme.  
 Jakobson, Roman (1971): Selected writings. Volume II: Word and Language. Berlin, New York: De Gruyter.  
 Mälzer, Nathalie/Wünsche, Maria (2018): Inklusion am Theater. Übertitel zwischen Ästhetik und Translation. Bern [u.a.]: Peter Lang.  
 Ugarte Chacón, Rafael (2015): Theater und Taubheit. Ästhetiken des Zugangs in der Inszenierungskunst. Bielefeld: transcript.

**Übersetzung von Wissen – Übertragung, Vermittlung und Verhandlung von Wissen in Citizen Science**

**Barbara Heinisch**

Universität Wien, Österreich

Das Berufsfeld der Translation wandelt sich ständig. Translation ist nicht länger auf die Ermöglichung der Kommunikation über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg beschränkt, sondern findet auch als audiovisuelle Translation zunehmend an Bedeutung, zu der auch intralinguale Translation im Sinne der Barrierefreiheit zählt, um Menschen mit Beeinträchtigungen Zugang zu Produkten, Dienstleistungen oder Informationen über diverse Sinneskanäle zu ermöglichen. Übersetzung wird außerdem in vielen Kontexten als Analogie für Formen der Übertragung, der Verhandlung und der Vermittlung eingesetzt. Ein Bereich, der jedoch noch wenig Aufmerksamkeit in der Translationswissenschaft genießt, ist die Rolle der Übersetzung von Wissen.

Anhand des Beispiels von Citizen Science, verstanden als die aktive Einbindung von Angehörigen der Öffentlichkeit in wissenschaftliche Forschung, wird die Relevanz der Übersetzung von Wissen anhand dreier Aspekte diskutiert.

Den Citizen Science inhärent ist einerseits die Interaktion zwischen Wissenschaftler\*innen als Expert\*innen ihres Faches und Angehörigen der Öffentlichkeit. Obwohl Citizen Science einen starken Bezug zur Wissenschaftskommunikation hat, so lebt Citizen Science oftmals auch vom gegenseitigen Austausch zwischen Wissenschaftler\*innen und den Projektteilnehmer\*innen. In diesem Fall besteht die Übersetzung in der Überbrückung von Fachkommunikation und Gemeinsprache.

Ein weiterer Aspekt der Übersetzung von Wissen in Citizen Science sind die Formen des Wissens selbst. So gilt es in Citizen Science anhand wissenschaftlicher Prinzipien geschaffenes Wissen und andere Ausprägungen von Wissen, wie Erfahrungswissen und implizites Wissen, zu verhandeln. Die Erfahrungswelten der Projektteilnehmer\*innen können von wissenschaftlich fundiertem Wissen abweichen, wodurch eine Übersetzung zwischen verschiedenen Formen von Wissen nötig ist.

Der dritte Aspekt ist die Übersetzung von Wissen in Handlungen. Da manche Citizen Science-Projekte den Anspruch haben, etwas in ihrem Umfeld zu verändern, gilt es das gemeinsam erarbeitete Wissen in Entscheidungen und Verhalten auf verschiedene gesellschaftliche Ebenen zu übertragen. Dieser Aspekt kommt allerdings nicht nur in Citizen Science zum Tragen, sondern spielt auch für die Erreichung der globalen Nachhaltigkeitsziele eine Rolle, die eine Übersetzung von Wissen in Taten erfordern.

Übersetzung von Wissen ist demnach im Einklang mit bestehenden Translationstheorien, wie der Skopostheorie oder funktionellen Ansätzen zu sehen. Denn im Vordergrund dieser Ansätze, sowie der Übersetzung von Wissen, stehen der Zweck der Übersetzung und damit die Anpassung an die jeweilige Zielgruppe. In Citizen Science kann Übersetzung (von Wissen) daher die Bedeutungsübertragung zwischen Wissenschaftler\*innen und Teilnehmer\*innen, die Verhandlung von Formen des Wissens, sowie die Übertragung von Wissen in Handlungen umfassen. Citizen Science erfordert daher „Übersetzung“ in vielerlei Hinsicht.

9:00 - 10:30

**Sektion 7(2): Fachkommunikation**

**wird noch bekanntgegeben**

**Albert Busch**

Georg-August-Universität Göttingen, Deutschland

wird noch bekanntgegeben

**wird noch bekanntgegeben**

**Albert Busch**

Georg-August-Universität Göttingen, Deutschland

wird noch bekanntgegeben

9:00 - 10:30

**Sektion 8(2): Gesprächsforschung**

**Normaushandlungen in Repetitionen unter Peers**

**Birte Arendt**

Universität Greifswald, Deutschland

Kindern lernen von Kindern. Sie erwerben von und mit anderen Kindern in Interaktionen auch sprachliche Bildung (Arendt 2019). Peers können in formellen wie auch informellen Kontexten wichtige Sozialisationsinstanzen darstellen, die implizit oder explizit kommunikative Normen etablieren (Cekaite/Björk-Willén, 2013). Ein zentrales sprachliches Mittel zur Aushandlung von sprachlichen Normen bilden wiederholende Äußerungen in Form von multifunktionalen Selbst- und Fremdrepetitionen in

unterschiedlichen Similaritätsgraden (Köymen/Kyratzis, 2009). Durch sie können einerseits z.B. Evaluationen und Korrekturen sprachlicher Äußerungen auf der Basis unterschiedlicher Normvorstellungen kommuniziert werden. Andererseits können Kinder Repetitionen selbst – als pragmatischer Normverstoß gerahmt – zum Gegenstand meta-pragmatischer Aushandlungsprozesse machen (Arendt/Zadunaisky Ehrlich 2020). Der konversationsanalytisch orientierte Vortrag fokussiert anhand authentischer Kind-Kind-Gespräche maßgeblich von Kindern im Alter von 3-6 Jahren aus formellen und informellen Settings das oben beschriebene Spannungsverhältnis zwischen Repetitionen und Normaushandlungen. Dabei sollen u.a. folgenden Fragen adressiert werden: Welche sprachlichen Normen kommunizieren die beobachteten Kinder durch welche Formen von Repetitionen? Welche typischen Muster repetitiver Normaushandlungen unter Kindern lassen sich wie beschreiben? Auf welchen normativen Vorstellungen basieren die Aushandlungen? Inwiefern tragen Kinder damit wechselseitig zur sprachlichen Bildung bei?

Literatur:

Arendt, Birte/Zadunaisky Ehrlich, Sara (2020): Literacy-related features in repetitions – using the example of argumentative events of German- and Hebrew-speaking preschoolers. In: Research on Children and Social Interaction 4(1) [RoSCI], 73-92.

Arendt, B. (2019): Discourse acquisition in peer talk – the case of argumentation among kindergartners. In: Learning, Culture and Social Interaction 23, Art.-Nr. 100341.

Cekaite, A./ Björk-Willén, P. (2013): Peer group interactions in multilingual educational settings: Co-constructing social order and norms for language use. In: International Journal of Bilingualism, 17(2), 174-188.

Köymen, S. B./ Kyratzis, A. (2009). Format Tying and the Acquisition of Syntax in Toddlers' Peer Interaction. In: Berkeley Linguistics Society, (BLS,35, No.1), 202-210.

### **Aushandeln sprachlicher Normen und Autoritätsverhältnisse in mündlichen Interaktionen beim kooperativen Schreiben im naturwissenschaftlichen Unterricht**

**Johanna Bleiker**

Pädagogische Hochschule Zürich, Schweiz

Eine alltägliche Situation im Schulunterricht: Die Kinder haben die Aufgabe, in Gruppen einen kleinen naturwissenschaftlichen Versuch durchzuführen und anschliessend gemeinsam ihre Beobachtungen zu notieren. Bei den Bestrebungen, sich als Gruppe auf gemeinsame schriftliche Formulierungen zu einigen, spielen (schrift-)sprachliche Normen eine entscheidende Rolle. Denn implizite und explizite (bzw. «explizierte», vgl. Schaller 2018) Normen bilden den Bewertungsmaßstab, ob ein Formulierungsvorschlag als akzeptabel befunden und aufgeschrieben wird. Das gilt insbesondere für Schülergruppen, die die Aufgabe gut – und das heisst im schulischen Kontext meist: den Erwartungen und Normen der Lehrkraft entsprechend – lösen wollen.

Schreibbezogene Normen werden beim kooperativen Schreiben (auch) durch mündliche Interaktionen (re-)aktiviert oder auch erst aktiv hergestellt. Gleichzeitig werden sie für Forschende in solchen Settings rekonstruierbar. Dabei spielen Normabweichungen eine zentrale Rolle: Normen lassen sich auf empirischer Basis besonders gut rekonstruieren, wenn Interaktionsteilnehmende einen Normverstoß monieren und dadurch eine Norm als existent, relevant und gültig darstellen. Um das zu erreichen, muss jemand über die dafür notwendige Autorität verfügen (Ammon 2005: 36). Während der Lehrkraft aufgrund ihrer Rolle diese Autorität (zumindest in Bezug auf sprachliche Normen) relativ dauerhaft zugestanden wird, sind Autoritätsverhältnisse in Schülergruppen immer wieder neu auszuhandeln, besonders wenn sich die Gruppenzusammensetzung geändert hat.

Mein Vortrag wird anhand von Videobeispielen der Frage nachgehen, welche (schrift-)sprachlichen Normen beim kooperativen Schreiben im naturwissenschaftlichen Unterricht (re-)aktiviert und durchgesetzt werden (z.B. durch Alternativvorschläge, Korrekturen oder Bewertungen) und wie Schülerinnen und Schüler die dafür nötigen Autoritätsverhältnisse interaktiv herstellen.

Die Datenbasis bildet ein umfangreiches Korpus von Videoaufnahmen authentischer Unterrichtslektionen (3., 4. und 5. Klassen Grundschule), das im Rahmen eines laufenden Forschungsprojekts zur Schnittstelle zwischen medialer Mündlichkeit und medialer Schriftlichkeit im naturwissenschaftlichen Unterricht erstellt wurde (Projekttitle: «... und was schreiben wir jetzt auf?», Leitung: J. Bleiker).

Bisherige interaktionslinguistische Analysen des Datenmaterials zeigen unter anderem, dass Autoritätsaushandlungen schon vor der eigentlichen Schreibarbeit auf der körperlich-räumlichen Ebene beginnen und dass im zeitlichen Verlauf der Gruppenarbeit oft eine Art Autoritätsteilung in Bezug auf unterschiedliche Normen etabliert wird.

Literatur:

Ammon, Ulrich (2005): Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation. In: Eichinger, L. M./Kallmeyer, W. (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Fragestellungen und Ergebnisse der 40. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim. Jahrbuch / Institut für Deutsche Sprache, Band 2004. Berlin: De Gruyter, S. 28–40.

Fiehler, Reinhard (2017): Normen für Gesprächsverhalten im (Deutsch-)Unterricht. In: Hauser, Stefan/Luginbühl, Martin (Hrsg.): Gesprächskompetenz in schulischer Interaktion – normative Ansprüche und kommunikative Praktiken. 1. Auflage. Mündlichkeit, Band 5. Bern: hep, S. 16–37.

Schaller, Pascale (2018): Konstruktion von Sprache und Sprachwissen. Eine empirische Studie zur Schriftsprachaneignung sprachstarker und sprachschwacher Kinder (Reihe Germanistische Linguistik, Bd. 309). Berlin: De Gruyter

### **«WART schnäu; mir müänd das diskuTIere;» - 'Warte kurz, wir müssen das diskutieren' Zur Aushandlung von (Un)angemessenheit argumentationsbezogener Handlungen in schulischen Einigungsdiskussionen auf der Primarstufe**

**Tamara Koch, Chantal Wanderon, Martin Luginbühl**

Universität Basel, Schweiz

Raster zur Beurteilung mündlicher Argumentationskompetenz beinhalten oft das Kriterium der «Angemessenheit», um einen passenden Zuschnitt einer Äusserung auf den lokalen Gesprächskontext zu erfassen (z.B. Grundler 2011, Krelle 2014). Offen bleibt dabei meist, was genau unter einer solchen Angemessenheit zu verstehen ist.

In unserem Beitrag verstehen wir Angemessenheit im Gespräch als ein Beurteilungsattribut von Gesprächsteilnehmenden, die auf einer im Gespräch aktualisierten interpersonellen Vereinbarung basiert (Arendt/Heller/Krah 2015, Hauser/Luginbühl 2015, Schäfer 2014, Grundler 2009). Wir untersuchen argumentative Gespräche von Schulkindern der 2., 4. und 6. Klasse und rekonstruieren dabei Angemessenheit aus der Perspektive der Gesprächsteilnehmenden. Damit leisten wir auch einen Beitrag zur Untersuchung einer entsprechenden «peer culture» (Zadunaisky/Blum-Kulka 2010, Kyratzis 2004).

Wir siedeln die Aushandlung von Angemessenheit auf zwei Ebenen an: Einerseits auf einer eher epistemischen (sensu Stefanovic/Peräkylä 2012), inhaltlichen Ebene als argumentative Angemessenheit in Bezug auf Schlussregeln, nach Toulmin sogenannte «backings» (Hannken-Illjes 2004, Schwarze 2021), aber auch auf einer eher deontischen, metasprachlichen und prozessorientierten Ebene (Iordanou/Rapanta 2021). Bei dieser handelt es sich in den untersuchten Gesprächen in erster Linie um Normaufrufe, welche sich auf die Prozessierung der Aufgabe, die Steuerung des Rederechts sowie die Steuerung der Gesprächsmodalität beziehen.

Die Analyse basiert auf den Daten des laufenden SNF-Projekts «Kompetenzen mündlichen Argumentierens unter Schulkindern», welche aus 180 gefilmten und transkribierten Gesprächen von schweizerdeutschsprachigen Schulkindern im Alter von 7-13 Jahren bestehen. Wir verfolgen einen qualitativen, gesprächsanalytischen Ansatz, wobei die empirischen Analysen durch eine Betrachtung nonverbaler Handlungen unterstützt werden.

In unserem Beitrag untersuchen wir in einem ersten Teil anhand ausgewählter Gespräche, was überhaupt inhaltlich als guter Grund angesehen und akzeptiert wird. Die Beispiele reichen von Begründungen aufgrund persönlicher Erfahrungen zu Begründungen mit Bezug zur Wissenschaft und zeigen, dass schon in diesen Klassen metastrategisches Wissen (Rapanta et al. 2013) bewusst zur Durchsetzung von Argumenten eingesetzt wird. Auf der prozessorientierten Ebene untersuchen wir, welche Art der Gesprächsführung als angemessen akzeptiert wird. (Nicht-)sprachlich markiert wird das Anzeigen von Unangemessenheit häufig durch ernste Normaufrufe, welche an das Sprachmuster Erwachsener erinnern (sog. «teaching sequences» nach Keppler & Luckmann 1991). Diese lassen Rückschlüsse auf relevant gesetzte Normen und somit auf ein vorhandenes (Muster)Wissen der Kinder in Bezug auf die Diskursaktivität zu.

Literaturverzeichnis:

Arendt, Birte / Heller, Vivien / Krah, Antje (2015): Zur Einführung [Themenheft "Kinder argumentieren: Interaktive Erwerbskontexte und -mechanismen"]. – In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 62(1), S. 1-4.

Grundler, Elke (2011): Kompetent argumentieren. Ein gesprächsanalytisch fundiertes Modell. Tübingen: Stauffenburg (= Stauffenburg Linguistik 56).

Grundler, Elke (2009): Was heißt eigentlich Angemessenheit? Eine Annäherung an eine offensichtlich scheinende Bedingung der Gesprächskompetenz. – In: IDE. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule 4, S. 32-40.

Hannken-Illjes (2004): Gute Gründe geben. Ein sprechwissenschaftliches Modell argumentativer Kompetenz und seine didaktischen und methodischen Implikationen.

Hauser, Stefan / Luginbühl, Martin (2015): Aushandlung von Angemessenheit in Entscheidungsdiskussionen von Schulkindern. – In: Aptum 2, S. 180-189.

Keppler, Angela / Luckmann, Thomas (1991): ‚Teaching‘. Conversational transmission of knowledge. – In: Marková, Ivana / Foppa, Klaus (Hg.): Asymmetries in dialogue. Oxford: Harvester Wheatsheaf, S. 143-165.

Iordanou, Kalypso/Rapanta, Chrysi: „Argue With Me“: A Method for Developing Argument Skills. – In: Frontiers in Psychology 12.

Krelle, Michael (2014): Mündliches Argumentieren in leistungsorientierter Perspektive. Eine empirische Analyse von Unterrichtsdiskussionen in der neunten Jahrgangsstufe.

Kyratzis, Amy (2004): Talk and Interaction among Children and the Co-Construction of Peer Groups and Peer Culture. – In: Annual Review of Anthropology 33(1), S. 625-649.

Rapanta, Chrysi / Garcia-Mila, Merce / Gilabert, Sandra (2013): What Is Meant by Argumentative Competence? An Integrative Review of Methods of Analysis and Assessment in Education. – In: Review of Educational Research 83(4), S. 483-520.

Rapanta, Chrysi / Garcia-Mila, Merce / Gilabert, Sandra (2013): What Is Meant by Argumentative Competence? An Integrative Review of Methods of Analysis and Assessment in Education. – In: Review of Educational Research 83(4), S. 483-520.

Schäfer, Pavla (2014): Durch Angemessenheit zur Vertrauenswürdigkeit. Angemessener Sprachgebrauch als Mittel zum Zweck. In: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur, Heft 3, S. 240-261.

Schwarze, Cordula: Gesprächsrhetorik und Topik. In: Handbuch Gesprächsrhetorik. De Gruyter, 2020 (Handbücher Rhetorik), 143-154.

Stevanovic, Melia / Peräkylä, Anssi (2012): Deontic Authority in Interaction: The Right to Announce, Propose, and Decide. – In: Research on Language and Social Interaction, 45(3), S.297-321.

Zadunaisky Ehrlich, Sara / Blum-Kulka, Shoshana (2010): Peer talk as a 'double opportunity space': The case of argumentative discourse. – In: Discourse and Society 21(2), S. 211-233.

9:00 - 10:30

## Sektion 9(2): Schreibwissenschaft: Werkstatt

Chair der Sitzung: **Carmen Heine**

Chair der Sitzung: **Dagmar Knorr**

Intensives Arbeiten zu einem Thema.

**Werkstatt: Daten aus dem Writing Fellow-Programm zu Textfeedback und Überarbeitung – (digitale) Auswertungsmethoden und -tools gesucht (Werkstatt)**

**Nora Hoffmann**

Goethe-Universität Frankfurt, Deutschland

Im Writing Fellow-Programm am Schreibzentrum der GU Frankfurt geben schreibdidaktisch ausgebildete Tutor\*innen Studierenden ausgewählter Lehrveranstaltungen schriftliches, nach Vorgaben strukturiertes und formuliertes Feedback auf zwei akademische Kurztexthe, die anschließend überarbeitet werden. Dabei werden u.a. folgende Daten erhoben:

- studentische Texte in Entwurfs- und überarbeiteter Fassung,
- kurze begleitende Reflexionstexte der Studierenden (beim Entwurf Selbsteinschätzung zu Stärken und Schwächen des Texts und Feedbackwünsche, beim überarbeiteten Text Information zur Überarbeitung und Umsetzung des Feedbacks),
- Feedbacks per Rand- und Endkommentar,
- Prä-Post-Befragungen zur Selbsteinschätzung der Schreibkompetenz und zum Erreichen der Lernziele (vgl. Dreyfürst/Opitz 2018).

Diese vielfältigen Daten erlauben Einblicke in die konkrete Umsetzung von Textfeedback im Studium. Sie können Hinweise darauf geben, welche Arten von Textfeedback welche Überarbeitungsprozesse begünstigen, und entsprechende Modifikationen des didaktischen Ansatzes nahelegen. Bisher wurde durch Textratings mit Analyseraster (vgl. Hoffmann/Tilmans i. Dr.) untersucht, inwiefern sich einzelne Aspekte der Textqualität bei der Überarbeitung verändert haben, und zudem der prozentuale Anteil von Überarbeitungen erhoben (vgl. Hoffmann/Kaib 2021). Dabei ergab sich ein diffuses Bild mit Entwicklungen in verschiedene Richtungen. Daher steht nun eine Analyse der Faktoren an, die solche Veränderungen bedingen, wobei die Zielsetzung des Feedbacks ebenso wie unterschiedliche Arten und Gestaltungsweisen zu bedenken sind. Beispielhafte Fragen lauten etwa: Wie gelingt es, Überarbeitungen der Textstruktur (nicht allein von Sprache und Form) zu initiieren? Regen Randkommentare oder Endkommentare stärker zu umfassender Überarbeitung an? Welchen Einfluss hat die strukturelle und sprachliche Gestaltung des Feedbacks auf dessen Umsetzung?

Um diesen Fragen nachzugehen, sind die zahlreichen unterschiedlichen Daten systematisch zu klassifizieren und aufeinander zu beziehen. Diese Werkstatt gibt Einblicke in bisherige Auswertungsansätze und lädt dazu ein, gemeinsam zu diskutieren, wie darauf aufbauend die weitere Analyse (ggf. automatisiert) gelingen kann, welche (digitalen) Tools und Auswertungsmethoden dafür aktuell evtl. schon in Entwicklung sind oder – auch aus Sicht anderer Projekte – Desiderate darstellen. Zudem soll ausgelotet werden, inwiefern bei Forschenden jenseits von Schreibzentren Interesse an solchen Daten und deren Auswertung besteht.

**Werkstatt: Korpuserstellung – Texte von Lernenden strukturiert sammeln und nutzbar machen**

**Melanie Andresen<sup>1</sup>, Dagmar Knorr<sup>2</sup>**

<sup>1</sup>Universität Stuttgart, Deutschland; <sup>2</sup>Leuphana Universität Lüneburg, Deutschland

In Schreibzentren und in der Lehre fallen für die schreibwissenschaftliche Forschungen kostbare Daten an: Texte von Studierenden, durch Schreibberatende kommentierte Texte und eventuell sogar auf der Grundlage von Textkommentaren überarbeitete Fassungen. Diese Daten können die Basis für diverse schreibwissenschaftliche Forschungen sein und auch für die Ausbildung von Schreib-Peer-Tutor\*innen genutzt werden. Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass sie in einer Form gesammelt und aufbereitet werden, die ihre Nutzung für diese Zwecke praktisch und rechtlich ermöglicht. In der Werkstatt „Korpuserstellung“ möchten wir Möglichkeiten und Desiderata zur Erstellung schreibwissenschaftlich nutzbarer Korpora diskutieren. Dazu werden wir die Erfahrungen teilen, die wir bei der Erstellung des Korpus „Kommentiertes Lernendenkorpus akademisches Schreiben“ (KoLaS) gemacht haben (vgl. Andresen/Knorr 2017; Andresen/Knorr 2020). Hierzu gehören Fragen wie die folgenden:

- Welche schreibwissenschaftlichen Fragestellungen können korpusbasiert untersucht werden?
- Welche Metadaten sollten zu den Texten und Autor\*innen erhoben werden?
- Wie können Texte von Studierenden datenschutzkonform gesammelt werden?
- Welche Anforderungen sind beim Pseudonymisieren bzw. Anonymisieren zu beachten?
- Wie können Korpora anderen zur Nachnutzung bereitgestellt werden?

Hinter der Werkstatt steht der Wunsch, die Datengrundlage für schreibwissenschaftliche Forschung langfristig zu verbessern und andere Schreibwissenschaftler\*innen dazu zu motivieren, ebenfalls Korpora – möglichst mit vergleichbaren Metadaten – zu erstellen. Je größer die Anzahl verfügbarer Texte wird, desto differenzierter können bspw. spezifische Textarten, sprachliche Hintergründe oder Effekte von Textkommentierungen fokussieren werden.

Literatur

Andresen, Melanie; Knorr, Dagmar (2017): KoLaS. Kommentiertes Lernendenkorpus akademisches Schreiben. Version 2.1. Hamburg: Forschungsdatenrepositorium der Universität Hamburg <<https://www.korpuslab.uni-hamburg.de/projekte/kolas/korpusdoku-2.pdf>>, (13.05.2021).

Andresen, Melanie; Knorr, Dagmar (2020): Commented Learner Corpus Academic Writing; Kommentiertes Lernendenkorpus akademisches Schreiben (KoLaS). <<https://doi.org/10.25592/uhhfdm.8326>>.

10:30 - 11:00

**Pause**

11:00 - 12:30

**Sektion 10(3): Soziolinguistik**



## **In Grenzen einzigartig – Zur Kreativität im Szene-Graffiti von den 80er Jahren bis in die Gegenwart**

**Doris Tophinke**

Universität Paderborn, Deutschland

Das Szene-Graffiti, das in den 80er Jahren nach Deutschland kommt, gilt gemeinhin als kreativ. Dies gilt insbesondere für das „Writing“, das typischerweise großformatig an Wänden im Stadtraum angebracht ist. Und auch in der Graffiti-Szene finden sich seit den Anfängen in den 80er Jahren Bezüge auf ein – sich wandelndes – Konzept der Kreativität, etwa in den Graffiti selbst oder auch in Szene-Magazinen. Bei genauer Analyse zeigt sich allerdings schnell, dass es im Szene-Graffiti keineswegs darum geht, radikal Neues oder Anderes zu entwickeln. Worum es im Wesentlichen geht, ist ein gekonntes, raffiniertes Spiel mit dem „Alten“, d.h. mit den tradierten und teilweise aus dem Amerikanischen übernommenen Mustern der Gestaltung von Szene-Graffiti. Das hat nicht zuletzt damit zu tun, dass Szene-Graffiti in der Konkurrenz um Sichtbarkeit im öffentlichen Raum – etwa mit der Street Art – als Szene-Graffiti erkennbar bleiben muss. So kann es auch für die Graffiti-Szene identitätsstiftend wirken. Der Vortrag zeigt die „Kreativitätsgeschichte“ des Szene-Graffiti auf der Basis von Daten aus dem „Informationssystem Graffiti in Deutschland“ (INGRID) auf.

## **„Kreative Roboter“: Zur sprachlichen Konzeptualisierung von Künstlicher Intelligenz (KI) im Kunstdiskurs und die möglichen Folgen für die Kreativitätswahrnehmung**

**Ramona Teresa Plitt**

Technische Universität Dresden, Deutschland

Semantiken des Schöpferischen erfahren mit dem Einzug algorithmischer Anwendungen und (humanoid) Robotersysteme in das Kunstfeld (Literatur, Musik und Malerei) eine neue Kontextualisierung. Während das Konzept des Künstlerischen seit Beginn der Neuzeit vornehmlich mit einem expressiven, psychologisch-komplexen, genialen und nonkonformistischen Künstler:innensubjekt konnotiert wurde (vgl. Reckwitz 2016: 158; Krieger 2007: 55-113), wird es im Diskursausschnitt zu ‚Künstlicher Kreativität‘ oftmals auf die ausführenden KI-Systeme in der jeweiligen Kunstpraxis projiziert. Zudem erweitert sich mit den KI-Anwendungen die Zugänglichkeit zu künstlerischen Tätigkeiten (insbesondere im Bereich der Komposition), was das Verhältnis von Kunst, Kreativität und dem Kreativitätsdispositiv neu verhandelt. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach den Effekten der Verflechtung von Kunst und KI auf die gegenwärtige Kreativitätswahrnehmung.

In diesem Einzelvortrag wird eine kognitiv-orientierte diskurslinguistische Perspektive auf den Kunst/ KI-Diskurs eingenommen. Zunächst sollen Ergebnisse einer korpuslinguistischen Voruntersuchung präsentiert werden, die Hinweise auf semantische Fixierungen und Konzeptualisierungen von KI-Anwendungen im Diskursausschnitt zu Kunst und KI geben. Auf Basis eines ca. 1,100000 Token großen Korpus wurden Schlüsselkonzepte von KI ermittelt, die in einem weiteren Schritt frameanalytisch unter Hinzuziehung der FrameNets tiefergehend untersucht werden, um den konzeptuellen Gehalt der lexikalischen Einheit näher zu bestimmen (vgl. Ziem 2018: 123-124). Die Datenwertung wird zeigen, dass KI-Systeme im Kunstfeld auffällig oft im Kontext des Frames ERSCHAFFEN (to CREATE) verhandelt werden. Das jeweilige KI-System wird dabei entweder in der semantischen Rolle des Werkzeugs (INSTRUMENT) oder aber als Schöpfer:in/Künstler:in (CREATOR) realisiert. Die konkreten Realisierungsformen der semantischen Rollen des CREATE-Frames werden in dem Vortrag unter Berücksichtigungen der methodischen Begrenzungen diskutiert und vor dem Hintergrund des Kreativitätsdispositivs reflektiert.

Die Frage nach den Auswirkungen von KI-generierter Kunst auf die Bewertung von Kreativität bildet einen zweiten Schwerpunkt des Vortrags. Man kann vermuten, dass durch frei zugängliche Text-, Bild-, oder Musikgenerierungstools der Nutzerkreis ausgeweitet wird und dass Kreativität aufgrund der Niedrigschwelligkeit ihren Status als Wunsch und Imperativ (Reckwitz 2012: 10) einbüßt. Gleichwohl ist es denkbar, dass es durch die zentrifugale Kraft der technologischen „Do it yourself“-Kreativitätsmaschinerie zu einem Erstarken des Kreativitätsdispositivs kommt. Um einen linguistischen Zugang zu dieser Frage zu bekommen, sollen Möglichkeiten einer psycholinguistischen Anschlussuntersuchung beleuchtet werden. Zentrales Ziel ist dabei die Verknüpfung korpuslinguistischer Ergebnisse mit einer psycholinguistischen Perzeptions- bzw. Priminguntersuchung, die Erkenntnisse über die Bewertung von Kreativität im Kunst/KI-Diskurs ermöglicht.

Bisherige Untersuchungen haben ergeben, dass ein Zusammenhang zwischen der sprachlichen Konzeptualisierung von KI und der Art, wie sie wahrgenommen wird, besteht (Epstein et al. 2020). Folgt man den Grundannahmen der Frame-Semantik, so müssten sich durch den relationalen Charakter eines jeden Frames auch Implikationen für die Bewertung von Kreativität ergeben. In dem Vortrag werden zwei Ansätze, die die Lücke zwischen Korpusergebnissen und einer psycholinguistischen Anschlussuntersuchung schließen, präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Epstein, Ziv, Sydney Levine, David G. Rand & Iyad Rahwan (2020): Who gets Credit for AI-Generated Art? Online verfügbar unter: <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S2589004220307070>

Krieger, Verena (2007): Was ist ein Künstler? Genie – Heilsbringer – Antikünstler. Köln: Deubner.

Reckwitz, Andreas (2012): Die Erfindung der Kreativität. Berlin Suhrkamp.

Reckwitz, Andreas (2016): Kreativität und soziale Praxis. Bielefeld: Transcript.

Ziem, Alexander (2018): Diskursanalyse und (Berkeley) Construction Grammar. In Ingo H. Warnke Handbuch Diskurs, 104-133. Berlin: De Gruyter.

## **Zur Funktionalität von Kreativität in der Wissenschaftskommunikation**

**Nina Janich**

TU Darmstadt, Deutschland

Die Herausforderungen, die sich für die Wissenschaft durch die Infragestellung ihrer Glaubwürdigkeit und Legitimität durch Verschwörungstheorien, sog. „Querdenker“-Bewegung und die Rede von Fake News und alternativen Fakten in den letzten Jahren ergeben haben (vgl. z.B. schon Latour 2007), haben

einander zu neuen Formaten der Wissenschaftskommunikation geführt (wie Podcasts, Youtube-Videos oder digital-öffentliche Kurzpositionierungen von Wissenschaft z.B. im Rahmen des Science Media Center Germany, Janich 2021). Andererseits haben sie die Diskussion darüber befördert, was Wissenschaft ausmacht, wo ihre wesentlichen Aufgaben liegen und welche Rolle sie in der Politikberatung einnehmen kann (Überblick z.B. bei Schrögel/Humm 2020). Schon im Blick auf den voranschreitenden Klimawandel, nun aber auch insbesondere im Kontext der Corona-Pandemie werden epistemische vs. legitimatorische Funktionen, deskriptive vs. präskriptive Ansätze sowie mediatisierte und politisierte Formen wissenschaftlichen Sprachhandelns in verschiedenen Disziplinen wieder heiß diskutiert (man denke z.B. an Konzepte einer „engagierten Wissenschaft“/z.B. Vogel 2013, Initiativen wie Scientists for Future oder aktuelle öffentliche Debatten um die Figur, Rolle und Funktion des wissenschaftlichen Experten, z.B. Hirschi 2021a vs. Haug 2021, Hirschi 2021b). Zugleich geht es mehr denn je um Fragen eines „public understanding of science and humanities“, um Partizipation und Citizen Science (vgl. z.B. Sprain/Reinig 2017).

Vor diesem Hintergrund will der Vortrag das im Call formulierte Kreativitäts-Postulat diskutieren und reflektieren: in Bezug auf die sich möglicherweise wandelnde Geltung wissenschaftlicher Stilnormen sowie auf grundsätzliche Handlungsspielräume und Praktiken angesichts (konsensueller?) epistemischer Tugenden von Wissenschaftler:innen (die sich möglicherweise ebenfalls gerade verschieben, vgl. Niemann 2020), aber auch im Hinblick auf konkrete (exemplarische) Ausprägungen einer (mehr oder weniger kreativen?!) Wissenschaftskommunikation. Die Wissenschaftskommunikation im Kontext der Corona-Pandemie soll dabei als exemplarischer thematischer Bezugspunkt dienen, da der Beitrag aus dem Kontext eines von der Klaus Tschira-Stiftung geförderten Forschungsprojektes stammt (geleitet zusammen mit Kersten Sven Roth, OvGU Magdeburg, und unter Mitarbeit von Dr. Lisa Rhein, Darmstadt, und Dr. Sina Lautenschläger, Magdeburg: „Zwischen Elfenbeinturm und rauher See – zum prekären Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik und seiner Mediatisierung am Beispiel der ‚Corona-Krise‘“).

Haug, Gerald (2021): Fiktion schlägt Fakten? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (online) vom 13.3.2021.

Hirschi, Caspar (2021a): Wenn Wissenschaft zu Ideologie wird. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (online) vom 9.3.2021.

Hirschi, Caspar (2021b): Eine Kurskorrektur ist nötig. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (online) vom 20.3.2021.

Janich, Nina (2021): Wissenschaft in 30 Sekunden? Kurze wissenschaftliche Texte an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. In: Pappert, Steffen/Roth, Kersten Sven (Hg.): Kleine Texte. Frankfurt am Main, 255-284.

Latour, Bruno (2007): Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang, Zürich/Berlin.

Niemann, Robert (2020): Zum Wandel des wissenschaftlichen Subjekts. Von kritischer Wissensschöpfung zum postkritischen Selbstmanagement? Bielefeld.

Schrögel, Philipp/Humm, Christian (2020): Science communication, advising, and advocacy in public debates. In: Leßmöllmann, Annette/Dascal, Marcelo/Gloning, Thomas (Hg.): Science Communication. Berlin/Boston, 485-513.

Sprain, Leah/Reinig, Lydia (2017): Citizens speaking as experts: Expertise discourse in deliberative forums. In: Environmental Communication 12.3, 357-369.

Vogel, Friedemann (2013): Linguistische Diskursanalyse als engagierte Wissenschaft?! Ein Plädoyer für eine „Theorie der Praxis als Praxis“. In: Meinhof, Ulrike et al. (Hg.): Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik. Berlin, 279-298.

11:00 - 12:30

**Sektion 11(3): Sprachdidaktik**

**Authentisch oder optimiert? Konstruktionsdidaktische Überlegungen zur Inputgestaltung und -didaktisierung**

**Simone Amorochio**

PH Freiburg, Deutschland

Eine zentrale Annahme gebrauchsbasierter Ansätze des Sprachenlernens besteht darin, dass die Frequenz, mit der bestimmte Konstruktionen im Input vorkommen, entscheidend dafür ist, dass diese erlernt werden. Und obwohl das Erlernen einer Zweit- und Fremdsprache im Wesentlichen durch dieselben kognitiven Prozesse gesteuert wird wie das Erlernen einer Erstsprache, besteht ein bedeutender Unterschied darin, dass der Zugang zum Input gerade für erwachsene beschränkt ist. Folglich liegt aus didaktischer Perspektive die Frage nahe, wie der quantitativ (zu) geringe Input im Unterricht qualitativ so gestaltet werden kann, dass er ein Erlernen relevanter Konstruktionen möglichst maximal befördert. Dieser Frage widmet sich der Vortrag zunächst aus einer allgemeinen Perspektive und dann an einem spezifischen Lerngegenstand, den Zitatmarkierungskonstruktionen in der gesprochenen Wissenschaftssprache.

Dabei präsentieren wir im ersten Teil des Vortrags Grundzüge einer sprachdidaktischen Konzeption, die wir als Konstruktionsdidaktik (KxD) bezeichnen. Die linguistische Basis dieses Ansatzes bildet die Konstruktionsgrammatik (KxG). Konzeptionell eng mit dieser verbunden sind die gebrauchsbasierten Ansätze des Sprachenlernens, die folglich ebenfalls eine wichtige Grundlage der KxD darstellen. Zwar wurden in den letzten Jahren bereits verschiedene Vorschläge zur (fremd-)sprachendidaktischen Umsetzung konstruktionsgrammatischer Annahmen vorgelegt (u. a. Siepmann 2007; Rostila 2012; Beiträge im Sammelband De Knop/Gilquin 2016; Herbst 2019), bislang fehlt es jedoch an Ansätzen, welche die Potenziale einer konstruktionsorientierten Sprachdidaktik umfassender ausloten und neben dem fremdsprachlichen auch den erstsprachlichen Bereich berücksichtigen.

Eine zentrale Grundannahme der vorgestellten KxD besteht darin, dass das Auftreten von Konstruktionen im Input an bestimmte Texte und Gespräche gebunden ist und eine sinnvolle Analyse und Didaktisierung von Konstruktionen mithin nur im Kontext der jeweiligen Textsorte bzw. kommunikativen Gattung möglich erscheint. Das bedeutet, dass die Konstruktionen in möglichst authentische Texte oder Gespräche eingebettet sein sollten. Hierfür bietet sich eine Arbeit mit Korpora an. Bei der Vermittlung selbst plädieren wir dafür, den Fokus der Lernenden zunächst auf die Wahrnehmung der Konstruktionen im Input zu

lenken. In der anschließenden Phase der Analyse werden Form-Inhalts- mit Inhalts-Form-Zugängen verknüpft, wobei der Ausgangspunkt so weit als möglich auf dem Inhalt bzw. der Funktion liegen sollte. Ob und inwieweit darüber hinaus eine Veränderung des Inputs sinnvoll ist, um etwa die Frequenz oder die Salienz der zu erlernenden Konstruktionen zu erhöhen, soll kritisch erörtert werden.

Im zweiten Teil des Vortrags werden die konzeptionellen Überlegungen an einem konkreten Vermittlungsgegenstand illustriert. Dabei wählen wir mit den Konstruktionen der mündlichen Zitatmarkierung (z. B. ich zitiere x) einen Gegenstand aus dem Bereich der gesprochenen Wissenschaftssprache, der für L1- und L2-Studierende gleichermaßen relevant ist. Im Gegensatz zum schriftlichen Zitieren findet dieser allerdings in propädeutischen Lernmaterialien bislang kaum Beachtung, obwohl sich — wie unsere Auswertung zeigt — durchaus Unterschiede zwischen dem mündlichen und dem schriftlichen Zitieren ergeben.

Als Datengrundlage dient das GeWiss-Korpus, das sowohl Vorträge von Expert\*innen als auch von Studierenden (jeweils L1- und L2-Sprecher\*innen) enthält. Für einen Teil des Korpus wurden die Zitate und Verweise annotiert (s. Sadwoski 2017), so dass sie sich durch eine Annotationssuche selektieren lassen. Die auf diese Weise in den Expertenvorträgen aufgefundenen Konstruktionen der wörtlichen Zitatmarkierung bilden den Ausgangspunkt der didaktischen Überlegungen.

Um die maßgeblichen Konstruktionen in einem propädeutischen Sprachkurs zu vermitteln, schlagen wir ein Vorgehen vor, bei dem die Arbeit mit einem Vortragsausschnitt den Ausgangspunkt bildet. Nach einer Beschäftigung mit dem Inhalt des Ausschnitts wird den Lernenden durch eine Verschiebung des Fokus auf die Form die Möglichkeit gegeben, die Konstruktionen im kommunikativen Zusammenhang wahrzunehmen und anschließend reproduktiv zu gebrauchen. Haben sie sich auf diese Weise prototypische Zitatmarkierungs-Chunks angeeignet, werden Abstraktionsprozesse dadurch gefördert, dass sie die Chunks abstrakteren Mustern zuordnen. Am Ende der Lerneinheit sollen die Lernenden in der Lage sein, die Konstruktionen mit variablen lexikalischen Füllungen angemessen in einem Vortrag zu verwenden.

Literatur:

De Knop, Sabine / Gilquin, Gaëtanelle (Hrsg.): Applied Construction Grammar. Berlin/Boston: de Gruyter Mouton.

Herbst, Thomas (2019): Über Kognition zur Konstruktion: zielorientiertes Lernen fremdsprachlicher Konstruktionen von links nach rechts. In: Erfurt, Jürgen / De Knop, Sabine (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik und Mehrsprachigkeit. [= OBST 94]. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 149–172.

Herbst, Thomas (2016): Foreign language learning is construction learning – what else? Moving towards Pedagogical Construction Grammar. In: De Knop, Sabine / Gilquin, Gaëtanelle (Hrsg.): Applied Construction Grammar. Berlin/Boston: de Gruyter Mouton, 21–51.

Rostila, Jouni (2012): Konstruktionsgrammatik: innovative Wege für den DaF-Unterricht, insbesondere den Grammatikunterricht. German as a Foreign Language 2–3/2012, 216–237.

Sadowksi, Sabrina (2017): Die Annotation von Zitaten und Verweisen im GeWiss-Korpus. In: Fandrych, Christian / Meißner, Cordula / Wallner, Franziska (Hrsg.): Gesprochene Wissenschaftssprache — digital: Verfahren zur Annotation und Analyse mündlicher Korpora. Tübingen: Stauffenburg, 143–163.

Siepmann, Dirk (2007): Wortschatz und Grammatik: zusammenbringen, was zusammengehört. Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 46, 59–80.

## **Inputoptimierte Förderung des Genus-Kasus-Systems mit Bilderbüchern und Liedern**

**Friederike von Lehmden<sup>1</sup>, Claudia Müller-Brauers<sup>1</sup>, Eva Belke<sup>2</sup>**

<sup>1</sup>Leibniz Universität Hannover, Deutschland; <sup>2</sup>Ruhr-Universität Bochum, Deutschland

Grammatische Lernbereiche wie das Genus-Kasus-System können ein- und mehrsprachigen Kindern bis in die Grundschulzeit hinein Schwierigkeiten bereiten (Ulrich et al., 2016, Jeuk, 2008).

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Litkey – Literacy as the key to social participation“ wurden daher sechs inputoptimierte Bilderbücher zur impliziten Grammatikförderung der Genus- und Kasusbildung entwickelt. Die Bilderbücher bieten sich sowohl für die Sprachförderung in heterogenen und inklusiven Lerngruppen im Vorschulalter als auch für die Schuleingangsphase an. Die Texte der Bilderbücher und Lieder sind linguistisch strukturiert, d.h. sie enthalten eine hohe Frequenz sprachlicher Strukturen (Ambridge et al., 2015), eine Präsentation redundanter morphologischer Hinweise (Ritterfeld, 2000) sowie Kontrastierungen und Gruppierungen (Bebout & Belke, 2017). Gleichzeitig sind die Geschichten der Bücher literarisch-ästhetisch gestaltet (Belke, 2008), um die Motivation der Kinder und damit die Vorlesefrequenz zu erhöhen.

Drei dieser Bücher (von Lehmden et al., 2017) wurden zusammen mit passenden Liedern (angelehnt an Kauffeldt et al., 2014) in einer dreimonatigen Interventionsstudie mit 116 Kindern (59 Mädchen, Ø 4;4 Jahre; 68 mehrsprachige Kinder) in Kindertagesstätten im Ruhrgebiet in Hinblick auf ihre Wirksamkeit für den Erwerb des Genus-Kasus-Systems in der Erst- und Zweitsprache Deutsch evaluiert.

Der Vortrag stellt die Bilderbücher mit ihrer linguistischen Fundierung sowie die Ergebnisse der Studie vor und betrachtet mögliche Folgestudien zu dem Inputmaterial und dessen Einsatz.

untersuchtes Material:

von Lehmden, F., Müller-Brauers, C., Belke, E., Belke, G. & Lehmann, B. (2017a). Unruhe im Zoo./Immer anders/Prinz Bärtram. Bilderbücher zum impliziten Grammatiklernen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Kauffeldt, L., Kirschke, C., Bebout, J., Frieg, H., Belke, E., Hoffmann, R. & Belke, G. (2014). Dschungeltanz und Monsterboogie. Singen und Spielen mit Sprache (illustriertes Liederbuch mit CD). Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.

Literatur:

Ambridge, B., Kidd, E., Rowland, C.F. & Theakston, A.L. (2015). The ubiquity of frequency effects in first language acquisition. Journal of Child Language, 42, 2, 239-73.

Bebout, J., & Belke, E. (2017). Language play facilitates language learning: Optimizing the input for rapid

	<p>gender-like category induction. Cognitive Research: Principles and Implications, 2, 11.</p> <p>Belke, G. (2008). Mehrsprachigkeit im Deutschunterricht. Sprachspiele, Spracherwerb und Sprachvermittlung. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.</p> <p>Jeuk, S. (2008). „Die Katze sieht den Vogel!“ Aspekte des Genuserwerbs im Grundschulalter. In: Ahrenholz, B. (Hrsg.), Zweitsprachenerwerb. Diagnosen, Verläufe, Voraussetzungen. Beiträge aus dem 2. Workshop Kinder mit Migrationshintergrund (S.135-158). Freiburg im Breisgau: Filibach.</p> <p>Ritterfeld, U. (2000). Welchen und wieviel Input braucht das Kind? In: Grimm, H. (Hrsg.), Sprachentwicklung (S. 403-432). Göttingen: Hogrefe.</p> <p>Ulrich, T., Penke, M., Berg, M. Lütke, U.M. &amp; Motsch, H.-J. (2016). Der Dativerwerb – Forschungsergebnisse und ihre therapeutischen Konsequenzen. Logos, 24, 3, 176-190.</p>
<p><b>11:00 - 12:30</b></p>	<p><b>Sektion 12(3): Textlinguistik und Stilistik</b></p>
	<p><b>Ich versteh einfach nicht, warum hier alle zu blöd sind, erstmal die Texte richtig zu lesen... Die Rezeptionskritik als Textsorte der Entrüstung im Social Web</b></p> <p><b><u>Nina-Maria Klug</u></b> Universität Vechta, Deutschland</p> <p>Mit Quickreaktion (z.B. Like- oder Dislike-Button) und Kommentarfunktion bieten Communitys im Social Web ihren User:innen eine ideale Vorlage zur direkten meinungsbetonten Reaktion auf spezifische Initial-Posts und die darauf bezugnehmenden Kommentare anderer. In ihnen kann dem eigenen Ärger, der eigenen Empörung über den jeweiligen Referenztext, die Art und Weise seiner Darstellung oder die aus ihm erschlossenen Inhalte leicht öffentlich Ausdruck verliehen werden.</p> <p>In dialogisch-orientierten Anschlusshandlungen wird diese Empörung direkt oder indirekt bestätigt und damit interpersonell verstärkt, aber auch ignoriert oder kritisiert. Auf diese Weise entfalten sich in der meinungsbetonten-Interaktion unter einem Post potenziell verschiedene, aufeinander referierende Formen von Entrüstung.</p> <p>Ein dialogisches Muster stellt hier die Entrüstung über die vorausgehende Entrüstung anderer User:innen dar, die mit dem Vorwurf einer unsachgemäßen Textlektüre einhergeht. Sie soll im geplanten Beitrag näher betrachtet und als als Rezeptionskritik bezeichnet werden.</p> <p>Die Rezeptionskritik wird nicht nur deshalb als ein spannender text(sorten)linguistischer Gegenstand begriffen, weil sie direkt oder indirekt Rezeptionsmuster von Texten im Social Web bestätigt, die oft nur ganz nebenbei im Vorbeilauf, parallel zur Wischbewegung des Fingers auf dem Display von Smartphones oder Tablets wahrgenommen werden, denen kaum mehr als ein knapper Augenblick der Aufmerksamkeit geschenkt wird, die in der Fülle von Posts und dem Anliegen, möglichst viele Beiträge in einer kurzen Zeitspanne zu erfassen, mitunter sehr selektiv und oft auch nur nebenbei gelesen werden (vgl. Schmitz 2004; Klemm 2017; Antos/Lewandowska 2021).</p> <p>Sie zeugt darüber hinaus von Konzeptionen einer idealen bzw. 'richtigen' Textlektüre im Social Web und von den Konsequenzen einer 'falschen' Lektüre.</p> <p>Als kommunikative Anschlusshandlung weist sie nicht zuletzt auch auf Kommentare hin, die davon zeugen, welche Aspekte von Texten bei der als 'falsch' beurteilten Textrezeption musterhaft als so markant und relevant empfunden werden, dass sie (vor)schnell als berechtigte Grundlage veröffentlichter Empörung begriffen werden, selbst wenn der Text (noch) nicht vollständig gelesen bzw. erschlossen wurde.</p> <p>Antos, Gerd/Lewandowska, Anna (2021): „Augenblickstexte. Sprüche als Spiel und Strategie, nicht alles sagen zu müssen“. In: Berdychowska, Zofia/Liedtke, Frank (Hrsg.): Prägnante Kürze und mehr. Kurztexpte und multimodale Kurzformen im öffentlichen Raum. Berlin,</p> <p>Imo, Wolfgang (Hrsg.) (2016): Dialogizität (Themenheft der Zeitschrift für Germanistische Linguistik). ZGL 44.</p> <p>Klemm, Michael (2017): Bloggen, Twittern, Posten und Co. In: Rhetorik 36 (1), 5-30.</p> <p>Schmitz, Ulrich (2004): Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen. Berlin.</p> <hr/> <p><b>Texte der Krisenbewältigungsinitiativen im Kunst- und Tourismusbereich als Hilferufe in der Pandemie</b></p> <p><b><u>Tanja Škerlavaj</u></b> Philosophische Fakultät der Universität Ljubljana, Slowenien</p> <p>Die Coronapandemie hat zahlreiche Einschränkungen im öffentlichen Leben mit sich gebracht, was unsere Gesellschaft in großem Maße verändert und gespalten hat (vgl. Pauliks 2020). Viele sterben am Virus, die Regierungen kündigen immer wieder neue Lockdowns an, Arbeitnehmern drohen Kündigungen und Arbeitslosigkeit, Menschen müssen ihre Kinder zu Hause betreuen. Zudem gilt ein Reiseverbot, Künstler dürfen nicht schaffen und es ist unklar, ob die Impfstoffe vor den neuen Mutationen des Coronavirus schützen. Nicht nur das Gesundheitswesen – auch das Privatleben der Menschen, das politische System, die Wirtschaft und der Tourismus sowie der Kunst- und Kulturbereich bekommen die Auswirkungen der Coronakrise deutlich zu spüren.</p> <p>All dies schlägt sich in der Stimmungslage der Bevölkerung nieder – die Unzufriedenheit der Menschen steigt, was sich auch auf das kommunikative Gelände in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen auswirkt. Neben Kritiken und Beschwerden auf sozialen Plattformen oder etwa öffentlichen Anti-Regierungs-Protessen der Unzufriedenen auf Straßen sind wir in letzter Zeit Zeugen verschiedenen Initiativen zur Krisenbewältigung – z.B. im Kunst- und Kulturbereich oder im Bereich des Tourismus. Solche Kampagnen (Bartels 2015) sind Teil des allgegenwärtigen Corona-Diskurses, sie erfolgen kommunikativ oft in Form verschiedener Textsorten und multimodaler Praktiken, ihre Botschaften werden zudem nicht selten crossmedial vermittelt (vgl. Škerlavaj 2019, Gloning im Druck). Kulturschaffende sowie Beschäftigte im Tourismus melden sich nun zu Wort und machen durch (oft thematisch, funktional</p>

	<p>und/oder medial miteinander verbundene) öffentliche Auftritte, virale Videos und Slogans sowie verschiedene ortsgebundene Plakate und Schilder (Auer 2010, Androutsopoulos 2020) weltweit auf ihre – durch die Coronakrise verursachte – prekäre Lage aufmerksam.</p> <p>Im Beitrag soll nach einer kurzen einleitenden Auseinandersetzung mit Kampagnen anhand von Fallstudien zu solchen Initiativen im Kultur- und Tourismusbereich aus deutsch-, slowenisch- und spanischsprachigem Raum (wie etwa Stumme Künstler, #ohneunswirdsstill, #odprimogledalisca oder SOS Turismo) untersucht werden, wer – und zu welchen kommunikativen Zwecken – in solchen Aktionen zur Krisenbewältigung (mit)redet, welche Themen dabei mitverhandelt werden und durch welche Textsorten und sprachlich-kommunikative Praktiken solche Initiativen typischerweise erfolgen. Darüber hinaus soll in den Fallstudien der Frage nachgegangen werden, durch welche sprachlichen Mittel und weiteren semiotischen Ressourcen die Zwecke solcher Texte der in Not geratenen Künstler und Tourismusmitarbeiter typischerweise erfüllt werden und welche Medien dabei inwiefern genutzt werden. Durch die Untersuchung dieser Initiativen aus textlinguistischer, multimodaler und (cross-)medialer Perspektive soll die kommunikative Konstruktion solcher Hilferufe im Pandemie-Diskurs näher charakterisiert werden.</p> <p>Literatur:</p> <p>Auer, Peter (2010): „Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache“. In: Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (Hrsg.) (2010): Sprache intermedial – Stimme und Schrift, Bild und Ton. Berlin / New York, S. 271–300.</p> <p>Androutsopoulos, Jannis (2020): „Die Sprachlandschaft im Dispositiv der Pandemie“. In: Kersten Sven Roth/Martin Wengeler (Hgg.): Aptum. Themenheft: Corona. Essayistische Notizen zum Diskurs.</p> <p>Bartels, Marike (2015): Kampagnen. Zur sprachlichen Konstruktion von Gesellschaftsbildern. Berlin: de Gruyter.</p> <p>Dang-Anh, Mark (2019): „Protest als mediale Praxis: Straßenprotestkommunikation online und offline“. In: Sprachreport, Jg. 35, Nr. 4, S. 36–45.</p> <p>Gloning, Thomas (im Druck): „Diskurse digital – Diskurse hybrid: Konzeptuelle Grundlagen und exemplarische Analysen zur Thematisierung der Kölner Silvesternacht“. In: Gredel, Eva et al. (Hrsg.): Diskurse digital. Theorien, Methoden, Fallstudien. Berlin: de Gruyter.</p> <p>Pauliks, Kevin (2020): „Corona-Memes: Gesellschaftskritik im Internet“. In: TelevIZion, Jg.33, Nr.1, S.33–36.</p> <p>Scharloth, Joachim (2019): „Stadt als Protestraum“. In: Tophinke, Doris/Ziegler, Evelyn (Hrsg.): Die Stadt als öffentlicher Kommunikationsraum. Themenheft der Zeitschrift für Germanistische Linguistik, 47(2), S. 293–312.</p> <p>Škerlavaj, Tanja (2019): Die Ökologie von Texttypen und multimodalen Angeboten in der Außenkommunikation von Theatern: linguistische Grundlagen und Fallstudie. Gießen: Giessen University Library Publications.</p>
<p><b>11:00 - 12:30</b></p>	<p><b>Sektion 7(3): Fachkommunikation</b></p>
	<p><b>wird noch bekanntgegeben</b></p> <p><b><u>Albert Busch</u></b> Georg-August-Universität Göttingen, Deutschland wird noch bekanntgegeben</p> <hr/> <p><b>wird noch bekanntgegeben</b></p> <p><b><u>Albert Busch</u></b> Georg-August-Universität Göttingen, Deutschland wird noch bekanntgegeben</p>
<p><b>11:00 - 12:30</b></p>	<p><b>Sektion 8(3): Gesprächsforschung</b></p>
	<p><b>Doing peer oder doing expert? - Lokale Normen der Wissenspräsentation in studentischer Gruppenarbeit</b></p> <p><b><u>Julia Sacher</u></b> Universität zu Köln, Deutschland</p> <p>In alltäglichen Gesprächen orientieren sich Sprecher*innen an der impliziten Norm, Wissensasymmetrien in ihrer Relevanz herabzustufen und insgesamt zu vermeiden, sich zu sehr als Expert*in für verschiedene Themen zu etablieren, weil dies ein nicht unerhebliches Potenzial für face-Bedrohungen mit sich bringt (vgl. z. B. Morek 2015). In Lehr-Lern-Kontexten hingegen sind Wissen-sasymmetrien konstitutiv – auch für die Ebene der Peer-Interaktionen (vgl. Reichert &amp; Liebscher 2012: 608). Dennoch scheinen Studierende auch hier die Tendenz zu haben, sich an alltäglichen Interaktionsnormen zu orientieren, Wissensasymmetrien interaktiv herabzustufen und sich so von akademischen Identitäten zu distanzieren (vgl. z. B. Benwell &amp; Stokoe 2005). Dies ist allerdings tendenziell problematisch, wenn man Universitäten auch als Orte des Erwerbs akademischer bzw. wissenschaftsspezifischer Diskurspraktiken betrachtet.</p> <p>Im Zentrum des Vortrags stehen Interaktionsdaten aus dem universitären Seminarkontext (aktuell: Aufnahmen von neun studentischen Gruppenarbeitsphasen à drei Personen, 20-30 Minuten): Lehramtsstudierende arbeiten in Kleingruppen mit einem Unterrichtstranskript und sollen es re-konstruktiv erschließen. Wie gehen sie dabei mit individuellen Wissensunterschieden um – und an welchen lokalen Normen der Wissenspräsentation orientieren sie sich wechselseitig? Aus einer gesprächsanalytischen Perspektive heraus wird untersucht, in welchem Verhältnis interaktive Verfahren der Selbstpräsentation (vgl. Goffman 1967), der Umgang mit domänenspezifischem Wissen (vgl. Sacher et al. im Ersch.) und die</p>

implizite Aushandlung von bzw. Orientierung an Interaktionsnormen beim „doing group work“ (Heinzel et al. 2019: 84) stehen. Erste explorative Befunde deuten darauf hin, dass Studierende zwischen den Polen „doing peer“ und „doing expert“ oszillieren. Abschließend wird nach den Implikationen dieser Ergebnisse für die Gestaltung von Hochschullehre und die hochschuldidaktische Begleitung studentischer Enkulturation in universitäre Diskurspraktiken gefragt.

Literatur:

Benwell, Bethan & Stokoe, Elizabeth (2005). University students resisting academic identity. In: Richards, Keith & Seedhouse, Paul (Hg.). Applying conversation analysis. Basingstoke, Hampshire: Palgrave MacMillan, 124-142.

Goffman, Erving (1967). Interaction ritual. Essays on face-to-face behavior. New York: Pantheon.

Heinzel, Friederike; Krasemann, Benjamin; Sirtl, Katharina (2019). Studierende bei der Gruppenarbeit im Fallseminar. ‚Protokollieren‘ zwischen Kooperation und distanziert-routinierter Aufgabenbewältigung. In: Tyagunova, Tanya (Hg.). Studentische Praxis und universitäre Interaktionskultur. Perspektiven einer praxeologischen Bildungsforschung. Wiesbaden: Springer, 57-88.

Morek, Miriam (2015). Show that you know – Explanations, interactional identities and epistemic stancetaking in family talk and peer talk. In: Linguistics and Education 31, 238-259.

Reichert, Tetyana; Liebscher, Grit (2012). Positioning the expert: Word searches, expertise, and learning opportunities in peer interaction. In: The Modern Language Journal, 96/4, 599-609.

Sacher, Julia; Stövesand, Björn; Weiser-Zurmühlen, Kristin (im Ersch.). Zwischen Schule und Studium – Wissenskommunikation in studentischen Kleingruppen angehender Lehrer\*innen. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 74(1), 1-29.

### **„beGRÜNden (.) wieso man etwas findet; nicht (-) einfach nur NACHplappern,“. Zur Etablierung und interaktiven Aushandlung von sprachlichen Normen im Klassenrat**

**Judith Kreuz**

Pädagogische Hochschule Zug, Schweiz

Der Klassenrat ist ein schulisches Setting, das heute sowohl auf der Primarstufe als auch auf der Stufe Sek. 1 in vielen Schulklassen zu den etablierten schulischen Praktiken gehört. Typischerweise wird der Klassenrat auf verschiedene, unterschiedlich explizit ausformulierte, pädagogische (Teil-)Ziele und normative sprachliche Handlungen ausgerichtet (s. Lehrmittel zum Klassenrat, z.B. Friedrichs 2009). Beispielsweise wird aus einer sprachdidaktischen Perspektive oft das Ziel verfolgt, bildungssprachliche Praktiken einzuüben und (Klassenratsnormierte) Gesprächskompetenzen (de Boer 2006; Pozar 1997) zu fördern. Die Klassenratsinteraktion zeigt damit in besonderer Weise die permanente Herstellung eines spezifischen institutionellen Kontextes durch hochgradig normierte Interaktionsverfahren.

In meiner Präsentation berichte ich aus einem SNF-Projekt, in welchem Daten aus 52 videografierten Klassenratssitzungen (Längs- und Querschnitt, 3. - 9. Klasse) gesprächsanalytisch untersucht werden. Die Analyse zeigt, dass der Klassenrat ein stark strukturiertes und regelhaftes Setting darstellt, in welchem (Sprach-)Handlungsnormen explizit – meist von der Lehrperson – etabliert und während der Interaktion von dieser, aber auch von den Schüler\*innen, aktualisiert werden. Jedoch kommt es auch immer wieder zu „Brüchen“ der ausgehandelten Normen, da diese durch das tatsächliche Gesprächsverhalten konterkariert werden. Daneben lassen sich gesprächsanalytisch auch implizite Normenaushandlungen zeigen, wenn zum Beispiel inhaltlich und/oder sprachlich unangemessene Beiträge durch Normaufrufe sanktioniert werden (Kreuz et al. 2019).

In der Präsentation beschäftige ich mich mit der Frage, wie institutionalisierte, hier (bildungs-) sprachliche Normen im Klassenrat thematisiert und ausgehandelt werden und wie sich diese in den (kategorienkonformen) Verhaltensweisen der Interagierenden widerspiegeln. Beispielsweise lässt sich in den Daten rekonstruieren, wie Begründungen zu Meinungen eingefordert werden (vgl. Hauser/Kreuz 2018 zur Vollständigkeit bei mündlichen Argumentationen) oder dass positive Formulierungen eine Zielnorm für den Klassenrat darstellen. Ich thematisiere mögliche Strategien der lokalen Relevanzsetzung dieser Normen sowohl hinsichtlich expliziter als auch impliziter Aushandlungsprozesse. Die Analyse folgt den einzelnen Themen des Klassenrates: In welchen Phasen bzw. bei welchen Themen werden Normen wie ausgehandelt? Welche Auswirkungen haben die Aushandlung von Normen und „Normenbrüche“ auf die weitere Interaktion? Lassen sich Aussagen über sprachliche Lernprozesse durch die Thematisierung und Aushandlung von Normen treffen? Wenn ja, auf welchen Ebenen?

Literatur:

de Boer, Heike (2006): Klassenrat als interaktive Praxis. Auseinandersetzung – Kooperation – Imagepflege. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Friedrichs, Birte (2009): Praxishandbuch Klassenrat. Gemeinschaft fördern, Konflikte lösen. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Hauser, Stefan / Kreuz, Judith (2018): Mündliches Argumentieren in der Schule zwischen pragmatischen Spielräumen und didaktischen Normsetzungen. In: Albert, Georg / Diaio-Klaeger, Sabine (Hrsg.): Mündlicher Sprachgebrauch zwischen Normorientierung und pragmatischen Spielräumen. Tübingen: Stauffenburg, S. 179-199.

Kreuz, Judith / Mundwiler, Vera / Luginbühl, Martin (2019). Gesprächsorganisation in argumentativen Peer-Gesprächen von Schulkindern. In: Bose, I. / Hannken-Illjes K. /

Kurtenbach, S. (Hrsg.): Kinder im Gespräch - mit Kindern im Gespräch. Frank und Timme. Berlin, 33-62.

Marty, Hildy (2013): Mitwirken – Partizipation in der Schule. Praxisleitfaden SchülerInnen-

Partizipation. Schulamt Stadt Zürich. Online unter: <https://www.stadt-zuerich.ch/partizipation-schule> [25.01.2016].

Pozar, Thekla-Sofie (1997): Zur Vermittlung kommunikativer Kompetenz im Klassenrat. In:

Kiper, Hanna (Hrsg.): Selbst- und Mitbestimmung in der Schule. Das Beispiel Klassenrat. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren. S. 192–216.

## Etablierung von Sprachgebrauchsnormen im frühen Fremdsprachenunterricht – Do we allow pupils to be multilingual?

**Kathrin Wild**

Europa-Universität Flensburg, Deutschland

Lange Zeit wurde davon ausgegangen, dass Sprachen separat voneinander behandelt werden sollten, da Sprachenwechsel mit sprachlichen Defiziten und unbewusstem sprachlichen Verhalten gleichgesetzt wurde. Im Zuge des multilingual turns geht man inzwischen von einer Destigmatisierung des gleichzeitigen Gebrauchs mehrerer Sprachen aus (vgl. Paulsrud et al. 2017: 11 f., Carroll 2016: 181; Corcoll López/González Davies 2016: 68, Hall/Cook 2012: 278 f.). Lernende werden zunehmend als multiple Sprachenbenutzer und der Fremdsprachenunterricht als konzeptualisierte multilinguale Sprachengemeinschaft gesehen (vgl. Hall/Cook 2012: 278 f.). Wie die Benutzung multipler Sprachen im Fremdsprachenunterricht umgesetzt wird und werden kann, ist noch zu untersuchen. Ein Forschungsdesiderat dazu ist z. B., alternative Wege zu finden, wie mit lerner-initiierten Sprachenwechseln, wie sie insbesondere zu Lernbeginn auftreten, umgegangen werden kann (vgl. dazu auch Sert 2015: 127) und welche Sprachgebrauchsnormen in Unterrichtsinteraktionen ausgehandelt und etabliert werden.

Im Rahmen eines Forschungsprojekts werden Aushandlungsprozesse von Sprachgebrauch im frühen gleichzeitigen Fremdsprachenunterricht in den Blick genommen. Im Kontext einer dänischen Grundschule, in der der fremdsprachliche Deutsch- und Englischunterricht bereits in der Vorschulklasse einsetzt, werden folgende Forschungsfragen untersucht:

1. Welche Interaktionsmuster zwischen Lehrenden und Lernenden sind bei der lernerseitigen Verwendung von Englisch im Deutschunterricht und Deutsch im Englischunterricht erkennbar?
2. Wie wirken sich die Interaktionsmuster auf das (sprachliche) Verhalten der Lernenden aus?
3. Welche Sprachgebrauchsnormen werden hierdurch etabliert?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden 55 Deutsch- und Englischunterrichtseinheiten in der Vorschulklasse und der jahrgangsübergreifenden 1./2. Klasse video- und audiographiert. Der Datenkorpus umfasst insgesamt 1.417 Minuten. Im Material wurden mehrsprachige Passagen identifiziert und transkribiert. Im nächsten Schritt werden Aushandlungsprozesse von Sprachgebrauch im frühen gleichzeitigen Fremdsprachenunterricht anhand der Videointeraktionsanalyse nachgezeichnet und untersucht. Ziel ist, Strategien für einen Umgang mit Mehrsprachigkeit im frühen gleichzeitigen Fremdsprachenunterricht zu untersuchen, dadurch Unterrichtspraktiken zu verbessern und ein empirisch fundiertes theoretisches Modell zu generieren.

Literatur

Carroll, Kevin S. (2016): Concluding Remarks: Prestige Planning and Translanguaging in Higher Education. In: Mazak, Catherine M.; Carroll, Kevin S. (Hrsg.): Translanguaging in Higher Education. Beyond Monolingual Ideologies. Bristol: Multilingual Matters (Bilingual Education & Bilingualism, v.104). 177–185.

Corcoll López, Cristina; González-Davies, Maria (2016): Switching codes in the plurilingual classroom. In: ELT Journal 70 (1). 67–77.

Hall, Graham; Cook, Guy (2012): Own-language use in language teaching and learning. In: Language Teaching 45 (3). 271–308.

Paulsrud, BethAnne; Rosén, Jenny; Straszer, Boglárka; Wedin, Åsa (2017): Perspectives on Translanguaging in Education. In: Paulsrud, BethAnne; Rosén, Jenny; Straszer, Boglárka; Wedin, Åsa (Hrsg.): New perspectives on translanguaging and education. Bristol, UK; Blue Ridge Summit, USA: Multilingual Matters (Bilingual Education and Bilingualism, 108). 10–19.

Sert, Olcay (2015): Social interaction and L2 classroom discourse. Edinburgh: Edinburgh University Press (Studies in social interaction).

11:00 - 12:30

### Sektion 9(3): Schreibwissenschaft: Saal

Chair der Sitzung: **Carmen Heine**

Chair der Sitzung: **Dagmar Knorr**

Vorträge

### Der Nutzen von Copy-task-Daten für die Schreibprozessforschung

**Joachim Grabowski**

Leibniz Universität Hannover, Deutschland

Während die Schule bis zur Hochschulreife in Deutschland noch sehr handschriftlastig ist, müssen Schreibprozesse im Studium und im Beruf wesentlich an der Tastatur bewältigt werden. Dabei besteht mittlerweile große Diversität bei der Genese und resultierenden Strategie der Tastaturbenutzung (Grabowski, 2008); das Erlernen eines professionellen Zehn-Finger-Systems ist nicht der Regelfall und wird in den allgemeinen Bildungseinrichtungen auch nicht gelehrt. Bei der Untersuchung von Schreibprozessen (heutzutage in der Regel mit Keystroke Logging Software; vgl. Lindgren & Sullivan, 2019) interessieren, häufig in Abhängigkeit von Aufgabenstruktur und individuellen Fähigkeitsausprägungen, überwiegend die sogenannten High-level-Prozesse des Planens und Formulierens, die sich zum Beispiel in Pausen und Bursts der Prozessdaten niederschlagen (Chenoweth & Hayes, 2001). Aber schon für die Bestimmung relevanter Pausenkriterien sind die motorischen Grundparameter des Tippens (Länge und Verteilung der Inter-key-Intervalle) erheblich. Bisher existieren jedoch keine etablierten Verfahren, um die individuellen Unterschiede bei der Geschwindigkeit, Flüssigkeit und Strategie der Tastaturbenutzung auszugleichen.

An dieser Stelle setzt die Entwicklung einer standardisierten Testbatterie von Abschreibaufgaben (copy task) ein. Copy tasks sind Schreibprozesse, die von hierarchiehöheren Teilprozessen weitgehend bereinigt sind, indem sie keine Planung und kein eigenes Formulieren erfordern, sondern lediglich die motorische Ausführung vorgegebener Textteile. Im Aufgabentyp „Copying from memory“ (dem Wiedergeben auswendig gekannter Textteile etwa aus Kinderliedern) müssen nicht einmal die Blickbewegungen zwischen der Kopiervorlage und der Tastatur bzw. dem Bildschirm koordiniert werden.

	<p>Allerdings unterliegen die Latenzzeiten zwischen aufeinanderfolgenden Tastendrücken systematisch sowohl bio-mechanischen als auch linguistischen Einflüssen. Beispielsweise erfolgen Tastendrücke mit Fingern derselben Hand langsamer als bei abwechselnder Beteiligung der beiden Hände; die Bigrammfrequenzen einer Sprache (also die Häufigkeit des Aufeinanderfolgens bestimmter Buchstaben) spiegeln sich ebenso in den Tipplatzen wider.</p> <p>Deshalb hat eine internationale Gruppe um Luuk von Waes (Universität Amsterdam) eine Copy Task entwickelt, die in mehreren Sprachen (u.a. Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Finnisch) vergleichbare und standardisierte Aufgaben darbietet, in denen die gebräuchlichen Tastaturlayouts, die Bigrammfrequenzen der jeweiligen Sprache etc. berücksichtigt werden. Diese Aufgabenbatterie ist in InputLog implementiert; sie kann frei genutzt werden und gibt automatisiert Standardergebnisse aus. Im Vortrag wird diese Aufgabenbatterie vorgestellt, und ihr Nutzen für die Untersuchung hierarchiehöherer Schreibprozesse wird diskutiert (van Waes, Leijten, Roeser, Olive &amp; Grabowski, 2021).</p> <hr/> <p><b>Handschrift – Tastaturschreiben – Diktieren mit Spracherkennung: Prozess- und produktbasierte Zugriffsweisen</b></p> <p><b>Lisa Schüler</b> Universität Bremen, Deutschland</p> <p>Der Vortrag präsentiert Konzeption und Ergebnisse aus dem Projekt Medienunterstützte Textproduktion (kurz: MuT), in dem das Diktieren per Spracherkennung (vgl. Haug/Klein 2017, Schüler 2020) als vergleichsweise neue Form des ‚Schreibens‘ der Handschrift und dem Tippen gegenübergestellt wird. Im Projekt wurden digitale Prozess- und Produktdaten erhoben, die sehr unterschiedliche Zugriffsweisen auf das erhobene Korpus erlauben (138 Texte von 46 AchtklässlerInnen): neben den Textprodukten, sind dies u.a. Smartpenaufzeichnungen, Desktopscreenings und Tastaturanschläge (vgl. Schüler einger.). Im Beitrag soll aufgezeigt werden, dass sich eine differenzierte Beschreibung der Potentiale und Herausforderungen des Diktierens mit Spracherkennung für einen inklusiven Schreibunterricht erst durch eine Kombination der unterschiedlichen Datentypen erreichen lässt.</p> <p>Literatur</p> <p>Haug, Katrina N./Klein, Perry D. (2018): The Effect of Speech-to-Text Technology on Learning a Writing Strategy. In: Reading &amp; Writing Quarterly. Vol. 34/1. pp. 47–62</p> <p>Schüler, Lisa (2020): Diktieren mit Spracherkennung als Form der medienunterstützten Textproduktion – Ein Forschungsbericht. In: Didaktik Deutsch, Nr. 48, 71–85.</p> <p>Schüler, Lisa (einger.): Schreibflüssigkeit im Medienvergleich: Handschrift – Tastaturschreiben – Diktieren mit Spracherkennung.</p>
12:30 - 12:45	Pause
12:45 - 14:15	Sektion 10(4): Soziolinguistik
	<p><b>Kreativität und grammatische Theoriebildung</b></p> <p><b>Dániel Czicza</b> Leibniz Universität Hannover, Deutschland</p> <p>Der Beitrag argumentiert, dass der Begriff der Kreativität die grammatische Theoriebildung entscheidend prägt, indem ähnliche Beispiele für sprachliche Kreativität in konkurrierenden Ansätzen im Fokus stehen. Vor diesem Hintergrund setzt sich der Beitrag das Ziel, Kreativität in einem grammatiktheoretischen Zusammenhang deskriptiv und kritisch-reflektierend zu thematisieren. Der deskriptive Fokus liegt auf der Generativen Grammatik, der Valenztheorie und der Konstruktionsgrammatik. In der Generativen Grammatik ist Kreativität ein "central fact" regelgeleiteter sprachlicher Tätigkeit (Chomsky 1965). In der Valenztheorie stellt Kreativität hingegen vor allem bei von den Regeln abweichenden Beispielen (Valenzkreativität, Ágel 2000: 270) eine theoretische Herausforderung dar. Genau an dieser Stelle setzt die Konstruktionsgrammatik mit coercion-Effekten (Michaelis 2003) an und postuliert Argumentstruktur-Konstruktionen (Goldberg 1996, Welke 2011), die sich auch diachron interpretieren lassen (Diewald 2006). Die kritische Reflexion der Theoriebildung soll einerseits die Rolle von Analysen grundsätzlich niedrigfrequenter Phänomene in Grammatiktheorien mit frequenzbasierter statistischer Note (Gries 2013) beleuchten; andererseits sollen der „konservative“ und der „neu bildende“ Typus der Kreativität (Feilke 1996: 95) unter Rückgriff auf das Konzept der Analogie vereint werden.</p> <p>Literatur</p> <p>Ágel, Vilmos (2000): Valenztheorie. Tübingen: Narr.</p> <p>Chomsky, Noam (1965): Aspects of the Theory of Syntax. The Hague: M.I.T. Press.</p> <p>Diewald, Gabriele (2006): Context types in grammaticalization as constructions. In: Schöne-feld, Doris (ed.): Constructions. Special Volume 1. Constructions all over – case studies and theoretical implications. [http://www.constructions-online.de/articles/specvol1/].</p> <p>Feilke, Helmuth (1996): Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.</p> <p>Goldberg, Adele E. (1995): Constructions: a construction grammar approach to argument structure. Chicago: The University of Chicago Press.</p> <p>Gries, Stephan Th. (2013): Data in Construction Grammar. In: Trousdale, Graham / Hoffmann, Thomas (eds.): The Oxford Handbook of Construction Grammar. Oxford: Oxford University Press, 93-108.</p> <p>Michaelis, Laura A. (2003): Headless Constructions and Coercion by Construction. In: Francis, E.J. / Michaelis, Laura A. (eds.): Mismatch: Form-Function Incongruity and the Architecture of Grammar. Stanford: CSLI Publications, 259-310.</p> <p>Welke, Klaus (2011): Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung. Berlin/New York: de Gruyter.</p>



## Diskussion

**Wolf-Andreas Liebert**

Universität Koblenz, Deutschland

12:45 - 14:15

## Sektion 11(4): Sprachdidaktik

### **Adaptiven sprachlichen Input gestalten: Interaktive Funktionen von Reformulierungen in der Unterrichtsinteraktion aus konversationsanalytischer Perspektive und die Identifikation möglicher Aus- und Fortbildungsziele für (angehende) Fachlehrkräfte.**

**Elena Schliecker**

Pädagogische Hochschule Heidelberg, Deutschland

Die kommunikative Einbettung von sprachlichem Input ist von wesentlicher Bedeutung, denn sie ermöglicht – im Sinne von interaktionalem Scaffolding (vgl. u.a. Hammond und Gibbons 2005) – einen passgenauen Zuschnitt auf die kommunikativen Bedürfnisse von Lernenden (Gass und Mackey 2020, S. 201). Reformulierungen erlauben u.a. aufgrund ihrer sequenziellen Position diesen Zuschnitt auf die Bedürfnisse von Lernenden. Konversationsanalytisch lassen sich verschiedene Verfahren zur Realisierung und diverse, teils divergierende interaktionale Funktionen von Reformulierungen beschreiben.

In der Lehrkräfteausbildung spielt die interaktionale Gestaltung von Unterrichtskommunikation bisher eine eher untergeordnete Rolle. Ausgehend von bisherigen konversationsanalytischen Forschungsergebnissen (u. a. Harren 2015; Willmann i. Vorb.) sowie bestehenden Konzepten konversationsanalytisch basierter Trainings (u.a. Fiehler 2001), wird im Rahmen des Promotionsvorhabens ImPuLeE (Im Praktikum unterrichtliches Lehrer:innenhandeln professionalisieren: sprachliche Entwicklung unterstützen lernen) ein konversationsanalytisch basiertes Interaktionstraining für (angehende) Biologielehrer:innen entwickelt und untersucht. Eine Zielsetzung des Trainings ist die sprachliche Unterstützung und interaktionale Gestaltung sprachlicher Lerngelegenheiten im Fachunterricht.

Im Rahmen des geplanten Vortrags soll die Bandbreite von interaktionalen Funktionen und Verfahren der Realisierung von Reformulierungen anhand von videografierten und transkribierten Unterrichtsaufnahmen konversationsanalytisch herausgearbeitet werden. Auf dieser Basis werden im Sinne einer angewandten Konversationsanalyse (Antaki 2011) mögliche Aus- und Fortbildungsziele für ein Interaktionstraining für angehende und praktizierende Lehrkräfte abgeleitet und reflektiert.

Referenzen:

- Antaki, Charles (2011): Applied Conversation Analysis. Intervention and Change in Institutional Talk. Basingstoke: Palgrave Macmillan (Palgrave Advances in Language and Linguistics). Online verfügbar unter <http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10636036>.

- Fiehler, Reinhard (2001): Gesprächsanalyse und Kommunikationstraining. In: Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann und Sven F. Sager (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16/2). Berlin, New York: de Gruyter, S. 1697–1710.

- Gass, Susan M.; Mackey, Allison (2020): Input, Interaction, and Output in L2 Acquisition. In: Bill VanPatten, Gregory D. Keating und Stefanie Wulff (Hg.): Theories in second language acquisition. An introduction. Third edition. New York, London: Routledge (Second language acquisition research), S. 192–222.

- Hammond, Jenny; Gibbons, Pauline (2005): Putting scaffolding to work: The contribution of scaffolding in articulating ESL education. In: Prospect an Australian Journal of TESOL 20 (1), S. 6–30.

- Harren, Inga (2015): Fachliche Inhalte sprachlich ausdrücken lernen. Sprachliche Hürden und interaktive Vermittlungsverfahren im naturwissenschaftlichen Unterrichtsgespräch in der Mittel- und Oberstufe. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.

- Willmann, Markus (i. Vorb.): Microscaffolding in Vorbereitungsklassen - Gesprächsanalytische Untersuchung interaktiver Verfahren im Schnittpunkt von Sprache, Fach und Lehrwerk. Dissertation an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

### **Ausbauend-modellierendes Handeln in Folgeturns von DaF-Lehrnoviz\*innen im Kontext kulturreflexiven Lernens**

**Kathrin Siebold, Milica Lazovic**

Philipps-Universität Marburg, Deutschland

Lerngegenstände und -gelegenheiten emergieren aus dem Input, werden aber vor allem interaktiv konstruiert, in Prozessen intersubjektiver Aushandlung modelliert und dem eingeschätzten Lernpotenzial im situierten Lernprozess flexibel angepasst. Adaptive Folgeturns der Lehrenden als Reaktionen auf Beiträge von Lernenden spielen in diesem Kontext eine zentrale Rolle, nicht nur zur Festigung und Systematisierung des ausgehandelten Wissens, sondern auch zur Initiierung der Wissenserweiterung, -vertiefung und -transformation. Im interaktiv-basierten Lehr-Lern-Diskurs können angemessene Folgeturns den Ausbau kommunikativer Handlungsräume und das Anschlusspotenzial für authentische Lernprozesse auch außerhalb des Unterrichtsraums ermöglichen.

Im vorliegenden Beitrag werden Folgeturns von sich in der Ausbildung befindlichen DaF-Lehrpersonen im Rahmen erster Unterrichtserfahrungen analysiert. Das übergeordnete Untersuchungsinteresse besteht darin, zu beleuchten, wie DaF-Lehrnoviz\*innen bei der interaktiven Ko-Konstruktion des Verständnisses von theoretischen Konzepten (z.B. Kulturstandards und -dimensionen) in kulturreflexiven Unterrichtsphasen die Beiträge der Lernenden aufnehmen, ausbauen, modellieren, transformieren und sie als Folgeturns in das weitere Unterrichtsgespräch zurückführen. Ein spezieller Analysefokus liegt dabei auf der Schematisierung bestimmter Interaktionsmuster in Folgeturns und deren partizipationsfördernde bzw. -hemmende Wirkungen.

	<p>Die Datengrundlage bilden 17 authentische Unterrichtsettings mit je 4 Unterrichtseinheiten, entstanden in einer Lehrkooperation der Philipps-Universität Marburg und der Universidad Pablo de Olavide in Sevilla (Spanien), die zur Auswertung videografiert, mit GAT 2 in Exmaralda transkribiert und mit MAXQDA interaktionslinguistisch analysiert wurden.</p> <p>Erste Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich Lehrnoviz*innen im breiten Handlungsradius möglicher Folgeturns adaptiv von „Nullaktivitäten“ oder unifunktionalen Handlungen, wie etwa der diskursiv kohärenten Einordnung der Lernendenbeiträge oder evaluativen Kommentaren, über unterschiedliche Verfahren sprachlicher Adjustierungen und Bilanzierungen bis zu Sequenzen mit expandierendem Charakter bewegen, die beispielsweise weiterführende personalisierende Exemplifizierungen seitens der Lernenden hervorrufen oder im Sinne von Divergenz-Bearbeitungen argumentative Handlungsmuster initiieren.</p> <p>Da es sich im untersuchten Korpus um angehende DaF-Lehrkräfte handelt, die im Rahmen ihrer ersten Unterrichtserfahrungen induktiv, problemlösungs-orientiert und durch erste situierte Reflexion adaptiv lernen, werden im Anschluss an die interaktionslinguistischen Analysen und Systematisierungen der Folgeturns auch Fragen der Professionalisierung und Förderung interaktionaler Lehrkompetenzen thematisiert.</p> <p>Literatur</p> <p>Gass, Susan (2004): Conversation Analysis and Input-Interaction. In: The Modern Language Journal 88: 4, Special Issue: Classroom Talks , S. 597-602.</p> <p>Kunitz, Silvia / Markee, Numa / Sert, Olcay (eds.) (2021): Classroom-based Conversation Analytic Research. Theoretical and Applied Perspectives on Pedagogy. Springer: Cham.</p> <p>Mackey, Alison (2012): Input, Interaction and Corrective Feedback in L2 Learning. Oxford University Press: Oxford.</p> <p>Walsh, Steve (2011): Exploring classroom discourse. Language in Action. Routledge: London.</p> <p>Waring Zhang, Hansun (2009): Moving out of IRF. A Single Case Analysis. In: Language Learning 59:4, S. 796–824.</p>
<p><b>12:45 - 14:15</b></p>	<p><b>Sektion 12(4): Textlinguistik und Stilistik</b></p>
	<p><b>Internet-Memes: ‚Witzige‘ Ausdrucksformen von Unbehagen und Kritik</b>  <b>Georg Weidacher</b>  Karl-Franzens-Universität Graz, Österreich</p> <p>Prototypische Memes stellen eine emergente textuelle Praktik im Medium Internet dar, die sich durch Nutzung dessen medialer Affordanzen herausgebildet hat. Sie weisen eine spezifische musterhaft konventionalisierte multimodale Gestaltung mithilfe der semiotischen Modi Verschriftete Sprache und Bild auf und sind wesentlich durch ihre zumindest potenziell virale Verbreitung gekennzeichnet, die durch ihre augenscheinlichste Funktion, nämlich die Unterhaltung der Rezipient*innen, gefördert, wenn nicht gar erst gewährleistet wird. Internet-Memes sind darüber hinaus aber auch eine Kommunikationsform, die geradezu prädestiniert dafür ist, Missfallen auszudrücken und Kritik an gesellschaftlichen Zuständen, politischen Ereignissen oder Personen(gruppen) des öffentlichen Lebens zu üben.</p> <p>Schon allein aufgrund ihres eingeschränkten Umfangs und der daher geringen Menge semiotischen Materials funktionieren Memes allerdings nur in diesem intendierten Sinn, indem Meme-Produzent*innen und Meme-Verbreiter*innen auf einem mit den Rezipient*innen zumindest im Ansatz schon vorweg geteilten „common ground“ – dazu gehört im Idealfall auch eine gemeinsame negative Einstellung gegenüber dem thematisierten Gegenstand – aufbauen können. Dieser „common ground“ muss durch ein Meme indizierend aufgerufen bzw. kontextualisiert werden, damit der z.B. durch eine ironische Verknüpfung von Bild und Sprache erzeugte „Witz“ verstanden, das Meme aber auch als Ausdruck des Missfallens und der Kritik erkannt sowie die intendierte Bewertung affirmativ aufgenommen wird.</p> <p>In meinem Vortrag soll die Funktionsweise von Internet-Memes in Hinblick auf ihre potenzielle Leistung als Mittel der Diffundierung solcher kritischer Botschaften analysiert werden. Der Fokus wird dabei auf Memes liegen, mittels derer eine Teilnahme an aktuellen Diskursen, d.h. vor allem dem Pandemie-Diskurs, einerseits zum Zweck des Ausdrucks von Missfallen, andererseits zur Persuasion oder Konfirmation im Sinne einer Angleichung oder Verstärkung der negativen Bewertung erfolgt.</p> <p>Die theoretischen Ausgangspunkte meiner Analyse bilden Ansätze der Internet(text)linguistik (Marx/Weidacher), speziell der theoretischen Befassung mit Memes (Osterroth, Shifman, Weidacher) und der linguistischen Pragmatik (Rolf, Kissine) sowie der Kontext- und Kontextualisierungstheorie (Portmann-Tselikas/Weidacher, Stalnaker).</p> <p>Literatur:</p> <p>Osterroth, Andreas (2015): Das Internet-Meme als Sprache-Bild-Text. In: IMAGE 22, 26-46.</p> <p>Weidacher, Georg (2019): Sarkastische Internet-Memes im Flüchtlingsdiskurs. In: Lars Bülow / Michael Johann (Hrsg.): Politische Internet-Memes – Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde. Berlin: Frank &amp; Timme, 167-193.</p> <p><b>Keine Lust mehr. Das Unbehagen in der Fußballfankultur</b>  <b>Simon Meier-Vieracker</b>  Technische Universität Dresden, Deutschland</p> <p>Es scheint sich zu häufen: Fußballfans, die sich enttäuscht von Fußball abwenden. Die Vergabe großer Turniere und Endspiele an autokratisch regierte Länder, die Sonderrolle, die dem Profifußball während der Coronapandemie aus offenkundig wirtschaftlich-monetären Gründen zugebilligt wurde und zuletzt die (gleich wieder kassierten) Pläne zur Gründung einer europäischen Super League ohne echten sportlichen Wettbewerb – all diese Ereignisse verursachen offenkundig Verdruss und Unbehagen unter Fußballfans, dem diese in verschiedenen kommunikativen Gattungen und Textsorten Ausdruck verleihen: In organisierter Form auf Protestbannern in den Stadien (Duttler 2014, Meier-Vieracker i.E. a), vor allem aber</p>

	<p>im digitalen Diskurs etwa in E-Fanzines, Blogs oder auf Twitter (Meier-Vieracker i.E. b).</p> <p>Für die Analyse von Texten des Unbehagens ist Fall der Fußballfans reizvoll, da sich hier die Performanz von Fanidentitäten (Klemm 2012) durch den Ausdruck von Hingabe und Support mit der Performanz von Enttäuschung und Rückzug verbinden. In den oft persönlich gehaltenen Texten (Blogposts, Twitterthreads usw.) finden sich regelrechte Konversionserzählungen (Ulmer 1988), in denen die Fans ihr wachsendes Unbehagen rekonstruieren und ihren Ausstieg aus der Fanszene gerade als Ausdruck und gewissermaßen auch Rettung ihres Fantums rechtfertigen. In meinem Vortrag werde ich eine Reihe von solchen Texten des Unbehagens von Fußballfans diskutieren und zeigen, wie Unbehagen hier narrativ ausgestaltet und mit einer zeitlichen Dimension unterlegt wird.</p> <p>Literatur</p> <p>Duttler, Gabriel (2014): Ultras: Der kreative Protest aktiver Fans gegen Kommerzialisierungsprozesse im Fußball. In: Cuntz-Leng, Vera (Hg.): Creative Crowds. Perspektiven der Fanforschung im deutschsprachigen Raum. Darmstadt: BÜCHNER. S. 364–382.</p> <p>Meier-Vieracker, Simon (i.E. a): im Fadenkreuz. Metapragmatik und semiotic ideologies im Fußballfandiskurs. In: Kodikas/CODE.</p> <p>Meier-Vieracker, Simon (i.E. b): Diskurslinguistik für Fans. Kritisches Medienmonitoring von Fußballfans als Gegenstand und Ziel der Diskurslinguistik. In: Zeitschrift für Diskursforschung</p> <p>Ulmer, Bernd (1988): Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. In: Zeitschrift für Soziologie 17 (1), S. 19–33.</p>
<p><b>12:45 - 14:15</b></p>	<p><b>Sektion 7(4): Fachkommunikation</b></p>
	<p><b>wird noch bekanntgegeben</b></p> <p><b><u>Albert Busch</u></b> Georg-August-Universität Göttingen, Deutschland wird noch bekanntgegeben</p> <hr/> <p><b>wird noch bekanntgegeben</b></p> <p><b><u>Albert Busch</u></b> Georg-August-Universität Göttingen, Deutschland wird noch bekanntgegeben</p>
<p><b>12:45 - 14:15</b></p>	<p><b>Sektion 8(4): Gesprächsforschung</b></p>
	<p><b>Kommunikative Praktiken zur Bearbeitung von widersprüchlichen Normalitätsorientierungen in Gesprächen der Wohnungslosenhilfe</b></p> <p><b><u>Ina Pick</u></b> Universität Basel, Schweiz</p> <p>Ausgangspunkt meines Vortrags sind Gespräche in der Wohnungslosenhilfe, sogenannte Hilfeplangespräche, zwischen Personen mit meist multiplen Problemlagen (Wohnungslosigkeit, Abhängigkeiten, psychische Probleme) und ihren SozialarbeiterInnen. Zu Hilfeplangesprächen gibt es nur wenige linguistische Arbeiten, überwiegend aus der Jugendhilfe (vgl. Messmer &amp; Hitzler 2007; 2011, Greschke, Klingler &amp; Messmer 2010, Hitzler 2012). Hilfeplangespräche mit Erwachsenen sind bislang kaum systematisch untersucht (vgl. aber Petrenko 2016, 2017, Planitzer 2018, Pick 2020 a, b).</p> <p>Der Beitrag arbeitet mit insgesamt 10 Gesprächen aus der Wohnungslosenhilfe. Normen spielen hierbei eine zentrale Rolle, weil die Lebenssituationen der KlientInnen in den Gesprächen daraufhin evaluiert werden, ob Hilfen fortgeführt werden („Fördern und Fordern“). Diese Gespräche untersuche ich daraufhin, wie und von wem jeweils Normen bzw. Normalität (in präskriptiver und deskriptiver Lesart, vgl. Link 2006; Sarangi 2001; Bredmar &amp; Linell 2008; Bendel Larcher 2015; speziell bezogen auf die Soziale Arbeit Seelmeyer 2008, 2017) relevant gesetzt und ausgehandelt werden.</p> <p>Die Analysen zeigen, dass sich alle Beteiligte an mehreren, teilweise widersprüchlichen Normen orientieren. Sozialarbeitende orientieren sich einerseits an gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen, andererseits aber auch an den Wünschen und Zielen der KlientInnen (vgl. zu ähnlichen Befunden Messmer &amp; Hitzler 2007, 2011, Hitzler 2012; Planitzer 2018). Auch die KlientInnen sind an gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen orientiert, gleichzeitig aber auch an der eigenen ‚Realitätsnormalität‘, die teilweise stark davon abweicht (Steckelberg 2010).</p> <p>Im Vortrag werde ich herausarbeiten, dass die SozialarbeiterInnen die genannten Normorientierungen vielfach gleichzeitig als relevant und gültig etablieren, was für die KlientInnen bedeutet, diese Widersprüche im Gespräch kommunikativ bearbeiten zu müssen. Der Fokus des Vortrags wird darauf liegen, verschiedene kommunikative Praktiken zu differenzieren, die zur Bearbeitung solcher gleichzeitig gültigen, aber widersprüchlichen Normorientierungen, in den Daten zu beobachten sind.</p> <p>Ausgehend von den Befunden werde ich abschließend dafür argumentieren, dass gesprächslinguistische Untersuchungen kommunikativer Praktiken (Habscheid 2016) dazu beitragen können, Bearbeitungsweisen solcher Widersprüche auch genereller, also als soziale Praxis oder Praktiken, zu verstehen.</p> <p>Bendel Larcher, Sylvia (2015): Wie die Norm zur Normalität wird: Die diskursive Etablierung von Normen in Lehrbüchern zur Unternehmenskommunikation. Bulletin Vals-Asla numéro spécial t.2, 237-252.</p> <p>Greschke, Heike/Klingler, Birte/Messmer, Heinz (2010): Praxis im Modellprogramm – Fallstudien zum Hilfeplangespräch. In: Albus, Stefanie et al. (Hrsg.): Wirkungsorientierte Jugendhilfe. Abschlussbericht der Evaluation des Bundesmodellprogramms „Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch</p>

wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen nach §§78a ff SGB VIII". Münster: Waxmann. S. 62–104.

Habscheid, Stephan (2016): Handeln in Praxis: Hinter- und Untergründe situierter sprachlicher Bedeutungskonstitution. In: Deppermann, Arnulf, Helmuth Feilke & Angelika Linke (Hgg.), Sprachliche und kommunikative Praktiken, 127–152. Berlin: de Gruyter.

Hitzler, Sarah (2012): Aushandlung ohne Dissens? Praktische Dilemmata der Gesprächsführung im Hilfeplangespräch. Wiesbaden: Springer.

Link, Jürgen (2006) [1997]: Versuch über den Normalismus: Wie Normalität produziert wird, 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Messmer, Heinz/Hitzler, Sarah (2011): Interaktion und Kommunikation in der Sozialen Arbeit. Fallstudien zum Hilfeplangespräch. In: Oelerich, Gertrud/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Empirische Forschung und soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer. S. 51–64.

Messmer, Heinz/Hitzler, Sarah (2007): Die soziale Produktion von Klienten. In: Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang/Behrend, Wolfgang/Sondermann, Ariadne (Hrsg.): Fallverstehen und Deutungsmacht. Akteure der Sozialverwaltung und ihre Klienten. Opladen: Barbara Budrich, 41-73.

Petrenko, Alina (2016): Linguistische Analyse von Beratungsgesprächen in der Sozialen Arbeit - Entwicklung von Lösungskonzepten in der Wohnungslosenberatung. TH Köln: Masterarbeit.

Petrenko, Alina (2017): Beratung in der Sozialen Arbeit. In: Pick, Ina (Hrsg.): Beraten in Interaktion. Eine sprachlinguistische Typologie des Beratens. Frankfurt: Lang.

Planitzer, Lydia (2018): Empowerment in der Hilfeplanung mit wohnungslosen Menschen - eine linguistische Untersuchung der kommunikativen Zielüberprüfung. TH Köln: Masterarbeit.

Pick, Ina (2020 i.E.): Prekarität im Gespräch. Wiener Linguistische Gazette, Themenheft: Prekaritätserfahrungen – (Sprachwissenschaftliche) Perspektiven auf Subjekte/Praktiken in Ambivalenz, Liminalität und Krise.

Pick, Ina (2020 i.E.): Normalitätsvorstellungen und Lebenswirklichkeiten: Eine sprachlinguistische Perspektive auf Aushandlungsprozesse von Normalität in Hilfeplangesprächen nach SGB XII. In Claudia Steckelberg & Barbara Thiessen (Hgg.), Wandel der Arbeitsgesellschaft: Soziale Arbeit in Zeiten von Globalisierung, Digitalisierung und Prekarisierung. Opladen: Barbara Budrich.

Sarangi, Srikan (2001): Expert and lay formulation of «normality» in genetic counselling. Bulletin VALS-ASLA 74. 109-127.

Steckelberg, Claudia (2010): Zwischen Ausschluss und Anerkennung. Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen. Wiesbaden: Springer.

## **Von Hängern und Sprüngen: Aushandlungsprozesse über den korrekten Stücktext in Theaterproben**

**Maximilian Krug**

Universität Duisburg-Essen, Deutschland

Wenn Theaterschaffende gemeinsam an Stücken arbeiten, kommt es während der Proben nicht selten vor, dass Schauspieler\*innen im Stücktext nicht mehr weiterwissen (sog. Hänger) oder den richtigen Stücktext zur falschen Zeit realisieren (sog. Sprünge). Um solche textlichen Schwierigkeiten zu überwinden und im vorgegebenen Text fortzufahren, kann ein/e Souffleur\*in den betreffenden Text reingeben. Soufflage-Situationen unterscheiden sich dahingehend von Wortsuchen in Alltagsinteraktionen (Birkner 2008; Bolden et al. 2019), dass im Rahmen von Theaterproben die nächsten Wörter bereits im Vorfeld (im Textbuch) als Norm festgelegt wurden. Was Theaterschaffende in Soufflage-Situationen dennoch lokal aushandeln müssen, ist, wann die Wortsuche eines/r Schauspielenden als erfolgreich oder erfolglos bewertet werden kann. Dies ist für soufflierende Personen dahingehend relevant, als eine Reingabe nach einem falsch detektierten Hänger potentiell die nextness (Schegloff 2007) des szenischen Spiels zum Erliegen bringen kann. Da sie meist die einzigen Personen sind, die parallel zum szenischen Spiel im Textbuch mitlesen, haben Soufflierende die Autorität über die korrekte Realisierung des Stücktexts inne. Dass diese Autorität nicht unhinterfragt bleiben muss, zeigen Analysen im Rahmen einer Fallkollektion von insgesamt 67 Soufflage-Situationen. Darin wird deutlich, dass Theaterschaffende das Reingeben sanktionieren, wenn dieses „zu früh“ (es liegt kein Hänger vor, sondern eine dramatische Pause) oder „zu spät“ (das szenische Spiel muss aufgrund einer ausbleibenden Reingabe unterbrochen werden) erfolgt.

Der Fokus des Beitrags liegt auf den interaktionalen Praktiken, mit denen Schauspieler\*innen und Soufflierende Hänger/Sprünge anzeigen bzw. antizipieren und in diesem Zuge sowohl den Status „korrekter Stücktext“ als auch die Autorität der soufflierenden Person aushandeln. Dabei wird deutlich, dass die temporale Struktur und die sequenzielle Organisation der analysierten Soufflage-Situationen einem systematischen Muster aus visuellen und verbalen Markern folgen, auf die sowohl die hängende als auch die reingebende Person gleichermaßen zurückgreifen.

Die Datengrundlage der Fallkollektion bildet ein 200-stündiges Videokorpus eines Probenprozesses an einem professionellen Stadttheater. Um die Koordination der visuellen Ressourcen im Rahmen einer multimodalen Interaktionsanalyse (Mondada 2019; Goodwin 2018) beschreiben zu können, wird zusätzlich auf mobile Eye-Tracking-Daten der soufflierenden Person zurückgegriffen.

Birkner, Karin (2008): Fremde Wörter lehren und lernen im Gespräch. In: Bernt Ahrenholz und Ursula Bredel (Hg.): Empirische Forschung und Theoriebildung. Beiträge aus Soziolinguistik, Gesprochene-Sprache- und Zweitspracherwerbsforschung. Frankfurt am Main: Lang, S. 179–190.

Bolden, Galina B.; Hepburn, Alexa; Potter, Jonathan (2019): Subversive Completions: Turn-Taking Resources for Commandeering the Recipient's Action in Progress. In: Research on Language & Social Interaction 52 (2), S. 144–158. DOI: 10.1080/08351813.2019.1608096.

Goodwin, Charles (2018): Co-operative action. New York: Cambridge University Press.

Mondada, Lorenza (2019): Contemporary issues in conversation analysis: Embodiment and materiality, multimodality and multisensoriality in social interaction. In: Journal of Pragmatics 145, S. 47–62. DOI: 10.1016/j.pragma.2019.01.016.

Schegloff, Emanuel A. (2007): Sequence organization in interaction. A primer in conversation analysis. Cambridge, New York: Cambridge University Press.

### **das dürfen sie einen virologen eigentlich nicht fragen – Zur Aushandlung von Gesprächsnormen in SMC-Pressekonferenzen und Polit-Talkshows**

**Sina Lautenschläger<sup>1</sup>, Lisa Rhein<sup>2</sup>**

<sup>1</sup>OvGU Magdeburg; <sup>2</sup>TU Darmstadt

Seit Beginn der Corona-Pandemie Anfang 2020 steht Wissenschaftskommunikation besonders im Fokus der Medienöffentlichkeit. Wissenschaftler\*innen vermitteln regelmäßig ihr neu gewonnenes Wissen über das Virus in Podcasts, Pressekonferenzen, Interviews und Polit-Talkshows an Nicht-Fachleute. Da Politiker\*innen auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse Entscheidungen treffen, die tiefgreifende Anpassungsleistungen der Gesellschaft erfordern, werden Wissenschaftler\*innen in politisch gerahmten Talkshows dabei nicht selten dazu zu bewegen versucht, sich politisch zu äußern.

Im Fokus des empirisch ausgelegten gesprächs- und diskursanalytischen Beitrags stehen Anpassungs- und Durchsetzungsleistungen von Wissenschaftler\*innen in Polit-Talkshows im öffentlich-rechtlichen Fernsehen (methodisch interessant sind Holly/Kühn/Püschel 1989; Holly 1993; Kallmeyer/Schmitt 1996; Gotsbachner 2015) und Pressekonferenzen, die vom Science Media Center in Köln organisiert wurden. Abgedeckt werden alle ‚3 Wellen‘ der Pandemie (Februar 2020 bis Frühjahr 2021); die Talkshows und Pressekonferenzen liegen als Minimaltranskripte (GAT2) vor.

Aus diskurspragmatischer Perspektive (Roth 2015) soll eruiert werden, ob und wie sich die medial präsenten Wissenschaftler\*innen im Verlauf der 14 Monate sprachlich im Sinne einer argumentativ-auktorialen Origo (Roth 2018) an die unterschiedlichen Rahmenbedingungen angepasst bzw. dort verortet haben. Vor diesem Hintergrund werden Prozesse der Autoritätsaushandlung (im Sinne einer Abgrenzung des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns von da-rauf basierenden politischen Entscheidungen) und Prozesse der Reflexion der Wissenschaftler\*innen über ihre Rolle im Pandemie-Diskurs beleuchtet. Ziel ist die Identifikation derjenigen Gesprächsaktivitäten, die dazu beitragen, dass sich Wissenschaftler\*innen als dezidiert wissenschaftliche, also epistemische Autoritäten etablieren. Im Zuge dessen wird auch gezeigt, wie das (vermeintliche?) Recht, entsprechend wissenschaftssprachlich und gemäß den Gepflogenheiten der epistemischen Kultur zu kommunizieren und argumentieren (vgl. Janich 2015; Rhein 2015), durchgesetzt wird. In diesem Sinne fordert beispielsweise Alexander Kekulé am 11.01.2021 in der Sendung hartaberfair eine „Begründungskultur“ und Hendrik Streeck formuliert am 01.10.2020 bei Lanz den Wunsch, dass die Politik es erlauben müsse, Fehler zu machen, weil Fehler im Sinne wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung positiv zu bewerten seien. Im Fokus stehen also Praktiken der Relevantsetzung und Durchsetzung von Gesprächsnormen, wobei zum Teil an eine bereits erfolgte Studie zu Grenzziehungspraktiken von Virolog\*innen gegenüber Politiker\*innen angeschlossen werden kann (Lautenschläger/Rhein i. V.).

Der Beitrag basiert auf dem von der Klaus Tschira Stiftung geförderten Projekt Zwischen Elfenbeinturm und rauer See – zum prekären Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik und seiner Mediatisierung am Beispiel der „Corona-Krise“, das von Prof. Roth (OvGU Magdeburg) und Prof. Janich (TU Darmstadt) initiiert wurde.

Literatur:

Gotsbachner, Emo (2015): Framing und Reframing von Positionen in politischen Fernsehdiskussionen. In: Girnth, Heiko; Michel, Sascha (Hrsg.): Polit-Talkshow. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format. Stuttgart, 219-238.

Holly, Werner (1993): Zur Inszenierung von Konfrontation in politischen Fernsehinterviews. In: Grewenig, Adi (Hg.): Inszenierte Information. Politik und strategische Kommunikation in den Medien. Opladen, 164-197.

Holly, Werner; Kühn, Peter; Püschel, Ulrich (Hrsg.) (1989): Redeshows. Fernsehdiskussionen in der Diskussion. (Medien in Forschung und Unterricht, Serie A, Bd. 26). Tübingen.

Janich, Nina (2015): Wissenschaftliche Sprachkultur oder: Was wir in Zukunft nicht aufgeben sollten. In: Roth, Kersten Sven; Spitzmüller, Jürgen; Arendt, Birte; Kiesendahl, Jana (Hrsg.): Sprache, Universität, Öffentlichkeit. Festschrift Jürgen Schiewe. Bremen, 109-124.

Kallmeyer, Werner; Schmitt, Reinhold (1996): Forcieren oder: Die verschärfte Gangart: Zur Analyse von Kooperationsformen im Gespräch. In: Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozess. Tübingen, 19-118.

Lautenschläger, Sina; Rhein, Lisa (i. V.): Der geordnete Rückzug. Sprachliche Grenzziehungen von Virolog\*innen in Polit-Talkshows und Medien.

Rhein, Lisa (2015): Selbstdarstellung in der Wissenschaft. Eine linguistische Untersuchung zum Diskussionsverhalten von Wissenschaftlern in interdisziplinären Kontexten. Frankfurt am Main u. a.

Roth, Kersten Sven (2015): Diskursrealisationen. Grundlegung und methodischer Umriss einer pragmatisch-interaktionalen Diskurssemantik. Berlin, Erich Schmidt.

Roth, Kersten Sven (2018): Verortung. Zu Konstruktionen einer argumentativ-auktorialen Origo in laienlinguistisch-sprachkritischen Texten. In: Wengeler, Martin; Ziem, Alexander (Hrsg.): Diskurs, Wissen, Sprache. Linguistische Annäherungen an kulturwissenschaftliche Fragen. Berlin/Boston, 295-318.

12:45 - 14:15

#### **Sektion 9(4): Schreibwissenschaft: Saal**

Chair der Sitzung: **Carmen Heine**

Chair der Sitzung: **Dagmar Knorr**

Vorträge

#### **Die DARIAH-DE Forschungsdaten-Föderationsarchitektur als FAIRer Publikationsort schreibwissenschaftlicher Daten**

**Lukas Weimer, Melina Jander**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Deutschland

Die Schreibwissenschaft sieht sich in ihrer Forschungsarbeit mit der Herausforderung konfrontiert, die FAIR-Prinzipien (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable) für die unterschiedlichen Datenformate, die bei empirischer schreibwissenschaftlicher Forschung entstehen, zu etablieren.

Diese Herausforderung adressiert die DARIAH-DE Forschungsdaten-Föderationsarchitektur. Sie wird in einem Poster auf dem Marktplatz vorgestellt.

### **Netzdiagramme und Transkripte für Schreib-Peer-Tutor\*innen-Fortbildungen**

**Melanie Brinkschulte**

Universität Göttingen, Deutschland

In Sprachlernberatungen mit dem Schwerpunkt Schreiben setzen sich DaF-Lernende, die ein Studium auf Deutsch beginnen wollen, ergänzend zu ihrem Sprachunterricht mit propädeutischen Schreibprozessen auseinander. Ein Ziel der Sprachlernberatungen besteht darin, dass die Ratsuchenden ihre Schreib- und Sprachlernprozesse reflektieren lernen, um individuelle Lernwege bewusster gestalten zu können. Durchgeführt werden die Sprachlernberatungen von fortgeschrittenen Studierenden, die erfolgreich ein Zertifikat zur Schreib-Peer-Beratung in mehrsprachigen Kontexten abgeschlossen haben. (Brinkschulte/Meißner im Druck).

Propädeutische Sprachlernberatungen werden seit 2017 auditiv aufgezeichnet, in einer Begleitforschung ausgewertet und anonymisiert für regelmäßig stattfindende Fortbildungen von Schreib-Peer-Berater\*innen eingesetzt. Die Audio-Daten von Ratsuchenden, die an mindestens drei Sprachlernberatungen teilgenommen haben, werden selektiv transkribiert und im Hinblick auf die Thematisierung und den Einsatz von Schreib- und Sprachlernstrategien gesprächsanalytisch und qualitativ inhaltsanalytisch ausgewertet. Durch Netzdiagramme können das Thematisieren von Schreib- und Sprachlernstrategien, das Ausprobieren sowie der zunehmend routinierte Einsatz bis hin zu einer Strategieübernahme nachvollziehend visualisiert werden. Hierdurch werden in der Abbildung eines Netzdiagramms die Komplexität bearbeiteter Anliegen sowie Bezugnahmen in aufeinander folgenden Beratungssitzungen deutlich. Durch den retrospektiven Blick auf die Netzdiagramme erkennen Schreib-Peer-Tutor\*innen Entwicklungen in der Anwendung von Schreib- und Sprachlernstrategien über mehrere Beratungssitzungen hinweg. Anhand von Transkriptauszügen können sie nachvollziehen, wie Berater\*in und Ratsuchende\*r in den Beratungssitzungen sprachlich handeln, um personenzentriert Schreib- und Sprachlernstrategien zu thematisieren bis hin zur Besprechung von Schreib- und Sprachlernstrategien, die Ratsuchende in ihre Handlungsrepertoires aufgenommen haben.

Damit erhalten Schreib-Peer-Berater\*innen sowohl einen authentischen Einblick über den Verlauf von Sprachlernberatungen als auch einen Zugang zu qualitativ inhaltsanalytischer und gesprächsanalytischer Arbeitsweise, um Implikationen für ihr eigenes Handeln in Sprachlernberatungen zu erarbeiten und einen Zugang zur Forschung zu erhalten.

In dem Vortrag im Rahmen des Schreib-/Vorlesungssaals wird verdeutlicht,

- wie Schreib-Peer-Tutor\*innen anhand von Netzdiagrammen für Verläufe von Sprachlernberatungen sensibilisiert werden,
- wie sie ihr Handlungsrepertoire für die Sprachlernberatung erweitern, indem sie mithilfe von Netzdiagrammen Entwicklungen in der individuellen Auseinandersetzung mit Schreib- und Sprachlernstrategien nachvollziehen und
- anhand authentischer Audio- bzw. Transkriptausschnitten erkennen, wie Gesprächsführungsstrategien in Sprachlernberatungen personenzentriert und situationsangemessen angewendet werden können.

Damit wird ein Rahmen gespannt, wie empirische Daten aus Sprachlernberatungen aufbereitet und konstruktiv für die Fortbildung von Schreib-Peer-Tutor\*innen eingesetzt werden können.

14:15 - 15:00

**Ausklang**